



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Wandertage in der Heimat**

**Frevert, Friedrich**

**Detmold, 1910**

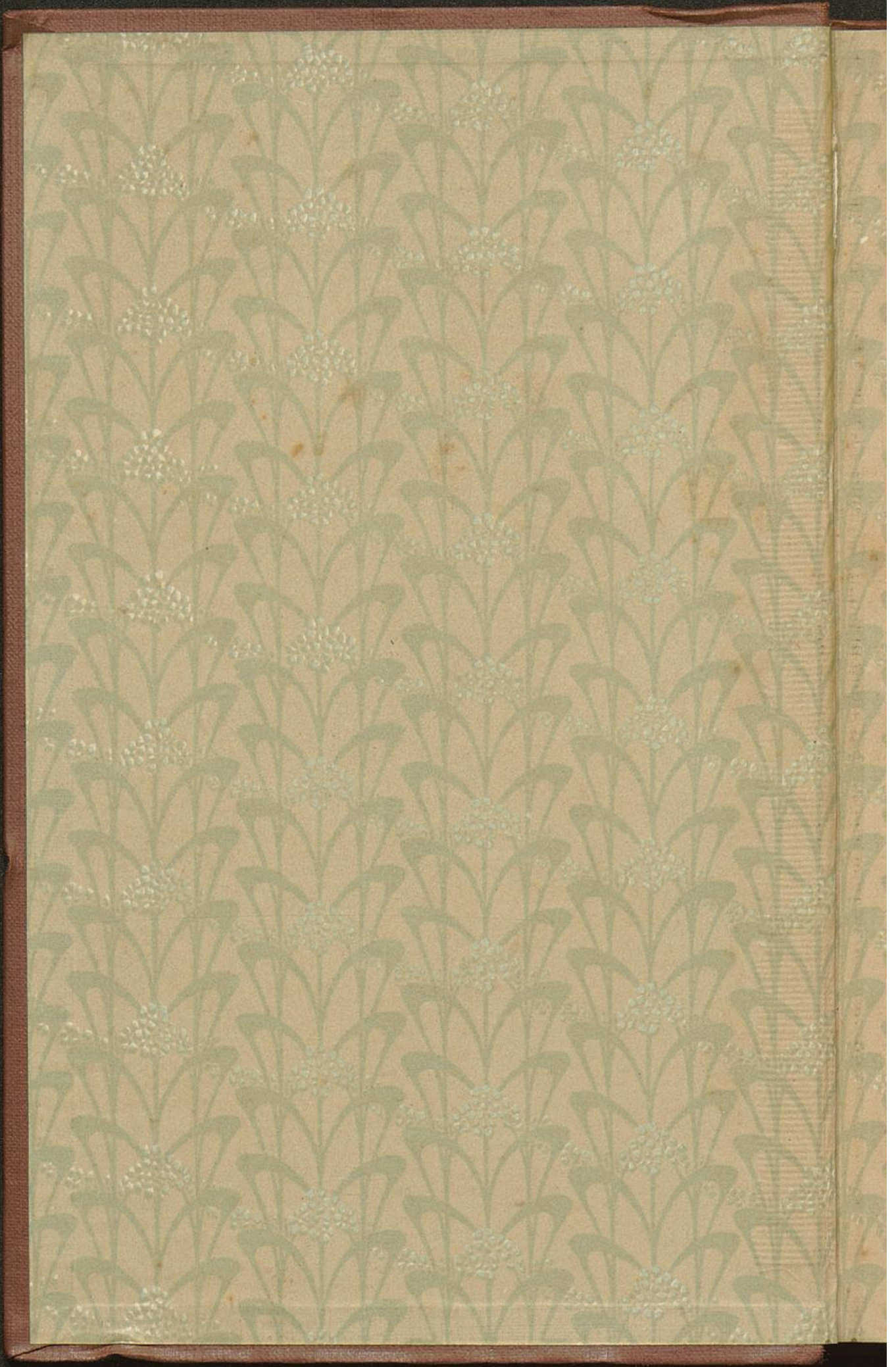
**urn:nbn:de:hbz:466:1-12490**



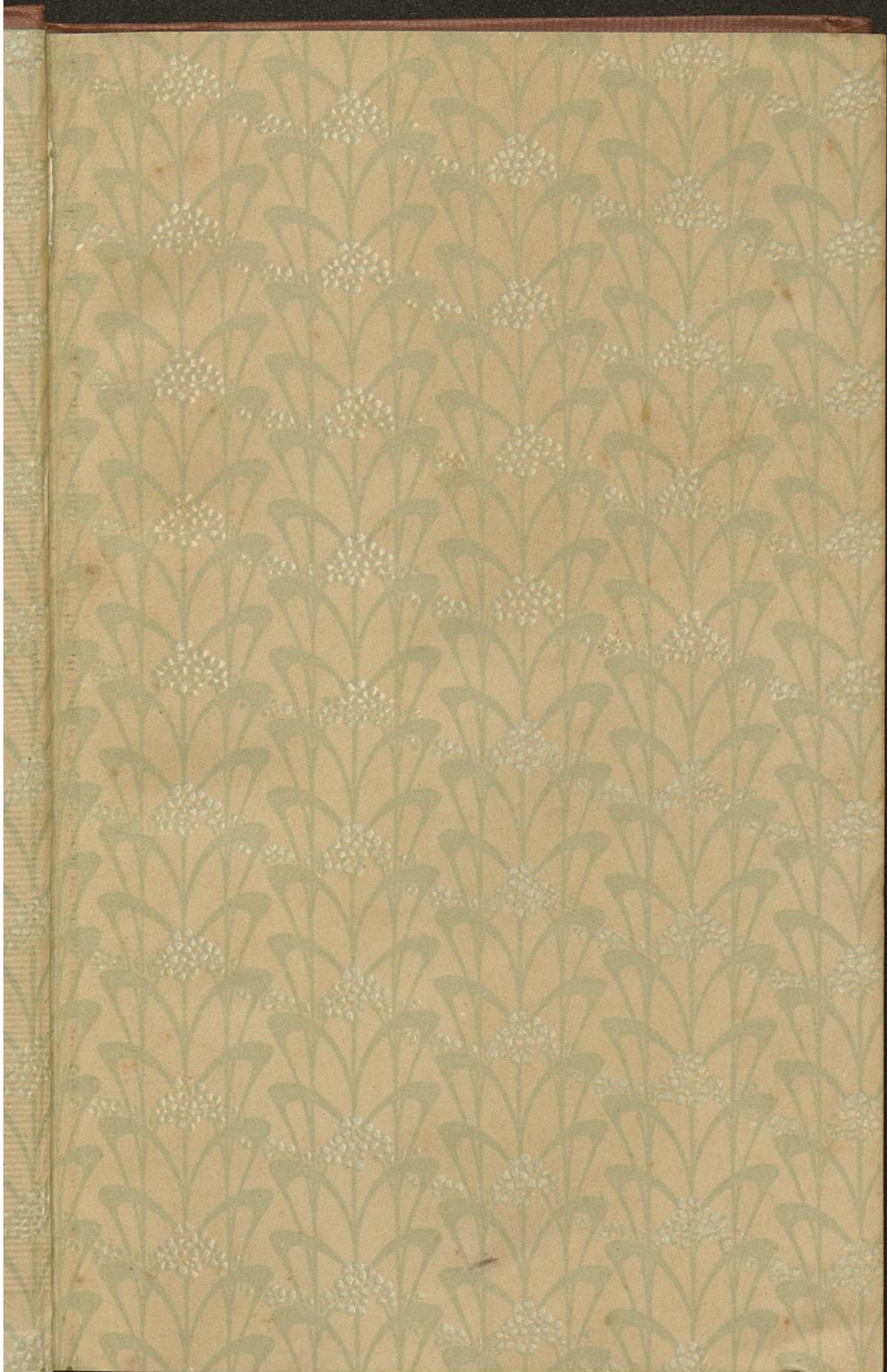
WANDERTAGE  
IN DER HEIMAT  
VON  
FRIEDRICH FREVERT

R  
33

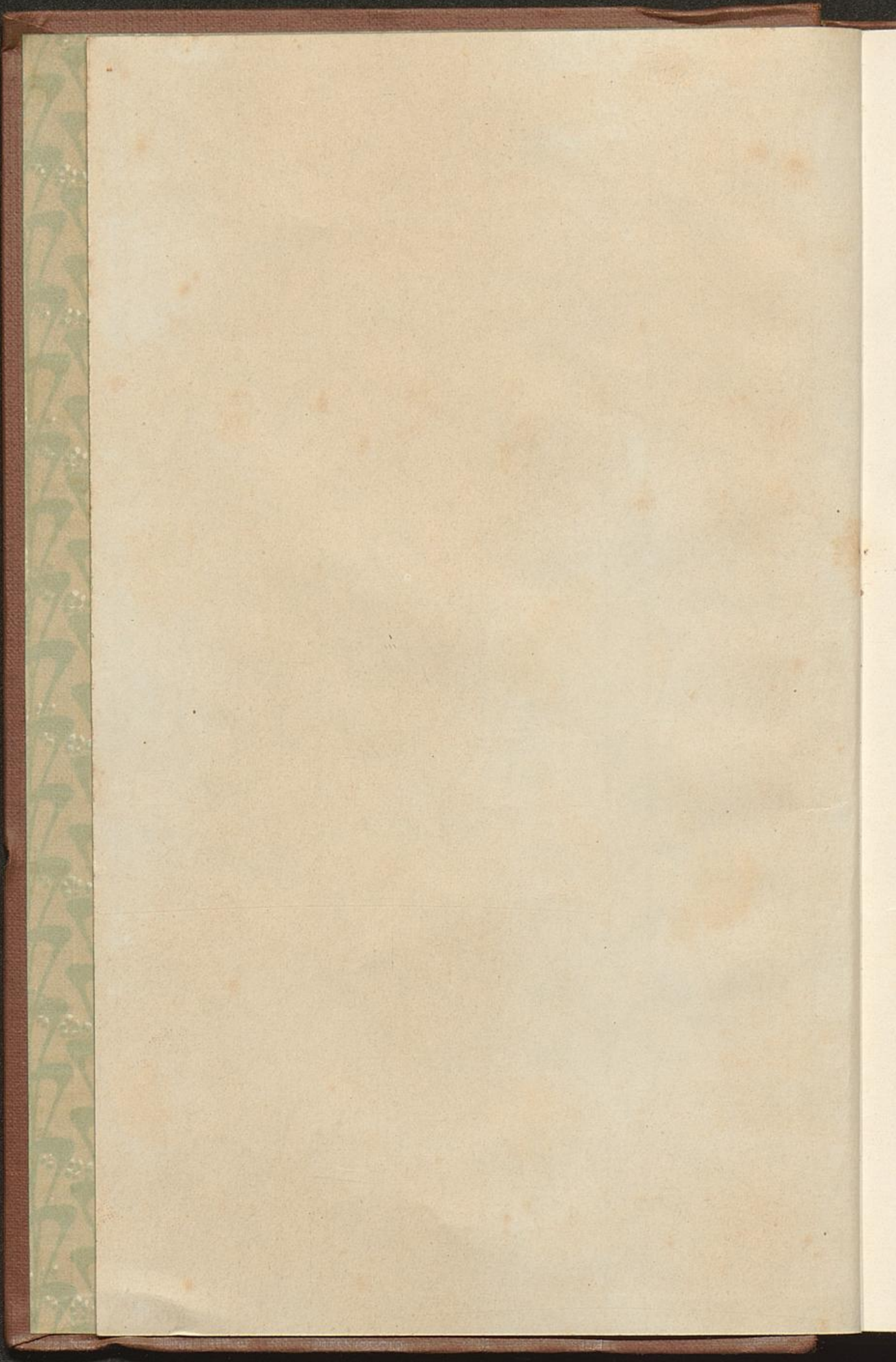














Das Titelblatt zu diesem Werke zeichnete  
**Bruno Wittenstein.** — Detmold 1910.





[The main body of the page is blank and contains no text.]



# Wandertage in der Heimat.

---

Lieder und Gedichte

von

Friedrich Frevert.

Mit dem Brustbilde des Verfassers  
und  
zahlreichen Landschaftsbildern  
nach Original-Aufnahmen von Fr. Frevert jr., F. Düstertief  
und H. Schwanold,  
hergestellt im Atelier für Chemigraphie von Walter Becher, Bielefeld.

---

Druck und Verlag der Meyerschen Hofbuchdruckerei  
in Detmold.





03

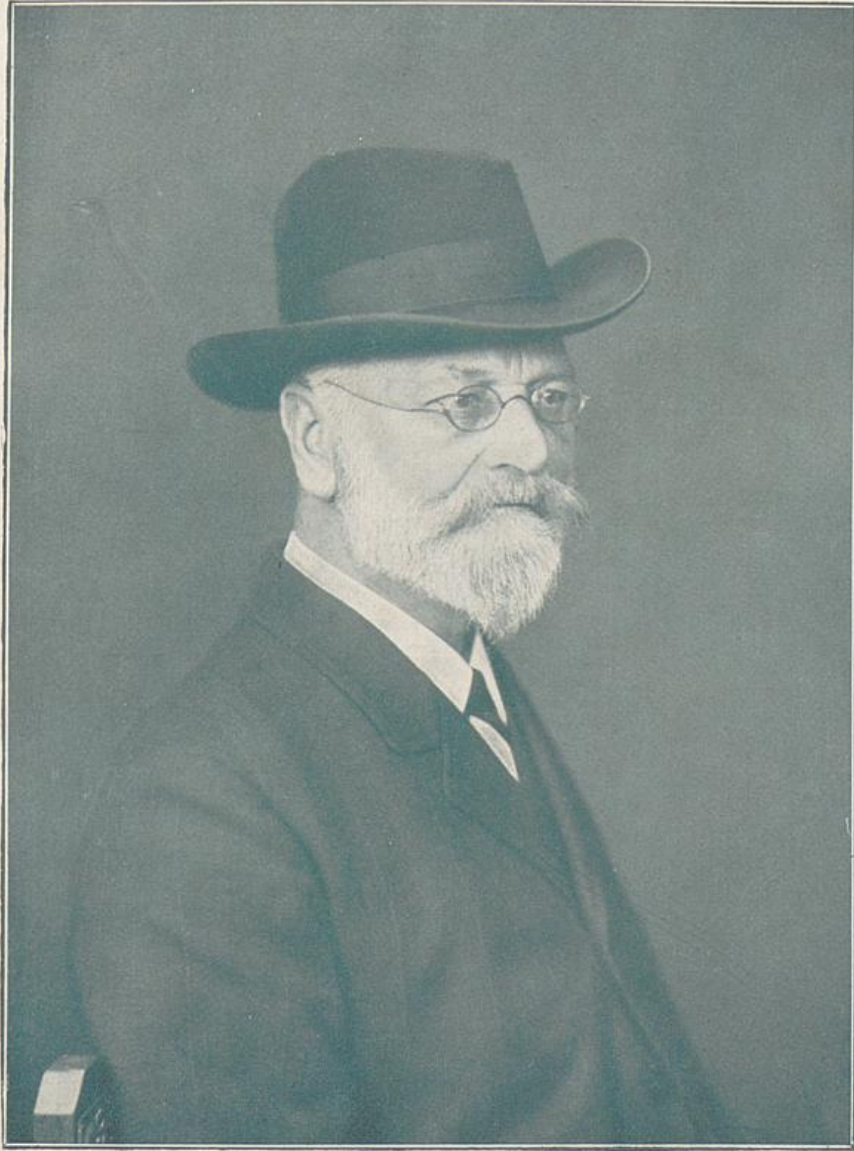
SR

3593

1317288

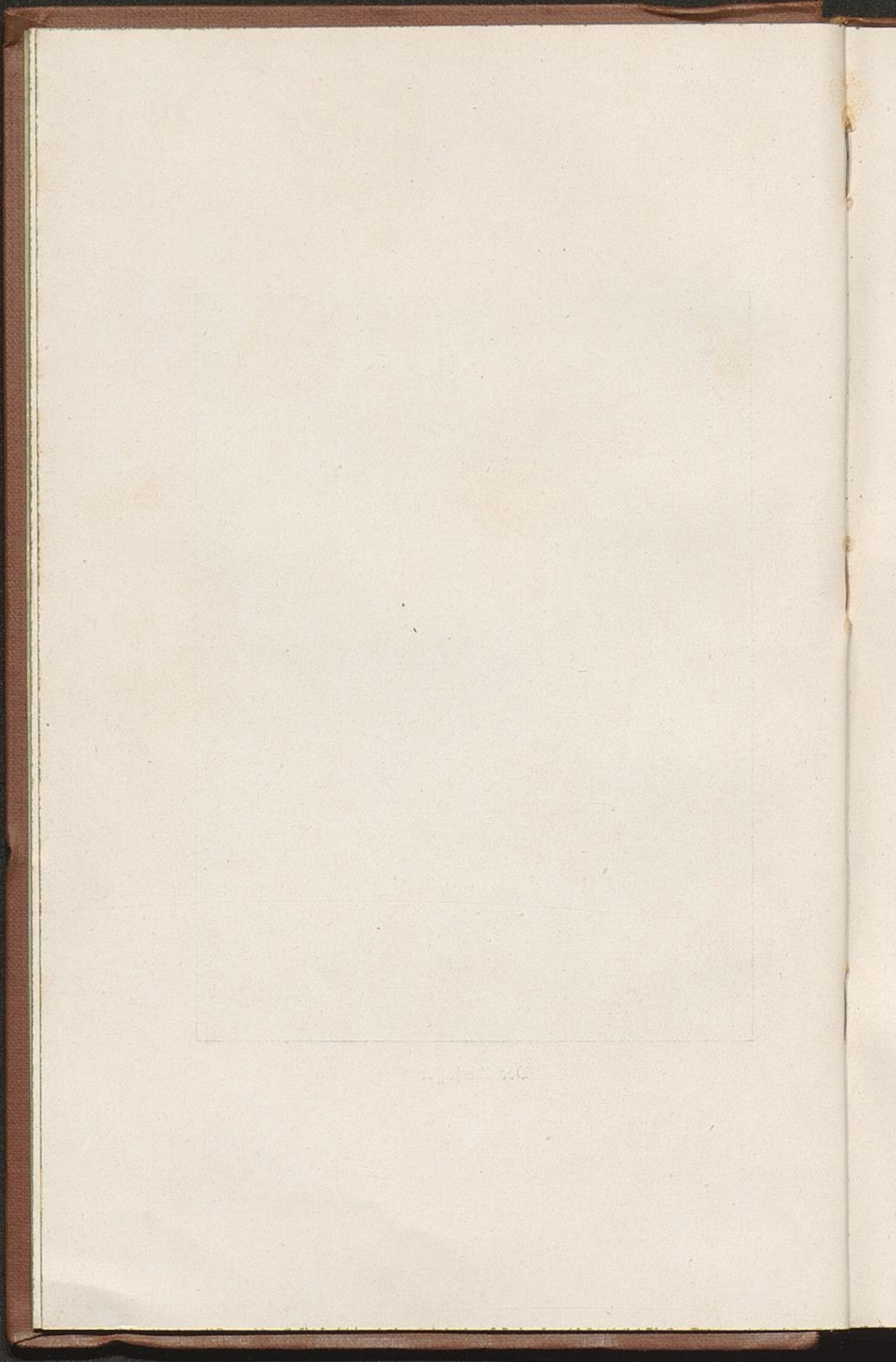
CQCF





Der Verfasser







## Inhaltsverzeichnis der Gedichte.

	Seite
* Zueignung . . . . .	1
* Heimkehr . . . . .	5
* Theotmali . . . . .	15
* Wanderlust . . . . .	16
* Am Berghange . . . . .	22
* Pfingstwanderung . . . . .	26
* Am Hünenring . . . . .	30
* Das Hermannsdenkmal . . . . .	33
* Postkarte aus dem Teutoburger Walde . . . . .	38
* Das Heidental . . . . .	44
* Waldesfinder . . . . .	48
* Vorfrühling . . . . .	55
* Frühlingsfeier . . . . .	61
* Oitern . . . . .	62
* Pfingsten im Teutoburger Walde . . . . .	66
* Am Waiitag . . . . .	70
* Der Donoper Teich . . . . .	74
* Waldgesang . . . . .	78
* Der alte Förster . . . . .	82
Herbstlied . . . . .	86
* Waldmeister . . . . .	87
* Gedichte eines alten Schulmeisters . . . . .	91
* Keine Sage . . . . .	95
* Die Externsteine . . . . .	99
* Bei der Silbermühle . . . . .	104
Der Norderteich . . . . .	107
* Die goldnen Stühle . . . . .	108
Im Tal der Berlebecke . . . . .	112
Die beiden Falken . . . . .	115
* Die Falkenburg . . . . .	118
* Auf der Falkenburg . . . . .	123
* An den Berlebecker Quellen . . . . .	129



	Seite
* Am Hangstein . . . . .	130
* Das Winnefeld . . . . .	134
* Waldesrauschen . . . . .	137
Sonnenstrahlen . . . . .	142
* Pfingsten . . . . .	144
Novembersturm . . . . .	148
* Ich singe und sage . . . . .	151
* Wie schön . . . . .	152
* Die Wiese . . . . .	156
* Jägerlied . . . . .	160
Das Feld . . . . .	163
* Die Senne . . . . .	165
Das Heidegrab . . . . .	169
* Abendruhe in der Heide . . . . .	173
Der Heidehof . . . . .	174
Abschied . . . . .	175
* Pfingstmorgen im Walde . . . . .	176
* Wanderlied . . . . .	183
* Einkehr . . . . .	184
Sonnenaufgang . . . . .	187
Das Johanniswürmchen . . . . .	191
Die Jahreszeiten . . . . .	193
* Der Letzte seines Stammes . . . . .	195
* Die Weser . . . . .	199
* Bad Meinberg . . . . .	212
* Rückschau und Abschied . . . . .	216

---

Die mit einem \* bezeichneten Gedichte sind mit  
Abbildungen versehen.

---



## Inhaltsverzeichnis der Abbildungen.

	Seite
Graf Ernst-Denkmal . . . . .	3
Am Kanal . . . . .	7
Wall . . . . .	9
Alte Straße . . . . .	11
Schloß . . . . .	13
Morgenlicht . . . . .	17
Zwischen Kiefern . . . . .	19
Johannaberg . . . . .	23
Junges Grün . . . . .	27
Am Hünenring . . . . .	31
Hermannsdenkmal . . . . .	35
Obere Mühle . . . . .	39
Wasserfall bei der Mühle . . . . .	41
Im Heidental . . . . .	45
Tannenwald . . . . .	51
Erlen am Bache . . . . .	57
Waldbach . . . . .	59
Ostern . . . . .	63
Waldfrieden . . . . .	67
Blauer Steg . . . . .	71
Donoper Teich . . . . .	75
Eiche im Heidental . . . . .	79
Waldhaus beim Kreuzkrug . . . . .	83
Krumme Haus . . . . .	89
Waldeinsamkeit . . . . .	93
Schlachtschwertierex . . . . .	97
Die Externsteine . . . . .	101
Der Silberbach . . . . .	105
Graf Simon VI. . . . .	109
Die Falkenburg . . . . .	119
Ruinen der Falkenburg . . . . .	125
Quellengrund der Berlebecke . . . . .	127



	Seite
Sangstein . . . . .	131
Wildschweine . . . . .	135
Waldweg . . . . .	139
Birken an der Emsquelle . . . . .	145
Maiholte in der Lemgoer Mark . . . . .	149
Der Krebssteich . . . . .	153
Die Inselwiese . . . . .	157
Im stillen Winkel . . . . .	161
Heidelandschaft . . . . .	167
Am Heidehügel . . . . .	171
Im Büchenberge . . . . .	177
Am Waldrande . . . . .	181
Bauerngehöft . . . . .	185
Morgenfrühe . . . . .	189
Im Sennergestüt . . . . .	197
Mit dem Strome . . . . .	201
Blick von der Ruine Folle . . . . .	203
Steinmühle . . . . .	207
Klippe . . . . .	209
Bad Meinberg: Partie aus dem Kurpark . . . . .	213



## Zueignung.

---

Frühlingsahnen, Lenzeswehen,  
Blätterrauschen tief im Walde,  
Osterfreudig Auferstehen  
All der Blumen auf der Halde,  
Sonnenschein und Wanderlust  
Hab' im Liede ich besungen.  
Jeder Ton hat aus der Brust  
Lebensfroh sich losgerungen.

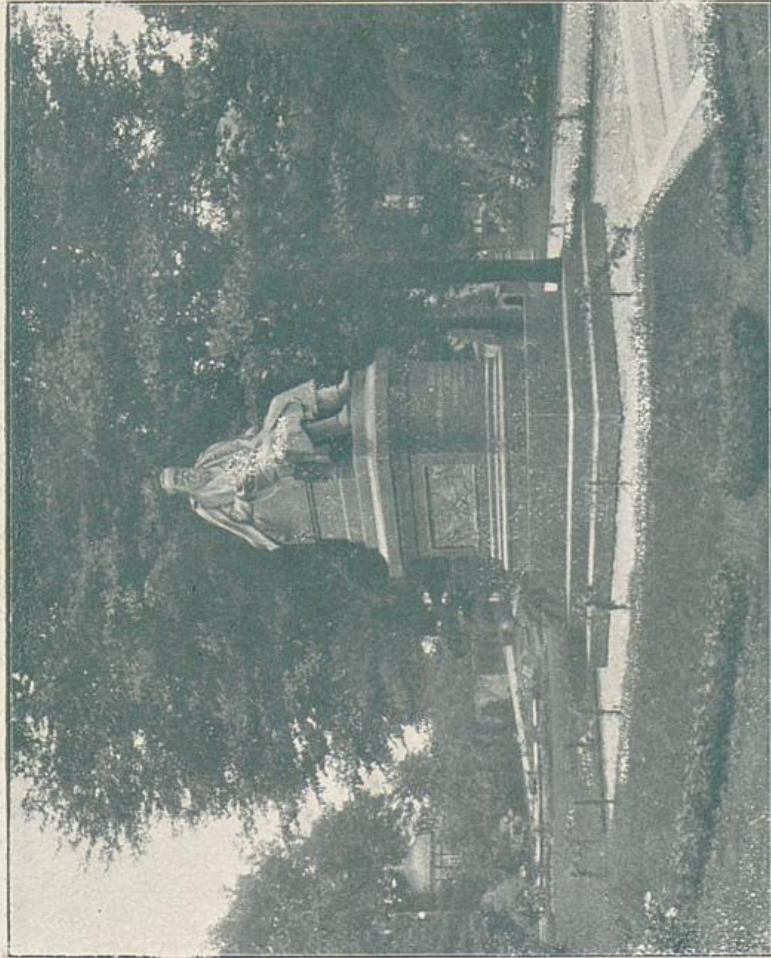
Alles, was in stillen Stunden  
Mir die Seele froh bewegt,  
Alles, was mein Herz empfunden,  
Hab' ich in ein Lied gelegt.  
Um die kleinen Wanderlieder  
Bind' ich meiner Liebe Band,  
Und auf Deinen Altar nieder  
Leg' ich sie, mein Heimatland.











Graf Ernst-Dentmal.



Geometrie



## Heimkehr.

### I.

Nun leuchten mir der Heimat Sterne,  
Und in mein Herz fließt sanfte Ruh,  
Es winken aus der blauen Ferne  
Die Berge ihren Gruß mir zu.  
Die Wälder rauschen wie vor Zeiten,  
Die Aehre reißt im Sonnenstrahl,  
Des Flusses Silberwellen gleiten  
In alter Klarheit durch das Tal.

Gruß diesen stillen Weidetriften!  
Gruß diesen Tälern, licht und grün!  
Es rauschen in den Bergeslüften  
Die alten Eichen, stolz und kühn.  
Ein Turm, vom Morgenlicht umflossen,  
Ragt in die blaue Luft hinein,  
Dort liegt, von Bergen eingeschlossen,  
Die Vaterstadt im Sonnenschein.

Noch steh'n am Tor die alten Bäume  
Mit mächt'gen Kronen, stolz und frei,  
Hier zogen gold'ne Zukunftsträume  
Einst lockend meinem Geist vorbei.  
Vom grauen Turme tönt hernieder  
Der alten Glocke tiefer Klang,  
Die alten Lieder hör' ich wieder,  
Den lieben, frohen Kindersang.



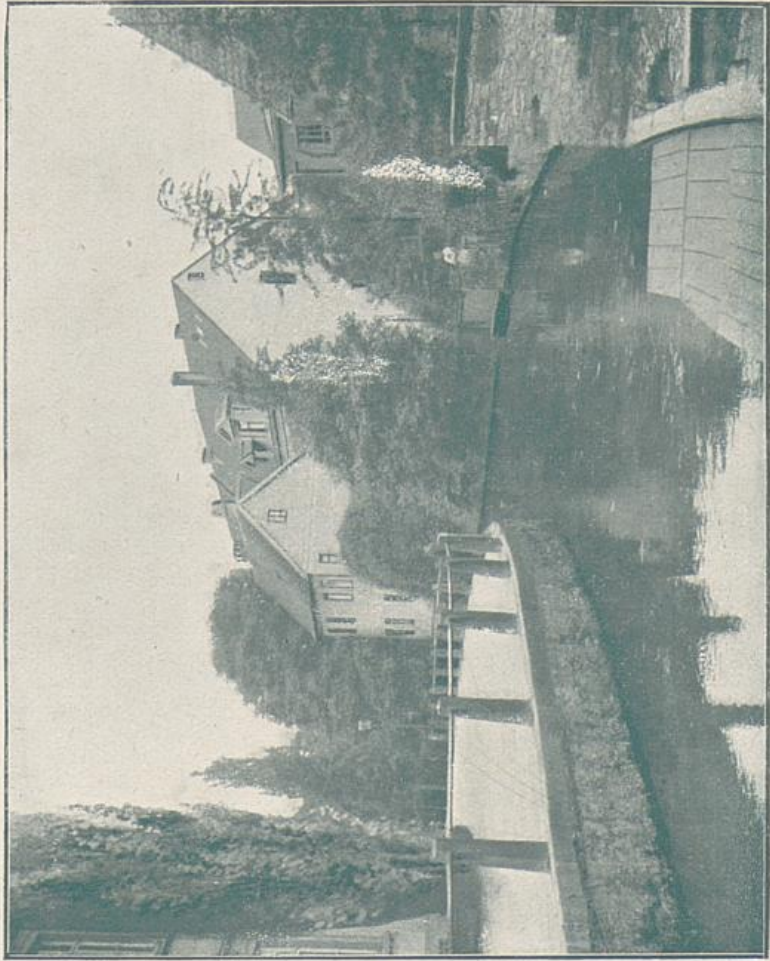
Das ist der Straßen traute Enge,  
Die einst der Knabe froh durchlief,  
Wenn Kinderfest und Marktgepränge  
Das kleine Herz zur Freude rief.  
Die Giebelhäuser seh' ich ragen,  
Das alte Rathaus, ernst und fest,  
Am Dach, wie in den Kindertagen,  
Bau'n noch die Schwalben Nest an Nest.

Und dort — im Schmuck der grünen Reben  
Mein Vaterhaus! O trautes Dach,  
Sei mir begrüßt! Hier floß mein Leben  
Durch Blumen, wie ein heller Bach.  
Aus diesen blanken Fensterscheiben  
Blickt eine frohe Kinderzeit,  
Mit ihrem unschuldsvollen Treiben  
In seliger Verschollenheit.

Des Vaters Ernst, der Mutter Güte  
Hielt stets mich in der treu'sten Hut,  
Und ihres Kindes Jugendblüte  
War ihres Lebens höchstes Gut. —  
Zur Heimat fehr' ich aus der Ferne,  
Erinnerung steigt hell herauf,  
Es leuchten mir die alten Sterne,  
Denn wahre Lieb' hört nimmer auf.







Der Kanal.









Wall.



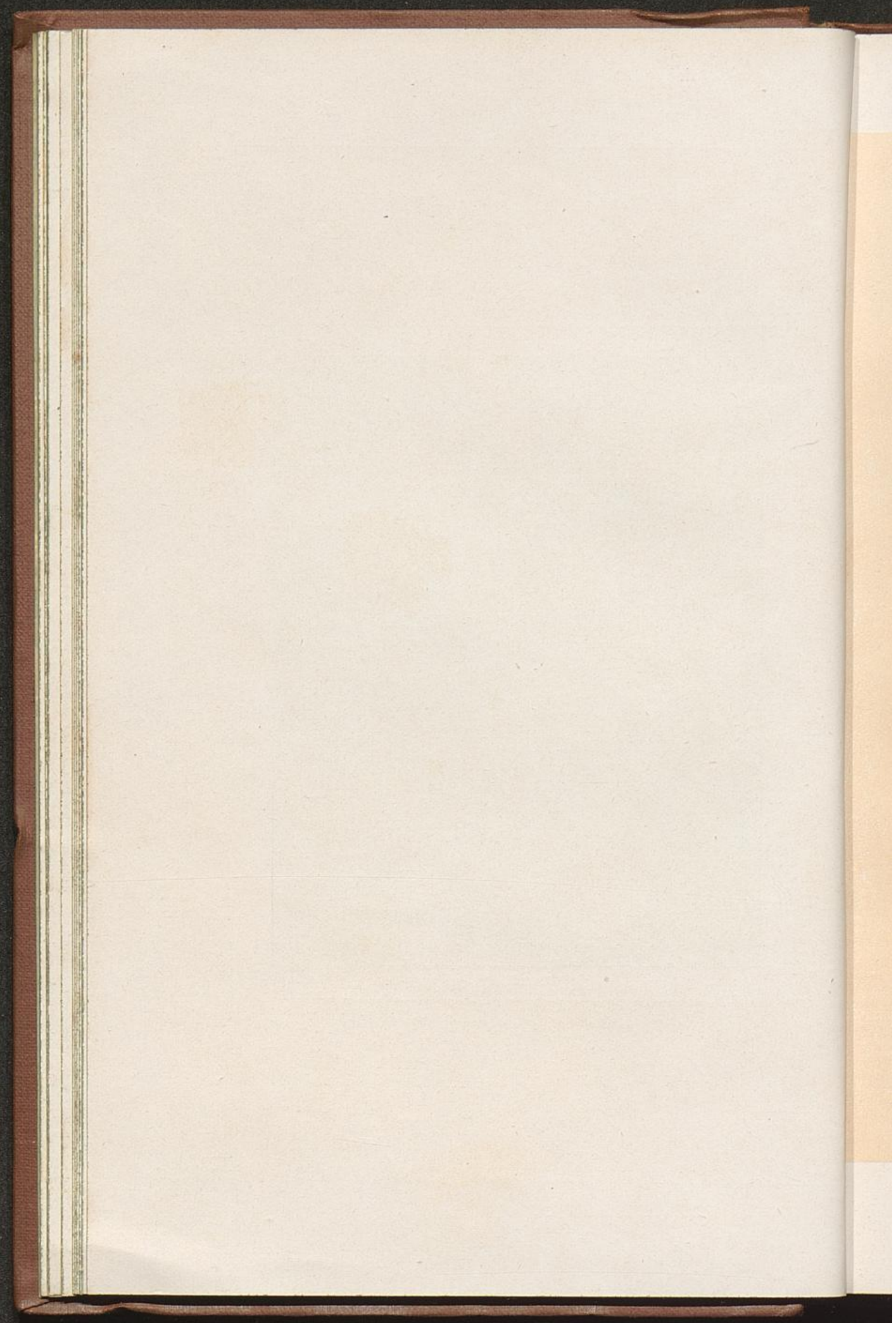




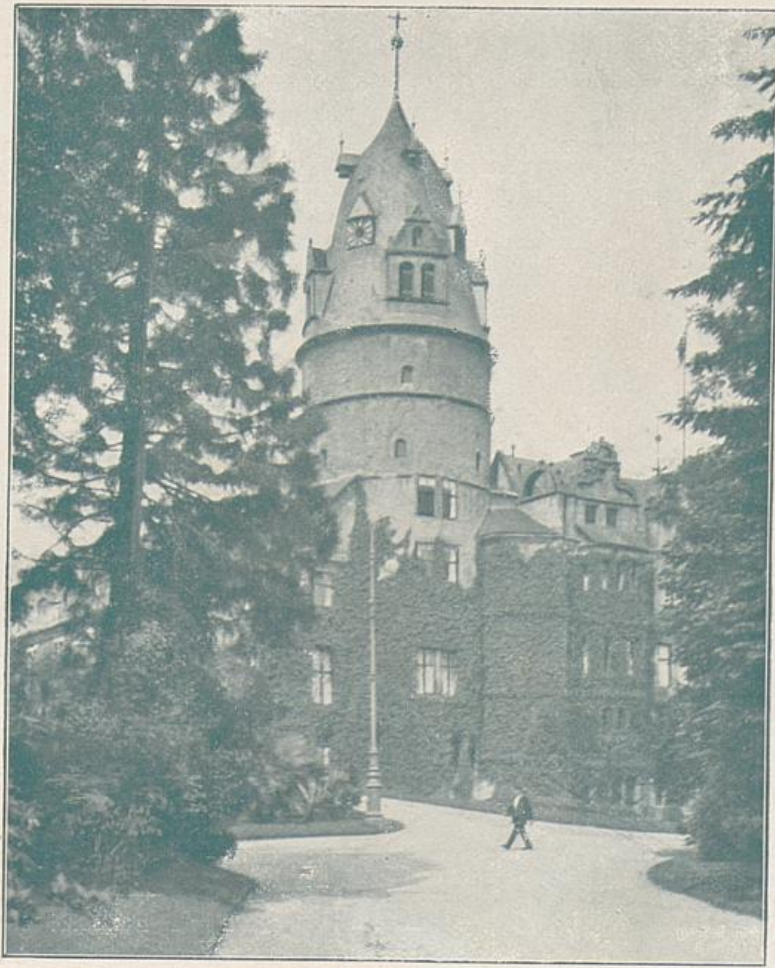


• Alte Straße.









Schloß.







### Theotmali.

Mel.: Im schwarzen Walfisch.

Am Werrefluß auf grüner Au  
Da liegt eine prangende Stadt,  
Die in dem ganzen Lippegau  
Nicht ihresgleichen hat.

Schon manch Jahrhundert ward sie alt,  
Doch blieb sie frisch und jung;  
Ihr Herzblut wurde niemals kalt  
Im Zeitenwandelschwung.

Ihr Rosenwappen blinkt noch klar  
Auf einem blanken Schild,  
Ihr „Hermann“ ragt noch immerdar  
Als deutscher Treue Bild.

Sie schaut mit ihrer Türme Zier  
Weit in das Land hinein;  
Hier Saatengrün, dort Waldrevier  
Im lichten Sonnenschein.

Du gute Stadt, blüh' immerdar  
Und bleibe frisch und jung,  
Und halte stets die Augen klar  
Im Zeitenwandelschwung.\*)

---

\*) Nach einem Gedichte „Auf Bremen“.





### Wanderlust im Teufoburger Walde.

Hinaus in die schöne Gotteswelt,  
Hinaus in die duftige Ferne!  
Wenn die Sonne erglänzet am Himmelszelt,  
Wenn nächtlich erglänzen die Sterne,  
    Wenn das Morgenlicht  
    Durch das Laubwerk bricht,  
Dann wandre, dann wandre ich gerne.

Hinaus in die schattige Einsamkeit,  
Wo die Finken und Drosseln schlagen.  
Die Seele wird froh und das Herz wird so weit,  
Man kann es nicht singen und sagen,  
    Wo die Blumen blühn  
    Unterm Buchengrün  
Und die Rosen blühn an den Hagen.

Hinaus in die Tale, so licht und so grün,  
Hinaus in die sonnigen Lande,  
Wo aus moosigen Felsen die Quellen sprühn  
Und sprengen die fesselnde Bande,  
    Wo der See erglänzt,  
    Von Buchen umkränzt,  
An der Berge schimmerndem Rande.

Hinaus ins Gebirg', wo die Berge fühn  
Zum blauen Himmel aufsteigen,  
Wo die Elfen durch Täler und Schluchten ziehn  
Und halten den nächtlichen Reigen,  
    Wenn der Vollmond ruht  
    Auf des Bergquells Flut  
Und die Stimmen des Waldes schweigen.





Morgenlicht.









Zwischen Kiefern.







Hinaus, hinaus in die schöne Welt,  
Hinaus in die duftige Ferne;  
Wenn die Sonne erglänzet am Himmelszelt,  
Wenn nächtlich erglänzen die Sterne,  
Dann erklinget im Lied,  
Was das Herz mir durchzieht,  
Dann wandre, dann wandre ich gerne.



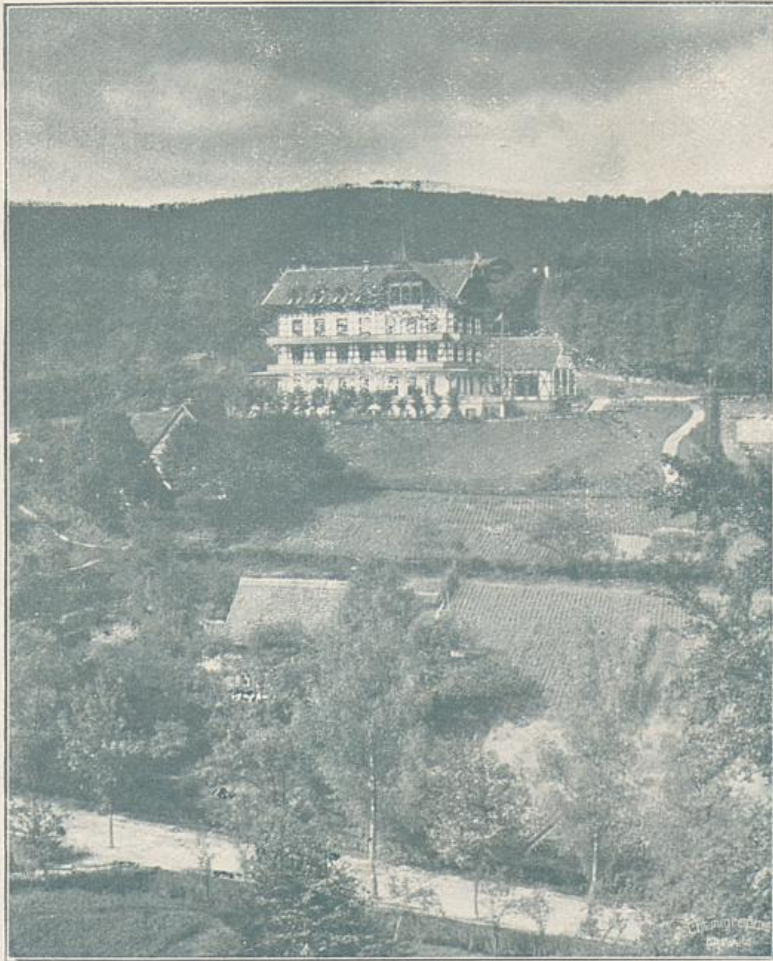


### Am Berghange.

Hoch über mir des Berges Rand  
Ragt in die blaue Luft hinein;  
Tief unter mir liegt Stadt und Land  
Im goldnen Sommersonnenschein.  
Aus weiter Ferne winken mir  
Die blauen Berge ihren Gruß,  
Und in den Tälern dort und hier  
Die Dörfer an der Berge Fuß.  
Und um die Dörfer waltet weit  
Die reiche Saat in goldner Flut;  
Zur Ernte reift sie weit und breit  
In sprüh'nder Sommersonnenglut.  
Dazwischen liegt der Wald so kühl,  
Er weiß von Hitze nichts und Staub,  
Nur hin und wieder hüpfst im Spiel  
Das Sonnenlicht durchs grüne Laub.

Ein leichter Nebelschleier liegt  
Dort auf dem fernen Wiesental,  
Und hoch im Blauen fliegt und wiegt  
Die Lerche sich im Sonnenstrahl,  
Sie steigt empor vom Mehrenfeld  
Und jubelt in den lichten Höhn  
Und jauchzt: Du liebe Gotteswelt,  
Wie bist Du doch so schön, so schön! —  
Dagegen ist mein Lied ein Hauch,  
Verschwindend in der Lüfte Strom,  
Zufrieden, wenn vom blüh'nden Strauch  
Es tragen darf ein Duftatom. —





Johannaberg.







Die Sonne sinkt, der Himmel glüht,  
Als stünde eine Welt in Brand;  
Ein fernes Abendläuten zieht  
So friedvoll über Stadt und Land;  
Und friedvoll senkt auf Land und Stadt  
Sich leis' die Dämmerung und Ruh. —  
Mein liebes Heimatland, dies Blatt,  
Es trage Lied und Gruß Dir zu.





### Pfingstwanderung.

Nun grüß' dich Gott, du Zeit der Pfingsten,  
Die alle Seelen froh bewegt,  
Die auch im Herzen der Geringsten  
Den Klang der Freude hell erregt.  
Der Landmann schmückt nach alter Sitte  
Sein kleines Haus mit grünem Reis,  
Das Pfingstlaub rauscht vor jeder Hütte  
Im sanften Maienwinde leis.

Nun grüß euch Gott, ihr Wandertage,  
Nun grüß dich Gott, du schöne Welt,  
Wenn wir bei Nachtigallenschlage  
Zieh'n froh hinaus in Wald und Feld.  
Wie wird das Auge hell und heiter,  
Wie wird die Seele froh und weit!  
Es grüßen uns die jungen Kräuter,  
Die Blumen der Waldeinsamkeit.

Nun grüß euch Gott, ihr grünen Bäume,  
Nun grüß dich Gott, du schöner Wald,  
Wenn es durch deine weiten Räume  
So tausendstimmig widerhallt.  
Wir wandern durch die kühlen Schatten,  
Durch's Laubwerk blitzt der Sonnenstrahl;  
Nun grüß euch Gott, ihr grünen Matten,  
Nun grüß dich Gott, du stilles Tal!





Junges Grün.







Ihr Vöglein in den blauen Lüften,  
Ihr Sternlein hoch am Himmelszelt,  
Ihr Blumen all in Wald und Tristen,  
Ihr Saaten in dem weiten Feld:  
Ihr laßt die Herzen höher schlagen,  
Ihr füllt mit Freude jede Brust.  
Nun grüß euch Gott, ihr schönen Tage,  
Nun grüß dich Gott, du Maienlust.

Durch Dörfer wand're ich und durch Flecken,  
Durch Wiesenrund, durch's Waldrevier,  
Bis daß ich mit dem Wanderstecken  
Im Maimond komm' vor Liebchens Tür.  
Es bringt mein Lied ihr schnelle Kunde,  
Hell klingt es durch das stille Tal:  
Nun grüß dich Gott zu jeder Stunde,  
Nun grüß dich Gott viel tausend Mal!





## Am Hünenring.

Ein Stimmungsbild.

Die Sonne sinkt, der Berge Kuppen  
Umfließt ihr letzter Strahlengruß.  
Schon ruhn die dunkeln Tannengruppen  
Im Schatten an der Berge Fuß.  
Am Abhang über'm Heidekraute  
Wiegt träumend sich ein Schmetterling,  
Und mit geheimnisvollem Laute  
Durchzieht der Wind den Hünenring.  
Er säufelt um des Berges Rücken  
Und singt dem Wald ein Schlummerlied,  
Daß alle Blätter träumend nicken,  
Wenn er die Grotenburg umzieht.  
Hoch über grünen Buchenwipfeln  
Die Abendwolken langsam ziehn  
Der Ferne zu, wo über Gipfeln  
Des Tages letzte Strahlen glühn.  
Dort auf der Inselwiese steigen  
Die Nebelschleier leis und sacht,  
Als tanzten Elfen ihren Reigen  
Im leichten Spiel der Sommernacht.  
Still ist es rings, der Abendsschatten  
Senkt leise sich auf Wald und Tal,  
Doch schon fliegt über Feld und Matten  
Der erste lichte Mondenstrahl.  
Nun funkelt hier und da im Blauen  
Ein Stern in alter, lieber Pracht,  
Es schreitet segnend durch die Auen  
Die Trösterin der Welt, die Nacht.







Hünerring.







### Das Hermannsdenkmal.

Das ist die Grotenburg! Ihr mächtig Haupt  
ragt hoch empor in grüner Berge Kranze.  
Die Felsenstirne, buchegrün umlaubt,  
Erglänzt im lichten Sommersonnenglanze.  
Die Winde raunen wie vor alter Zeit,  
Als noch der Urwald rings die Täler deckte,  
Und das Gebrüll des grimmen Bären weit  
Das Echo an den Bergeswänden weckte.

Der Fichtenwald trotzt wider Stürme Wut,  
Die alten Buchen, die am Abhang thronen,  
Wie Heldenbilder voller Kraft und Mut,  
Zum Himmel heben sie die breiten Kronen.  
Wenn durch das Blättermeer der Sturmwind

zieht,

Dann klingt es wie ein Sang aus Vätertagen,  
Wie Waffenklirr'n im Nibelungenlied,  
Wie Schlachtenruf aus alten Heldenjagen.

Hier halte Raht! Auf diesem Felsengrund  
Stand die Cheruskerburg im Sonnenscheine;  
Hier sann einst Hermann, wie zum Völkerbund  
Die deutschen Stämme alle er vereine.  
Vor seinem Schwerte sank der Römer Schar,  
Das Winfeld sah die bleichenden Gebeine,  
Doch fiel er selbst, ein todeswunder Nar,  
Zur Erde nieder in der Väter Haine.

Auf diesem Berge weilte Wittekind,  
Die Grotenburg lag einsam und verlassen.  
Ein neuer Glaube zog wie Morgenwind  
Durch alle Höfe seiner alten Sassen.



Gesunken war der Sachsen Herrlichkeit,  
Die alten Götter sah'n sie weichen, wanken,  
Vom Westen her kam eine neue Zeit,  
Ein neuer Gott und Sch'achtenruf der Franken.

Jahrhunderte verrauschten seit dem Tag,  
Das Völkerleben ward ein rastlos Wandern,  
Ein Wetterwehen zog dem andern nach,  
Es folgte kämpfend ein Geschlecht dem andern.  
Und wieder zog vom Westen es heran,  
Die Blitze zückten aus der Wetterwolke,  
Da kam der rechte Held, der rechte Mann  
Und gab das Lösungswort dem deutschen Volke.

Erschienen war die neue, große Zeit,  
Wie Sturmeswehen zog es durch die Lande  
Wie Ein Mann zog das Volk hinaus zum Streit,  
Ein Herz, Ein Sinn vom Fels zum Meeres-  
strande.

Das Reich erstand. Ein hehres Heldenbild  
Ward aufgerichtet an des Berges Rande,  
Weit leuchtet es mit Schwert und Helm und  
Schild  
Als Siegeszeichen in die deutschen Lande.

Auf diesem Berge stand der Zollernheld  
Und dachte sinnend längst vergang'ner Tage,  
Zu seinen Füßen lag die weite Welt:  
Die Weltgeschichte mißt mit rechter Wage.  
Was wir gehofft, die Zeit hat es erfüllt,  
Was wir errungen, wollen wir verfechten,  
Des mahne uns dies hehre Heldenbild  
Und Hermanns Schwert in der erhob'nen  
Rechten.





Das Hermannsdenkmal.







Ob wilde Wetter wehen um den Wald,  
Ob um die Kuppen zucken fahle Blicke —  
Gelassen steht die herrliche Gestalt  
Und in die Wolken ragt des Schwertes Spitze. ---  
Der Abend dämmert, heller Mondenschein  
Liegt ruhevoll auf Wäldern und auf Saaten,  
Ein frischer Nachtwind zieht um das Gestein  
Und singt ein Lied von Hermanns Heldentaten.



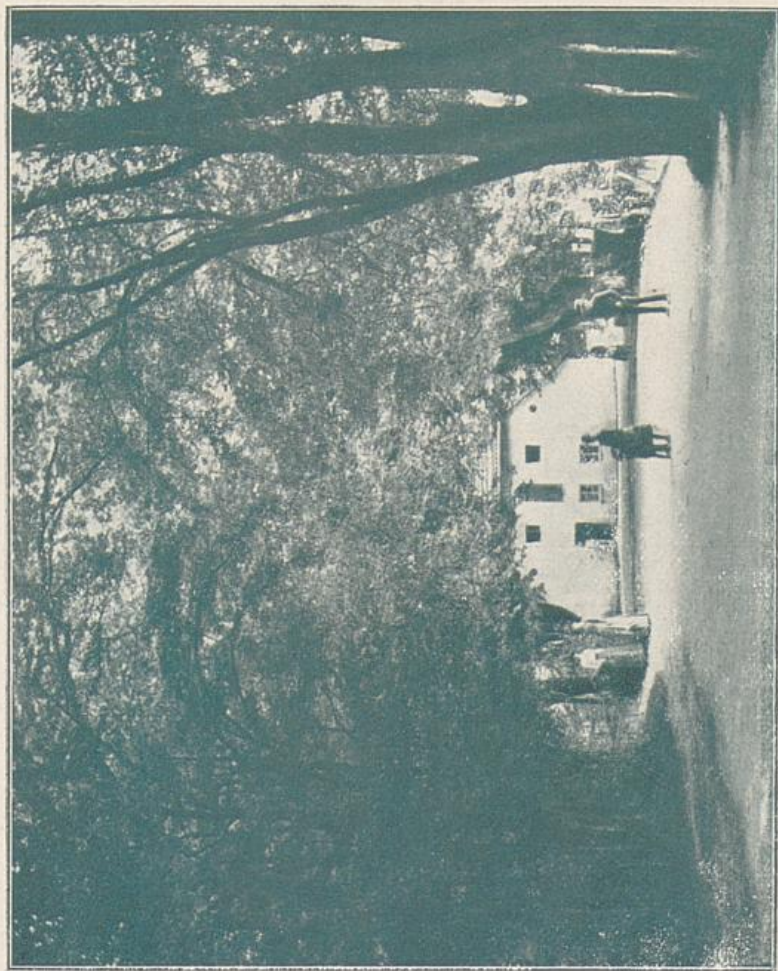


Eine Postkarte aus dem Teutoburger Walde.

Meine besten Grüße sende  
Heut' ich Dir aus wald'gem Tale,  
Wo die Blicke hin ich wende,  
Glänzt die Welt im Sonnenstrahle.  
Hell im Sommerkleide grüßt mich  
Meine alte Heimat wieder,  
Und mein ganzes Herz erschließt sich,  
Sehe ich die Täler wieder,  
Die im Schatten grüner Buchen  
Weit sich in die Ferne breiten,  
Kann die Stätten ich besuchen  
Voll Erinnerung alter Zeiten.

Hab' die Grotenburg erstiegen  
Und das Denkmal auf der Spitze.  
Sonn'ge Landschaft sah ich liegen  
Ruhevoll vom schatt'gen Sitze.  
In den Tälern reiche Felder,  
Blüh'nde Dörfer, grüne Tristen,  
Stille Höfe, dichte Wälder,  
Verchenjubil in den Lüften.  
Wie im Wind die Saaten wallen  
Tief zu Füßen mir in „Schlinge“!  
Wie das Licht durch Buchenhallen  
Blickt am alten Hünenringe!





Obere Mühle.









Wasserfall.







Abend wards, das Dämmerdunkel  
Senfte sich auf Wald und Matten,  
Doch der Sterne Lichtgefunkel  
Milderte den Abendschatten.  
Durch die altvertraute „Schanze“  
Wandert' ich zum „Neuen Krüge“,  
Wo in lieber Freunde Kranze  
Mir die Zeit verging im Fluge. —  
Weiße Wolken hoch im Blauen,  
Hingeweht wie lust'ge Schemen,  
Traget über weiten Auen  
Meinen Wandergruß nach Bremen.





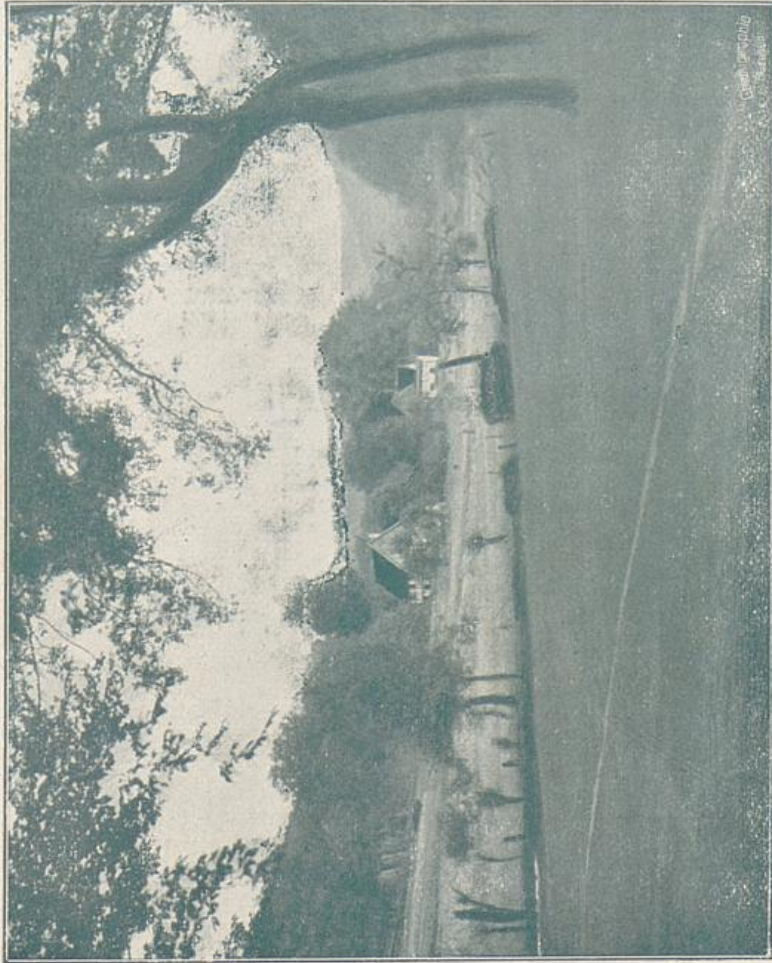
### Das Heidental.

Sei mir begrüßt, mein Heidental,  
Im Frühling, wenn die Knospen springen,  
Und in den Gründen allzumal  
Die Keime auf zum Licht sich ringen.  
Der Frühlingswind braust durch den Wald,  
Daß sich die alten Kronen neigen,  
Und tausendstimmig wiederhallt  
Der Vögel Lied von allen Zweigen.  
Dann bist du schön, mein Heidental!

Sei mir begrüßt, mein Heidental!  
Im Sommer gibst du kühlen Schatten,  
Nur hin und wieder blüht ein Strahl  
Des Sonnenlichts auf grüne Matten.  
Die Glöckchen an des Berges Rand,  
Sie nicken leicht im Sommerhauche,  
Die wilde Ros' am Waldesrand  
Schwankt duftend auf dem grünen Strauche.  
Dann bist du schön, mein Heidental.

Sei mir begrüßt, mein Heidental,  
Im Herbst, wenn sich die Blätter färben.  
Sie schmücken sich zum letzten Mal  
Mit bunten Farben, eh' sie sterben.  
Bald werden sie der Winde Spiel,  
Ihr Rauschen klingt wie Trauerkunde,  
Ein Nebelschleier, weiß und kühl  
Liegt auf dem stillen Wiesengrunde.  
Dann bist du schön, mein Heidental.





Im Heidental.







Sei mir begrüßt, mein Heidental,  
Im hellen Winter Sonnenglanze,  
Hoch über dir das Heldenmal,  
Die Berge rings im Silberfranze.  
Nun liegst du still und eingeschneit —  
Welch ein Gefunkel, welch Geflimmer!  
In stiller Wintereinsamkeit  
Träumst du von neuem Frühlingschimmer.  
Dann bist du schön, mein Heidental.





## Waldesfinder.

### 1. Schneeglöckchen.

Zeitig erscheinst du uns und weiß sind die  
glockigen Blüten,  
Weiß wie der Schnee, der noch jetzt rings alle  
Schluchten bedeckt.  
Aber die Stiele sind grün und grün sind die  
länglichen Blätter,  
Und im Glöckchen das Grün ahnt schon den  
kommenden Lenz.

### 2. Busch und Winde.

Weithin zieht sich der Busch mit dem endlosen  
Meere von Blättern.  
Blühende Winden allein ragen aus wallen-  
dem Grün.  
Selten nur stört hier die Ruh das Geräusch  
eines menschlichen Schrittes,  
Raschelnd durchs dichte Gebüsch bricht nur das  
flüchtige Wild.  
Sicher bauen ihr Nest im Dickicht gefiederte  
Sänger,  
Leise rauschet im Wind Wiegengesänge der  
Busch.  
Unten im schattigen Grund, den grünende Moose  
bekleiden,  
Wurzelt die Winde, doch steigt fröhlich und  
schnell sie empor,  
Wiegt über rauschendem Laub in der Sonne die  
blühende Krone,  
Farbige Falter allein küssen den schim-  
mernden Kelch.



### 3. Die Hagerose.

Liebliche Rose des Hag's, im Schwarzdorn und  
Haselgesträuche,  
Mitten im dichten Gebüsch siehst dich der Wan-  
derer nicht.  
Dennoch entfaltest du hier in der Einsamkeit  
lieblichen Schimmer,  
Fern vom betretenen Weg blühst du für dich  
und den Wald.

### Der Schwarzdorn.

Gern am betretenen Weg und am Rande des  
schattigen Waldes  
Wurzelt der rauhe Gesell, Schwarzdorn mit  
scharfem Geäst.  
Blattlos steht er allein in der Mitte der grü-  
nenden Brüder,  
Aber der gütige Lenz deckt ihn mit Blüten-  
schnee zu.  
Ueber und über erglänzt in schneeiger Weiße der  
Schwarzdorn,  
Freudig betrachten am Weg Wanderer den  
blühenden Strauch.

### 5. Die Walderdbeere.

Heimlich am sonnigen Stein zwischen nickenden  
Halmen und Gräsern  
Winkt uns mit grünendem Blatt freundlich  
der Erdbeerstrauch zu.  
Aus dem heiteren Grün der Blätter und frie-  
henden Ranken



Schimmert der zierliche Kelch schneeiger Blü-  
ten hervor.  
Fällt dann der blühende Stern vor der Hitze des  
Sommers zu Boden,  
Lockt dich mit glänzendem Rot freundlich die  
saftige Frucht.  
Gerne labt sie des Dorfs pausbäckige Knaben  
und Mädchen,  
Labt den Wanderer gern, wenn er zu suchen  
versteht.

Wie uns die Erdbeer' erfreut in der Jugend  
durch grünende Schönheit,  
Dann durch den schimmernden Kelch; dann  
durch die labende Frucht:  
Also erfreue auch du in der Jugend durch frische  
Gesundheit,  
Reinen und kindlichen Sinn, schön wie die  
Blüte des Strauchs.  
Aber vor allem sei gerne bereit, dem Nächsten zu  
dienen,  
Nicht durch Worte allein, sondern durch nütz-  
liche Tat.

#### 6. Die Eiche.

Herrliche Eiche im Tal mit den himmelanstreben-  
den Nesten!  
Viele Jahrhunderte sah'n diesen gewaltigen  
Stamm.  
Brausend umtoft sie der Sturm und es knarren  
die knorrigen Nester,  
Aber sie trotzt dem Orkan, trotzt selbst dem zün-  
denden Blitz.





Tannenwald.







Sieh, den rissigen Stamm bekleiden die Ranken  
des Efeus,  
Decken das finstere Braun zierlich mit fröh-  
lichem Grün.  
Glänzende Käfer durchziehen gar eilig die grü-  
nende Wildnis,  
Ameisen, bräunlich und schwarz, kommen auf  
kurzen Besuch.  
Ruhe und Schatten gewährt die Krone den Vö-  
geln des Waldes,  
Unten in's schwellende Moos legt gern der  
Wandrer sein Haupt.

#### 7. Die Tanne.

Wo die Kuppen der Berge zum blauen Himmel  
auffragen,  
Wurzelt die Tanne und wiegt hoch in den Lüf-  
ten ihr Haupt.  
Tief in verborgene Spalten versenkt sie die har-  
zige Wurzel,  
Wehende Wolken umziehn flatternd ihr grünes  
Gewand.  
Hoch überragend die finsternen Schluchten und  
schattigen Täler,  
Schaut sie von einsamer Höh' weit in das sonnige  
Land.  
Wenn schon die Dämmerung deckt die Wälder  
am Fuße der Berge,  
Spielt noch das Sonnenlicht hell ihr um das grü-  
nende Haupt.



## 8. Die Buche.

Sei mir, Buche, begrüßt, du Spenderin fühlenden Schattens,  
Wenn rings Felder und Au'n Schwüle des Sommers bedeckt.  
Rieselnde Quellen umziehen die Wurzeln und eilen zu Tale,  
Waldesträuter erblühen duftend am rauschenden Quell.  
Doch du hebst mit den Brüdern empor die gewaltige Krone,  
Und so gleicht ihr dem Dom, der uns mit Ehrfurcht erfüllt.





### Vorfrühling.

Mel.: Am Brunnen vor dem Tore.

Schon funkelt auf den Zweigen  
Der erste Sonnenstrahl,  
Am Waldesrande zeigen  
Sich Knospen ohne Zahl.  
Noch liegen sie verschlossen  
Im braunen Winterschrein,  
Bald werden lichtumflossen  
Sie Frühlingsboten sein.

Wo sind die weißen Flöckchen?  
Es tropft von Busch und Baum.  
Die Sonne küßt die Glöckchen  
Aus langem Wintertraum.  
Durch Berg und Tal und Gründe  
Kauscht Frühlingssturmeswehn,  
Daß es der Welt verkünde:  
Bald wirst du neu erstehn.

Das Vöglein auf dem Aste  
Singt helle Melodien:  
Der Winter geht zu Raste,  
Der Wald wird wieder grün.  
Das klopft wie eine Mahnung  
Auch an die Menschenbrust,  
Das klingt wie eine Ahnung  
Von neuer Werdelust.



Da wird wie Blatt und Blüte  
Am jungen Lenzestag  
Im innersten Gemüte  
Ein Klang des Frühlings wach.  
Er möchte auf sich schwingen  
Voll Lenzbegeisterung.  
Laß klingen denn, laß klingen,  
Das Herz wird wieder jung.







Erlen am Bache.









Waldbach.







### Frühlingsfeier.

Es kam mit leisen Schwingen  
Der Frühling über Nacht.  
O, welch ein Singen und Klingen  
Ist plötzlich aufgewacht!  
Die weißen Wolken fliegen  
Dahin in lichten Zügen,  
Die schwanken Zweige wiegen  
Im Morgenwind sich sacht.

Die Sonnenstrahlen ziehen  
Ein Goldnetz um das Tal,  
Die hellen Quellen sprühen  
Wie Wein im Goldpokal.  
O, liches Auserstehen  
In Busch und Tal und Höhen!  
Sei, lindes Frühlingswehen,  
Begrüßt viel tausendmal.

Wohl möcht ich gern dir weben  
Ein goldnes Frühlingslied,  
Im Sange wiedergeben,  
Was draußen sprüht und blüht.  
Doch könnt ich nur in blaffen,  
Farblosen Klang dich fassen,  
Drum will ich's ruhen lassen  
Im innersten Gemüt.





### Ostern.

Osterfeuer, Osterfeuer  
Flammt empor auf allen Höh'n,  
Wenn die Täler rings in neuer  
Frühlings Schönheit aufersteh'n.  
Welch Geflacker, welch Geflimmer  
Auf der Berge langen Reih'n!  
Werft auch einen Freudenschimmer  
In das Menschenherz hinein,  
Daß es osterfroh erwache,  
Daß ein Strom des Lebens quillt,  
Daß die Liebe sich entfache  
Und das Sehnen sei gestillt.

Ostersonne, Ostersonne  
Leuchte über Wald und Feld,  
Wenn von neuer Lebenswonne  
Alle Knospen sind geschwellt.  
Von dem Grabe fiel das Siegel,  
Weggewälzt ist schon der Stein,  
Und in schön'rer Zukunft Spiegel  
Schaun wir frohbeglückt hinein.  
Hell erglänzt der Ostermorgen,  
Das Geheimnis ward enthüllt,  
Mit dem Dunkel fliehn die Sorgen,  
Die das bange Herz erfüllt.

Osterglocken, Osterglocken,  
Klinget voll und tief und weich,  
Wenn die ersten Blütenflocken





Østern!







Schneeig schimmern am Gezweig.  
Aus der Straßen kalter Enge,  
Aus dem dunklen Winterhaus  
Rufen eure Feierklänge  
Alle, alle nun heraus.  
Dunkle Winterwolken schwanden  
Und der Himmel lächelt mild.  
Auferstanden, auferstanden!  
Die Verheißung ist erfüllt.





### **Pfingsten im Teutoburger Wald.**

Mel.: Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen.

Pfingsten ist es und aufs neue  
Wandre ich durch Wald und Feld,  
Ueber mir in heitrer Bläue  
Lichtgewölk am Himmelszelt.  
Im Gebirg am Bergeshange  
Ruh ich aus auf weichem Moos,  
Preise laut im Liederklange  
Wanderlust und Wanderlos.

Denn mit tausendfachen Zungen  
Spricht zu mir des Waldes Mund:  
Was die Nachtigall gesungen  
Hör ich vogelsprachekund.  
Bachgeplätscher, Tannensaufen,  
Buchenschatten, Waldesruh,  
Blumenduft und Windesbrausen  
Raunen mir ein Märchen zu.

Bunte Waldesblumen schwanken  
Traumhaft dort im Sonnenschein,  
Und des Efeus grüne Ranken  
Ueberziehn den grauen Stein.  
Schillernd bunte Falter schweben  
Durch die Zweige, neubelaubt,  
Und die Sonnenstrahlen weben  
Goldne Lichter um mein Haupt.





Waldfrieden.







Wo herab vom Bergesgipfel  
Steil sich senkt die Felsenwand,  
Schauen krause Buchenwipfel  
Weit ins maiengrüne Land.  
Rings im Sonnenlichte ragen  
Festlich die bekränzten Höhn,  
Leise klingt vom Wind getragen  
Ferner Glocken Festgetön.

Was sie singen, was sie sagen?  
„Geist der Pfingsten, komm herbei,  
Mach in diesen Maientagen  
Alle Herzen froh und frei!“ —  
Ueber mir im Wald verhallt es,  
Wie vom Morgenwind verweht,  
Und durch meine Seele wallt es,  
Wie ein innig Pfingstgebet.





## Am Maitag.

### I.

Das Sonnenlicht spielt um den grünen Hain  
Am Maitag, du Liebe, du Holde.  
Da glänzt uns das Leben wie alter Wein,  
Wie Wein im Becher von Golde.  
Heut send ich ein kleines Lied zu dir  
Ueber Täler und sonnige Gipfel,  
Es fliegt durch das weite Waldrevier,  
Es fliegt über wehende Wipfel.

Es hält an der freundlichen Schwelle Rast,  
Es klingt durch die nickenden Ranken,  
Wo du oft geträumt und gelächelt hast  
In seligen Liebesgedanken.  
Es singt dir von wehendem Lenzeschein,  
Von schwellenden Knospen und Trieben.  
Es schlüpft dir verstohlen in's Herz hinein  
Und singt dir von Lieben, von Lieben.

### II.

Nun läßt es mich nicht mehr zu Haus  
In der wonnigen Maienzeit,  
Frühmorgens zieh' ich schon hinaus  
In die blühende Herrlichkeit,  
Da grüßt mich frisch der Morgenwind,  
Der Wanderbursch, er säufelt lind  
In der wonnigen Maienzeit.





Blauer Steg.







D, laßt das leidige Sorgen sein  
Am wonnigen Maientag.  
Seht den blitzenden Sonnenschein  
Und den blühenden Hag.  
Die Blumen nicken so lieb und hold,  
Die Quellen funkeln wie flüssiges Gold  
Am wonnigen Maientag.

Mir scheint die Sonne ins Herz hinein  
In wonniger Maienlust.  
Wie klingt es und singt es im grünen Hain  
Und tief in der Menschenbrust.  
O du Lerchengesang, o du Schwalbenlied,  
O Subelton, der mein Herz durchzieht  
In wonniger Maienlust.





### Der Donoper Teich.

Mel.: Brüder, reicht die Hand zum Bunde.

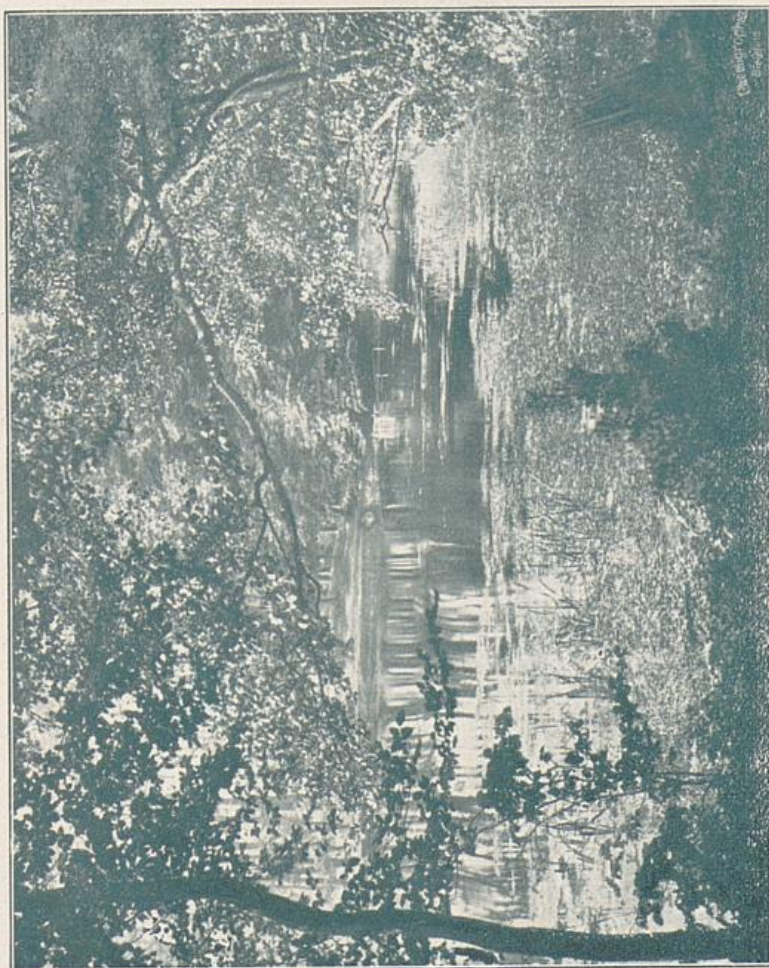
Zwischen waldbefrängten Hügeln  
Glänzt ein Teich, die Bäume spiegeln  
Sich in seiner dunkeln Flut.  
Dämmernd liegt der Waldesschatten  
Auf den Wellen, auf den Matten.  
Halte Rast, da ruht sich's gut.

Leise rauschen rings die Bäume,  
Und des Waldes Märchenträume  
Trägt der Windhauch zu dir her.  
Nachtigallen hörst du klagen —  
Wie ein Lied aus Kindertagen  
Klingt es durch das Blättermeer.

Tief im Grunde über Kiesel  
Stürzt mit rauschendem Geriesel  
In das Tal der schnelle Bach.  
Bunte Waldesblumen lauschen  
Seinem Raunen, Rieseln, Rauschen,  
Schau'n dem Schaum der Wellen nach.

Mit den Kelchen, rot und golden,  
Neigen sich die Blütendolden  
Nieder zu dem stillen See.  
Goldbeschwingte Käfer brummen,  
Bienen hin und wieder summen,  
Ruhig äst das scheue Reh.





Der Donoper Teich.



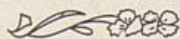




Alles still! Ein Tannenzapfen  
Fällt herab auf Rotwildstapfen.  
Helle Sonnenlichter sprühn  
Zuckend über knorrig feste,  
Altersgraue Eichenäste  
Und durch Tannen schlank und kühn.

Alles still! Nur fern und leise  
Hörst du klingen eine Weise,  
Froher Burschen Wandersang.  
Weckt, ihr freundlichen Gesänge,  
Mir im Herzen frohe Klänge,  
Zieht das grüne Tal entlang.

Grüßt des Teiches hellen Spiegel,  
Grüßt die waldbekränzten Hügel  
Und den Bach, der talwärts schäumt.  
Grüßt den Wald und seinen Schatten  
Grüßt die Halden und die Matten,  
Grüßt den Wanderer, der hier träumt.





### Waldgesang.

Was wir still gelobt im Wald,  
Wollen's draußen ehrlich halten,  
Ewig bleiben treu die Alten,  
Bis das letzte Lied verhallt.

Also klang's durch Buchenschatten  
In der frühen Morgenstund',  
Stille war's noch auf den Matten  
Stille war's im Waldesgrund.  
Als des Liedes Ton verhallt,  
Drückten wir uns warm die Hände:  
Wollen halten bis an's Ende,  
Was wir still gelobt im Wald.

Treue Liebe ohne Wanken,  
Treue Freundschaft bis zum Tod,  
Fromme, heilige Gedanken,  
Festen Mut in jeder Not,  
Freiheit und Gerechtigkeit,  
Brudersinn und Einigkeit  
Soll'n in unsrer Mitte walten:  
Wollen's draußen ehrlich halten.

Glauben wollen wir, daß Wahrheit  
Siegreich schreitet durch die Welt,  
Hoffen, daß einst ew'ge Klarheit,  
Was hier dunkel ist, erhellt.  
Uns're Lieb' soll nie erkalten,  
Und mit festem Gottvertrau'n  
Woll'n wir in die Zukunft schau'n,  
Ewig bleiben treu die Alten.





Eichen im Heidental.







Wir geloben es auf's neue:  
Daß wir wollen deutschen Sang,  
Deutsches Land und deutsche Treue  
Lieben unser Leben lang.  
Was wir still gelobt im Wald,  
Wollen's draußen ehrlich halten,  
Ewig bleiben treu die Alten,  
Bis das letzte Lied verhallt.





### Der alte Förster.

Der Alte sitzt am Fenster im stillen Försterhaus,  
Schaut in die kühlen Schatten des Buchenwalds  
hinaus.

Sein Haar ist weiß geworden, sein Arm ist welk  
und matt,

All' seine Lieben fanden die letzte Ruhestatt.  
Nur eins ist ihm geblieben, das ist der grüne  
Wald,

Der war seit Kindertagen sein liebster Aufenthalt.  
Der Alte spricht mit Lächeln: O Wald und grü-  
nes Tal,

Ich grüße dich, ich grüße dich viele tausend mal!

Wenn neue Frühlingshoffnung in alle Herzen  
zieht,

Und in die rauhen Berge der kalte Winter flieht,  
Wenn lichte Sonnenstrahlen um Wald und  
Hügel ziehn,

Und blaue Blumenaugen im Wiesengrund er-  
blühn,

Wenn von den grünen Zweigen das Lied der  
Vögel schallt,

Dann wandert still der Alte durch seinen lieben  
Wald.

Er spricht mit sanftem Lächeln: O Wald und  
grünes Tal,

Ich grüße dich, ich grüße dich wohl zum letzten  
Mal.





Waldhaus beim Kreuzweg.







Im Wald ist er gestorben, in stiller Abendstund',  
Im Wald ist er begraben, im kühlen Waldes-  
grund.

Durch grüne Blätter spielet der lichte Sonnen-  
schein,

Und Farrenkräuter schließen den kleinen Hü-  
gel ein.

Auf seinem Grabe blühet der blaue Ehrenpreis,  
Zu seinem Haupte rauschen die alten Bäume leis.  
Vom Morgenwind getragen klingt es durchs  
grüne Tal:

Wir grüßen dich, wir grüßen dich viele tausend  
Mal!





### Herbstlied.

Zieht nicht um die Herbsteszeit  
Durch den Wald ein Beben?  
Bald wird seine Herrlichkeit  
Und sein grünes Leben,  
Seine ganze holde Pracht  
Mit dem Duft der Sommernacht  
Wieder uns entschweben.

Stille wird's in Feld und Au,  
Alle Vöglein schweigen,  
Alle Blumen, weiß und blau,  
Welf die Köpfschen neigen.  
Bunte Blätter, gelb und rot,  
Sinken in den kalten Tod  
Nieder von den Zweigen.

All ihr grünes Sommerlaub  
Lassen Eich' und Linde,  
Nieder fällt es in den Staub,  
Weggerafft vom Winde.  
Lebensmüde, lebensfatt  
Sinkt es auf die Ruhestatt,  
Gleich dem Blumenkinde.

Wolken ziehn durch's Luftrevier  
Hin wie dunkle Schemen.  
Von des Waldes Duft und Zier  
Laßt uns Abschied nehmen.  
Poche nur, du warmes Herz,  
Ewig neu der alte Schmerz!  
Scheiden das bringt Grämen.





### Waldmeister.

Waldmeister her! Der goldne Wein  
Fließt perlend in die runde Schale.  
Ha, wie der milde Feuerschein  
Des Maitranks funkelt im Pokale.  
Den Becher füll ich bis zum Rand,  
Ich trink ihn aus in tiefen Zügen —  
Nun will ich in der Träume Land  
Mit diesem Dufte selig fliegen.

Waldmeister! Ist mein Haus auch klein,  
Doch ist's von Reben übersponnen,  
Und durch die Fenster, klar und rein,  
Blickt rein und klar das Licht der Sonnen.  
Vor meinem Haus der Lindenbaum,  
Er breitet mächtig seine Nester  
Und mitten in dem grünen Raum,  
Da schaut ein Vöglein aus dem Neste.

Waldmeister! Und ein Weib ist mein,  
Holdselig in der Jugend Prangen.  
Sieh nur der Locken goldnen Schein,  
Die Grübchen in den roten Wangen.  
Dort steht sie unterm Lindenbaum  
Wie träumend hingelehnt am Stamme,  
Ihr Blick fliegt zu der Wolke Saum,  
Die fern erglüht in lichter Flamme.



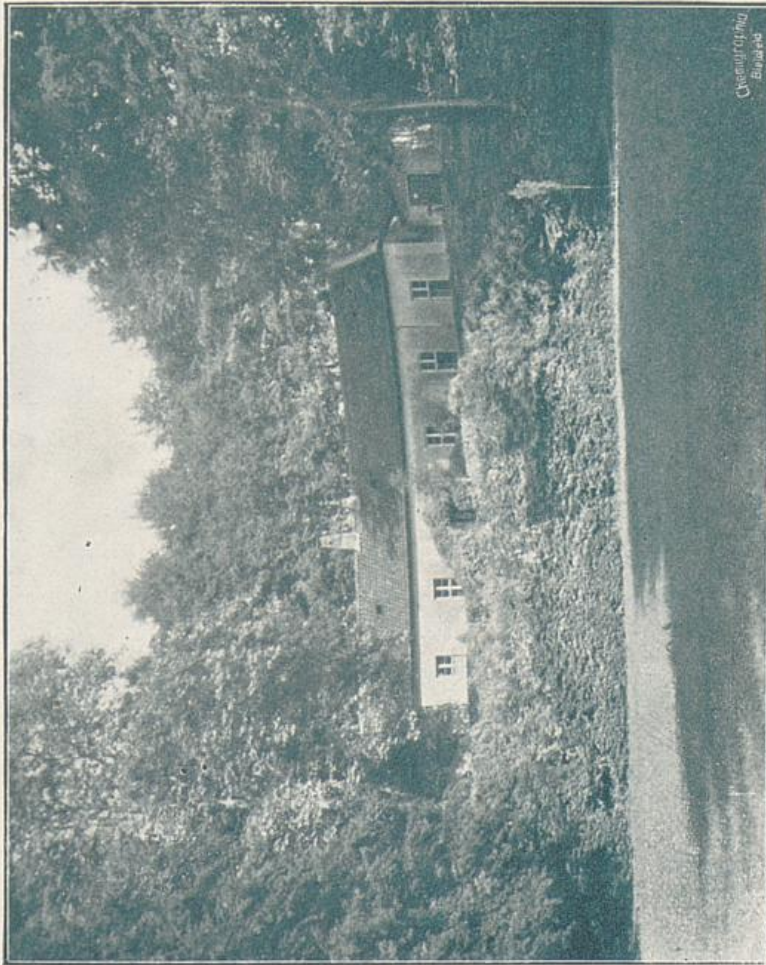
Waldmeister! Vor ihr spielt mein Kind,  
Wie glühn die kleinen, holden Wangen!  
Als Ritter ist er, kühngesinnt,  
Auf Abenteuer ausgegangen.  
Mit seinem Schwerte schlug er wild  
Den Riesen und den Lindwurm nieder,  
Als Sieger kehrt er stolz und mild  
Zur Burg und zu der Mutter wieder.

Waldmeister! In die Ferne weit  
Schau ich vom Fenster in die Lande,  
Der Täler grüne Herrlichkeit  
Bis zu der Berge blauem Rande.  
Ruht Mondenschein und Sternenlicht  
Auf meiner Linde Blätterwildnis,  
Dann wird mein Denken ein Gedicht  
Und was ich schau, im Lied zum Bildnis.

Waldmeister! Haus und Weib und Kind —  
Was brauch ich mehr, um froh zu singen!  
Durch Lindenzweige zieht gelind  
Der Frühlingswind mit leisem Klingen. —  
— Leer ist die Schale! — Laut und hell  
Ertönt vom Baum der Ruf des Finken:  
Wach auf, einsamer Junggesell!  
Was soll dein Träumen und dein Trinken!







Krumme Haus.







## Gedichte

eines alten Schulmeisters von R. Cruel, Detmold.

Der Abend war so lind und lau,  
Ein sanfter Wind mit leisem Hauche  
Zog durch die frühlingstrunk'ne Au  
Und Blüten fielen von dem Strauche.  
Still ging ich durch den Buchenhag  
Des Abends, eh' die Sonne sank,  
Da hörte ich der Drossel Schlag,  
Der weithin durch das Tal erklang.  
Nicht fragt der frohe Liedermund,  
Ob auch der Wanderer steht und lauscht,  
Er singt in stiller Abendstund'  
Von grünem Buchenlaub umrauscht.

Tief in des Waldes Blätternacht  
Hat mich vom schlanken Rosenstrauche  
Ein rotes Röslein angelacht,  
Bewegt vom leisen Windeshauche.  
Inmitten der Waldeinsamkeit,  
Umspielt von warmer Sommerluft,  
Da legt es an sein schönst Geschmeid  
Und blüht und spendet süßen Duft.  
Nicht fragt das holde Rosenkind,  
Ob auch ein Auge es erschaut,  
Es blüht und wächst im Sommerwind  
Zum Himmel auf, der lieblich blaut.



Einst ruhte ich auf grünem Rain  
Fern unter einem alten Baume,  
Nichts regte sich, der weite Hain  
Lag wie in einem Märchentraume.  
Auf einmal rauscht's! Wohin? woher?  
Ich weiß es nicht, zur Ferne zog's,  
Hoch über mir im Blättermeer,  
Wie Waldesträume talwärts flog's.  
Nicht fragt der grüne Buchenhain,  
Ob sich ein Herz darüber freut,  
Er rauscht und braust im Sonnenschein  
Für sich und für die Einsamkeit. —

Wie Vogelsang im stillen Hain  
Im Dämmerlicht auf grüner Halde,  
Wie Rosenglut im Sonnenschein,  
Wie Blätterrauschen tief im Walde —  
So sprach zu mir Dein Sang, Dein Lied,  
Mein Herz umspielend, wie ein Traum,  
In stiller Einsamkeit erblüht  
Und rein, wie weißer Wellenschaum. —  
Heut ist ein Sonntagnachmittag,  
Da schrieb ich dieses Lied für Dich,  
Es ist kein Nachtigallenschlag,  
Doch dankt es Dir herzlich.







Waldeinsamkeit.







### Keine Sage.

Nach langem Wandertage  
Kam abends ich nach Horn,  
Wo ich durch eine Frage  
Weckt eines Mannes Zorn.  
Im Wirtshaus in der Nische  
Labt' uns das kühle Bier.  
Es saßen an dem Tische  
Der wackern Bürger vier.  
Sie sprachen von alten Zeiten,  
Von Teuerung, Korn und Brot,  
Von ihrer Väter Streiten  
Zu Zeiten bitt'rer Not,  
Wie sie die Feinde trafen  
In heißer Männerschlacht,  
Wie sie den edlen Grafen  
Befreit zurückgebracht.  
Da fiel ich mit der Frage  
In ihre Rede ein:  
Wie mag doch diese Sage,  
Ihr Herrn, entstanden sein?  
Auf stand von seinem Sitze  
Ein wack'rer Bürgersmann,  
Mit seiner Augen Blitze  
Schaut er den Frager an  
Und sprach: „In diesen Landen  
Weiß jedes Kind es gut,  
Die Sage ist entstanden  
Aus uns'rer Väter Blut!  
Und käm in unsern Tagen



Der Herr in gleiche Not,  
Wir wären ohne Zagen  
Getreu bis in den Tod!“  
Da stand von meinem Sitze  
Ich auf mit frohem Mut,  
Mit hellem Augenblicke  
Sprach ich: „Das Wort ist gut.  
Verzeiht mir meine Frage,  
Es sei dem, wie ihm sei,  
Doch weiß ich, keine Sage  
Ist Hornsche Bürgertreu.“







Chemnitz  
Phot. d.

Schlachtschwertierer (Horn)







### Die Externsteine.

O Wanderlust im buchengrünen Tal,  
Wenn in der Sommerluft die Bäume rauschen,  
Der Waldbach blitzt im hellen Sonnenstrahl,  
Und Viedergrüße all' die Vöglein tauschen.  
Es wölben sich im kühlen Wiggengrund  
Zum Dome über mir die grünen Bäume.  
Wie kirchenstill! In dieser Abendstund'  
Umrauschen mich des Waldes Märchenträume.

Den Berg hinan! Tief unter mir im Tal  
Erglänzen hell im Abendsonnenscheine,  
Aus Väterzeit ein altehrwürdig Mal,  
Am stillen See die grauen Externsteine.  
Die Waldesblumen blüh'n am steilen Hang  
Und nicken traumhaft in die Tiefe nieder,  
Als lauschten sie auf alten Märchensang,  
Auf alte, längst verklung'ne Heldenlieder.

Ein frischer Lufthauch weht mir um das Haupt,  
Der Geist der Berge küßt mir Stirn und Wange,  
Es grüßen aus dem Busche, dichtbelaubt,  
Die Amseln mich mit ihrem Viederklange.  
Ich schaue, hingestreck't in's weiche Moos,  
Hinunter auf die altersgrauen Steine.  
Sie teilen nicht der Menschen wechselnd Los,  
Sie stehen fest, umrauscht vom deutschen Haine.

Wie ragen sie so stolz und hoch empor,  
Umgeben von der Berge grünem Kranze.  
Aus weiter Ferne grüßt Westfalens Tor



Und rings die Welt im Sommer Sonnenglanze.  
Hoch über ihnen zieht der Wolken Schar  
In wechselnden Gebilden in die Ferne,  
Doch diese Felsen steh'n unwandelbar,  
Und über ihnen glänzen ew'ge Sterne.

Vom See herauf ertönt ein Waldgesang,  
Die Welle rauscht von raschen Ruder schlägen.  
Aus weiter Ferne klingt's wie Glockenklang,  
Als sprach er feierlich den Abendsegen.  
Ihr lichten Höhen und ihr Täler weit,  
Ihr Riesenfelsen dort im stillen Grunde,  
Seid mir begrüßt, aus grauer Väterzeit  
Bringt ihr den spät'sten Enkeln alte Kunde.

Was sie geschaut in längst vergang'ner Zeit,  
Das künden uns die alten Helden sagen.  
Sie sah'n der deutschen Stämme blut'gen Streit,  
Sie sah'n Arminius seine Schlachten schlagen.  
Das Alte fiel in harter Zeiten Lauf,  
Die Völker kamen und die Völker gingen,  
Ein neu Jahrtausend stieg vor ihnen auf,  
Thor's Hammer ward zum Kreuz nach heißem  
Kingen.

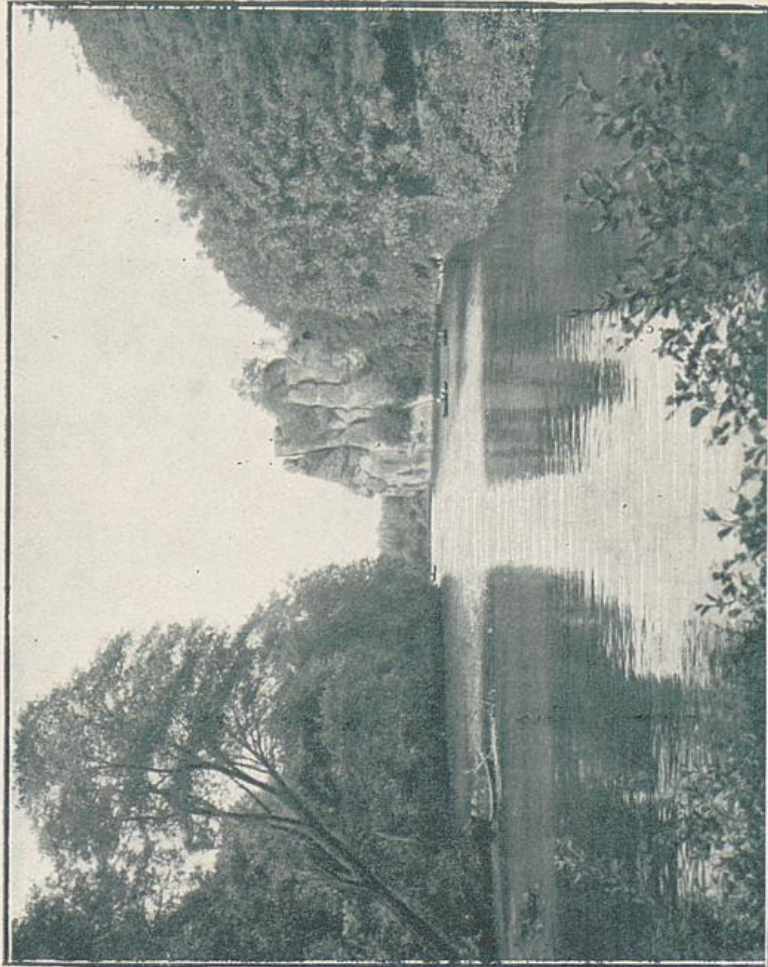
Von hier zog Bernhard\*) aus, mit Schwert und  
Schild

Als Streiter Gottes Völker zu gewinnen;  
Hier waltete Pauline, flug und mild,  
Dem Wohl der Heimat galt ihr Sein und Sinnen.

---

\*) Bernhard II., Edler Herr zur Lippe, der Gründer Lipp-  
stadts und Lemgos, später Bischof von Semgellen in Livland.  
1217.





Die Eytensfeine.







Durch dieses Tal zog einst des Korsen Schar,  
Das heil'ge Reich zerbrach nach langem Kampfe.  
Da flog vom Fels zum Meer der Zöllneraar:  
Das deutsche Reich entstand im Pulverdampfe.

Heil sei dem Tag! Ein fröhliches Gedeih'n,  
Mein Vaterland, sei dir fortan beschieden.  
Gott schenke deinen Kindern Korn und Wein  
Und einen langen, gold'nen Völkerfrieden. —  
Bewegten Herzens steige ich ins Tal,  
Noch glänzen rings die Höh'n im Abendscheine.  
Die Sonne sinkt! Der letzte Abendstrahl  
Schwebt zitternd um die alten Externsteine.











Der Silberbach.







### Der Norderteich.

Rings eingefast von dichtem Röhricht liegt  
Vor dir der blanke Spiegel eines Teichs,  
Belebt von Enten und von Wasserhühnern.  
Fischreihher steh'n am Ufer, spä'h'n nach Beute  
Und schweben langsam über dem Gewässer.

Schon färbt der Wald sich herbstlich, rötlich fallen  
Die Sonnenlichter durch das bunte Laub  
Und schimmern auf den leichtbewegten Wellen.

Der Abend dämmert, leichte Nebeldünste  
Erheben sich am Waldesrand und schweben  
Wie weiße Schleier auf dem stillen Wasser.  
Da wirds lebendig in der Luft, wie ein Gewölk  
Ziehn tausende von Staren übern Wald;  
Von allen Seiten kommen sie herbei,  
Um hier im Röhricht sichern Schlaf zu halten.  
Ein tausendfacher Flügelschlag ertönt,  
Und tausendfach Gezwitzcher schallt im Rohr.  
Bald hier, bald dort hebt sich ein dichter Schwarm  
Mit prasselndem Geräusche in die Luft.

Die Sonne sinkt, ein roter Feuerball  
Ruht sie am Horizont im Wolkenbette.  
Es kommt die Nacht; verborgen ruht das Heer  
Der Stare in des Rohres sich'rem Dickicht,  
Doch lange noch vernimmt man das Gezwitzcher.  
Dann wird es still, der letzte Ton verhallt.  
Der Mond geht auf und spiegelt sich im Teich,  
Der glatt und schweigsam keine Welle kräuselt.

Der späte Wand'rer ahnt kaum, daß im Rohr,  
Des Halme leicht im Abendwind sich neigen,  
Ein tausendfaches Leben webt und waltet.





### Die goldnen Stühle.

Ein wack'rer Herr war Simon, Graf zur Lippe,  
Ein weiser Fürst, ein Vater seines Volkes,  
Der gern allein sein liebes Land durchstreifte.  
Beim Bauern hielt er an, der seinen Pflug  
Mit festen Händen durch den Acker führte,  
Beim Schnitter, wenn der Aehren goldne Flut  
In dichten Schwaden auf den Stoppeln schwankte;  
Bei Förstern und bei Müllern kehrt er ein.  
Von Saat und Ernte und von andern Dingen  
Sprach er mit ihnen, denn er hörte gern  
Aus Volkes Mund des Volks verständ'ge Rede.  
Oft stand er ihnen bei mit Rat und Tat,  
Und alle liebten ihren gnäd'gen Herrn.

Einst kam ein alter Bauer auf das Schloß,  
Dem gnäd'gen Grafen etwas vorzutragen.  
Der hört ihn an und sieht dabei vergnügt,  
Wie im Gespräch des Bauern Blicke immer  
Durchs Zimmer nach den gold'nen Stühlen  
schweifen.

Zulezt fragt lächelnd ihn der edle Graf:  
„Sagt, wie gefallen Euch die goldnen Stühle?“  
„Sie sind“, versetzte jener, „wirklich schön,  
Tedoeh, ich sag es frei, in meinem Hause,  
Da hab ich noch viel schön're und viel bess're.“  
Dabei blickt ihm der Schalk aus blauen Augen.  
„Nun, nun“, sagt drauf der Graf, „wir wollen  
sehen,

Gelegentlich sprech ich bei Euch mal vor,  
Um Eure gold'nen Stühle zu betrachten.“

Nach ein'gen Wochen ritt auf seinem Senner  
Der Graf durchs Land in stiller Morgenfrühe,  
Als noch der Tau auf allen Gräsern glänzte.











Schon spann der Sommer seine Silberfäden,  
Die schimmernd in der Morgensonne blitzten,  
Die lichten Wölkchen zeigten rote Streifen  
Und Morgenstille lag auf allen Fluren.  
Doch auf den Höfen schlugen Drescher schon  
Die gold'nen Körner aus den vollen Aehren,  
Und weithin trug der Wind die lust'gen Klänge.  
Da schimmerte hervor aus grünen Wipfeln  
Des wackern Bauern stattliches Gehöft.  
Bei diesem Anblick hielt der Graf ein Weilchen,  
Als müßt' er sich auf etwas doch besinnen,  
Dann ritt er seitwärts durch das off'ne Tor.  
Der Bauer eilt mit ehrfurchtsvollem Gruße  
Dem Herrn entgegen, ihn willkommen heißend,  
Und führt den Grafen hocheifrig ins Haus.  
„Ich komme“, sagt der Graf mit leisem Lächeln,  
„Euch und die wack're Hausfrau zu begrüßen  
Und — Eure gold'nen Stühle zu bewundern“.  
Da sagt der Bauer den Knechten ein'ge Worte,  
Und eiligst stellen sie vier schwere Säcke,  
Hochangefüllt mit gold'nen Weizenkörnern  
Als Sessel an den Tisch, auf dem die Hausfrau  
Ein einfach leck'res Frühstück angerichtet.  
„Dies“, sprach der Bauer, „sind meine gold'nen  
Stühle“.

Da sagt der Graf, des Bauern Rechte haltend:  
„Fürwahr, dies sind die besten Stühle, die  
In meinem ganzen Leben ich gesehen.  
Auf ihnen ruht des ganzen Landes Wohl,  
Und weder Fürst noch Volk kann sie entbehren“.  
Drauf saßen sie auf vollen Weizensäcken  
Und aßen fröhlich von des Landes Gaben.





### Im Tal der Berlebecke.

Ein Sonntag war's. Ich zog hinaus,  
Noch lagen ruhevoll die Straßen,  
Nur auf des Nachbars Giebelhaus  
Die muntern Stare lärmend saßen,  
Als wollten sie mit hellem Ton  
Den Menschen in den Schlafgemächern  
Verkünden, daß die Sonne schon  
Erglänze hell auf allen Dächern.

Hoch wölbte sich des Waldes Dom  
Im Büchenberg, das war ein Prangen —  
Und bei der Morgenlüfte Strom  
Ist ganz das Herz mir aufgegangen.  
Es schwebte fern im Himmelsraum  
Ein Lichtgewölk, vom Wind getragen,  
Indes im stillen Morgentraum  
Kings friedvoll Berg' und Täler lagen.

Zur Linken steigt empor vom Tal  
Der Königsberg mit kahlem Gipfel,  
Zur Rechten ragt ein Heldenmal  
Hoch über grüne Tannenwipfel.  
Des Sonntags Frühgeläute klang  
Vom grauen Kirchlein mir zu Füßen,  
Als wollt' es Tal und Bergeshang  
Mit hellem Glockenklange grüßen.

Im stillen Talgrund rauschend schießt  
Hervor an grünumbuschter Eße  
Ein Bach, der eilend talwärts fließt,



Die liebe, traute Berlebecke.  
Wo hoch am steilen Bergeshang  
Zerstreut die kleinen Häuser stehen,  
Ertönte frischer Kinderfang,  
Getragen von des Windes Wehen.

Da quoll ein alter, lieber Sang  
Auch mir empor aus tiefstem Innern,  
Und durch das Herz, wie Glockenklang  
Floß leise, leis ein süß Erinnern.  
Ich wanderte mit leichtem Schritt  
Und ließ das alte Lied erschallen,  
Die Vögel sangen fröhlich mit,  
Weit klang's durch die belaubten Hallen.

So kam ich in der Morgenstund'  
Zum weltverlor'nen Waldverstecke,  
Wo aus des Berges Felsengrund  
Zu Tage tritt die Berlebecke.  
Kings lag in wunderbarer Pracht  
Und morgenfrisch das Waldgelände,  
Von grünen Buchen überdacht  
Der Abhang steiler Bergeswände.

Die klaren Wellen raunten sacht  
Aus alten, längst vergang'nen Tagen,  
Von wilder Jagd und Männerschlacht  
Und von der Vorzeit Heldensagen,  
Als noch Cheruster mit dem Speer  
Durchschweiften Buchenwald und Tannen,  
Und mit des Waldes wildem Bär  
Im Kampfe lagen Herr und Mannen.



Zu plaudern wurden sie nicht müd',  
Auch sangen sie auf meine Frage  
Von treuer Liebe manches Lied  
Aus altem Sang und alter Sage.  
Dann rauschten eilig sie zu Tal  
Bei frischer Morgenwinde Wehen,  
Und links und rechts im Sonnenstrahl  
Die waldbekränzten Bergeshöhen.

Ich aber saß und träumte lang  
Am Bergeshang im Waldverstecke  
Und lauschte auf den Quellsang  
Der lieben, alten Berlebecke.  
Was mir verriet der Wellenmund  
Von Leid und Lust in alten Tagen,  
Das will ich in der Dämmerstund'  
In einem andern Lied dir sagen.





### Die beiden Falken.

Die Berlebecke! Aus der Brust  
Der Berge, die den Grund umschließen,  
Bricht sie in fecker Werdelust,  
Um plätschernd in das Tal zu fließen.  
Die alten Buchen steh'n im Kreis,  
Fest ist der Stamm und hart die Rinde,  
Und durch die breiten Kronen leis  
Zieh'n wanderfroh die Morgenwinde.

Hier ruh' ich aus am Buchenhang  
Im weltverlor'nen Waldverstecke,  
Und lausche auf den Wellensang  
Der lieben, trauten Berlebecke.  
Was sie geraunt, was sie gerauscht  
Aus alter Zeit und alten Tagen,  
Was ich in stiller Stund' erlauscht,  
Im Liede darf ich's wieder sagen.

Es war in alter Sachsenzeit,  
Zur Zeit der Sommer Sonnenwende,  
Kings lag in grüner Herrlichkeit  
Das ganze, weite Waldgelände.  
Stolz leuchtete ins Land hinein  
Die Falkenburg mit Turm und Zinnen,  
Hoch war der Hang und stark der Stein  
Und niemand konnte sie gewinnen.

Dort lebte einst ein Brüderpaar,  
Im Lande war nicht ihresgleichen,  
Mit blauen Augen, blondem Haar



Und herrlich, wie der Stamm der Eichen.  
Die Herzen schlugen einen Schlag,  
Stets standen sie sich treu zur Seite,  
Die Fröhlichsten beim Trinkgelag,  
Die Tapfersten im Männerstreite.

Da kam das Leid, da kam das Weh.  
Ein Frankenmädchen ward gefangen,  
Großäugig wie ein junges Reh,  
Die Stirn wie Schnee und rot die Wangen.  
Da ist mit süßem Weh erwacht  
Die Liebe in der Brüder Herzen,  
Doch deckte sie mit dunkler Nacht  
Der Bruderliebe helle Kerzen.

Nicht sah man mehr beim Trinkgelag  
Die Falken fröhlich mit den Frohen,  
Und aus den blauen Augen sprach  
Gewitterschwer ein dunkles Drohen.  
Da stabten sie mit einem Eid  
An Donars Baum auf eig'ner Erde,  
Daß über diese Frankenmaid  
Durch Schwerter Schlag entschieden werde.

Es war in einer Sommernacht,  
Da standen sie im Quellengrunde,  
Da schlugen in der Männerschlacht  
Die Brüder sich die Todeswunde.  
Das Heldenblut, so rot, so warm,  
Zu Tale trugen es die Wellen,  
Die Brüder lagen Arm in Arm,  
Versöhnt im Tode bei den Quellen.



Die Falkenburg zerbrach, zerfiel,  
Der alte Bergfried sank in Trümmer,  
Die Sage spann ihr Zauberspiel  
Um's Mauerwerk im Mondenschimmer.  
Oft hört man in der Mitternacht  
Ein Schwertgeklirr und wehes Klagen,  
Dann wird aufs neu die Bruderschlacht  
Wie einst im Quellengrund geschlagen.





## Die Falkenburg.

Mel.: Am Brunnen vor dem Tore.

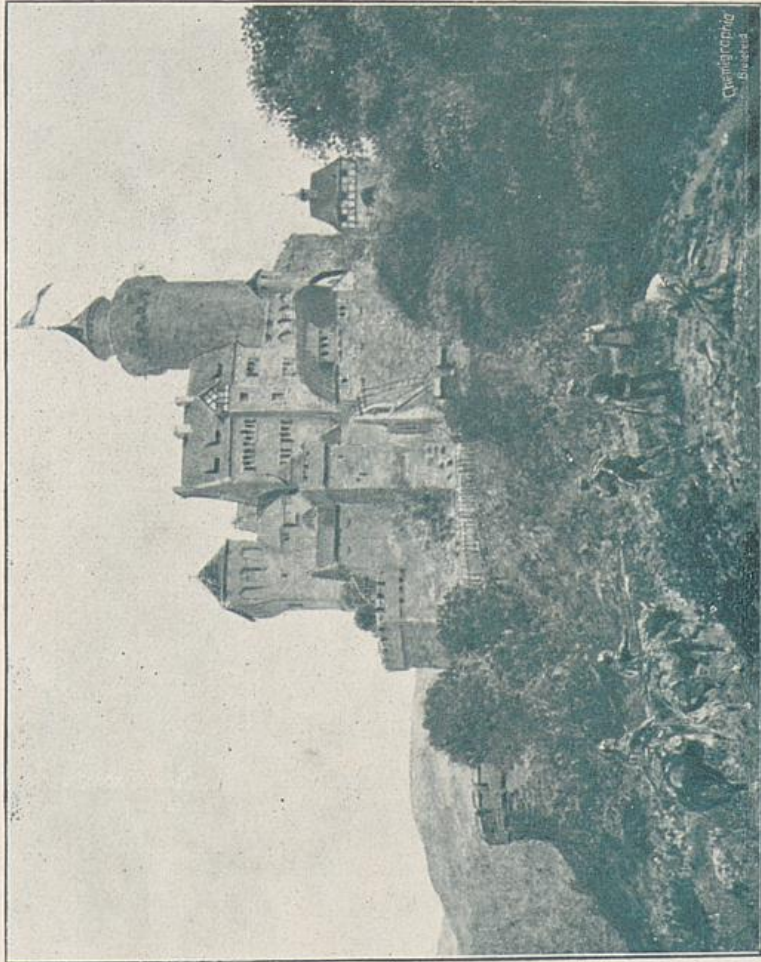
Der Heimat Höhen glänzen  
Im Frühlingssonnenlicht,  
Und ihre Scheitel kränzen  
Die alten Buchen dicht.  
Die dunkeln Kuppen schließen  
Die grünen Täler ein,  
Und lichte Wolken fließen  
Dahin im Sonnenschein.

Ein uralte Burggemäuer  
Grüßt mich aus Buchengrün,  
Ich seh' es hell im Feuer  
Des Abendrots erglüh'n.  
Die jungen Blätter neigen  
Im leisen Wind sich kaum,  
Ein Rauschen in den Zweigen,  
Als träumten Busch und Baum. —

Einst ragt auf diesem Gipfel  
Ein Schloß in alter Zeit,  
Hoch über grüne Wipfel  
In stolzer Herrlichkeit.  
Im kühlen Burghof sangen  
Der frohen Knechte viel,  
Und Ritterharfen klangen  
Beim süßen Minnespiel.

Weit leuchteten die Zinnen  
Mit Turm und Erkerbau,  
Wo oftmals stand in Sinnen





Quantzsch  
Bismarck

Die Falkenburg.







Die junge Ritterfrau.  
Es rauscht zu ihren Füßen  
Ein endlos Blättermeer,  
Und Waldesblumen grüßen  
Vom steilen Hange her.

Noch einmal dem Gemahle  
Winkt sie mit weißem Tuch,  
Der abwärts ritt zu Tale  
Mit reis'gem Knappenzug.  
Ein Waldhorn klingt herüber,  
Der letzte Scheidegruß.  
„Wie weh ist mir, du Lieber,  
Daß ich dich lassen muß.“ —

Die Burg ist längst verfallen,  
Zum Pfluge ward der Stahl,  
Und grüne Saaten wallen  
Tief unten in dem Tal.  
Nur eine graue Mauer  
Ragt aus der dunklen Gruft,  
Sie blickt in stummer Trauer  
Auf all den Glanz und Duft.

Nur dunkle Moose sprießen  
An ihrer Stirne dicht,  
Als wollt' sie sich verschließen  
Dem neuen Frühlingslicht. —  
Wie hat sich's umgestaltet,  
Nicht Ritter mehr, noch Knecht,  
Und in den Tälern waltet  
Ein anderes Geschlecht.



Wir aber stimmen klingend  
Ein Wanderliedchen an,  
Und ziehen fröhlich singend  
Talabwärts durch den Tann.  
Die blauen Berge tauschen  
Noch Grüße wie vor Zeit,  
Die grünen Wälder rauschen  
In alter Herrlichkeit.





## Auf der Falkenburg.

Waldmärchen.

Mel.: Preisend mit viel schönen Reden.

In des Waldes grünen Hallen  
Ruht' ich einst zur Sommerzeit,  
Abendglocken hört ich schallen  
Durch die stille Einsamkeit.

Böglein sang im nahen Baume,  
Sang mit liederreichem Mund,  
Und ich wurde, wie im Traume,  
Plötzlich vogelsprachekund.

Böglein sang mit leisen Klagen:  
„Bin die schöne Siegelind,  
Bin, nur heute darf ich's sagen,  
Ein verzaubert Königskind.

Jener Stein mit rauhen Rinnen  
War einst meines Vaters Schloß,  
Hoch mit Türmen und mit Zinnen  
Und mit Hof und Dienertroß.

Ritter waren ohnegleichen  
Jene Fliegen, blau wie Stahl,  
Jene Frösche in den Teichen  
Waren Knechte allzumal.

Diese bunten Schmetterlinge  
Waren Damen jung und hold,  
Käfer mit der braunen Schwinge  
Edelknaben, treu wie Gold.



Land und Burgen unermessen  
Lagen um die Feste weit,  
Doch versunken und vergessen  
Ist die alte Herrlichkeit.

Einmal nur in hundert Jahren  
Und nur hier an diesem Ort  
Darf ich singend offenbaren  
Meine Leiden durch ein Wort.

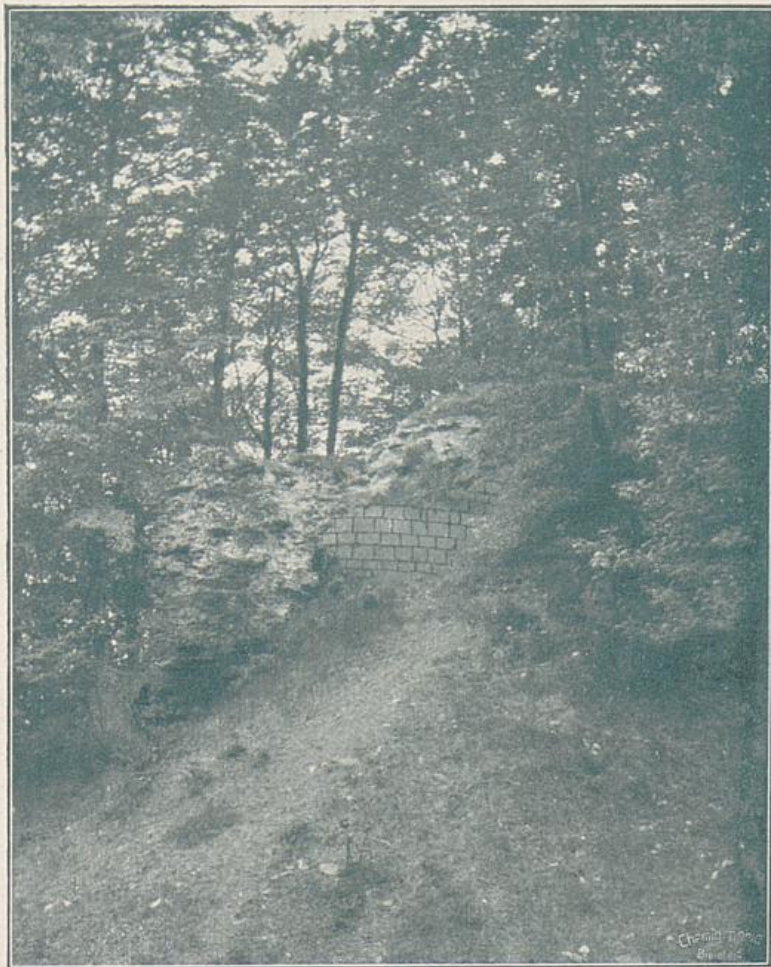
Heut am St. Johannistage  
Sing ich bis zum Abendlicht,  
Ob das Wort ein Edler sage,  
Das den bösen Zauber bricht.

O so hör' mein innig Flehen,  
Heute kannst du mich befreien,  
Herrlich wird das Schloß erstehen  
Und du wirst der König sein!"

Plötzlich ward ich wach und munter  
Eh' ich fand das rechte Wort:  
Eben ging die Sonne unter,  
Traum und Böglein flogen fort.





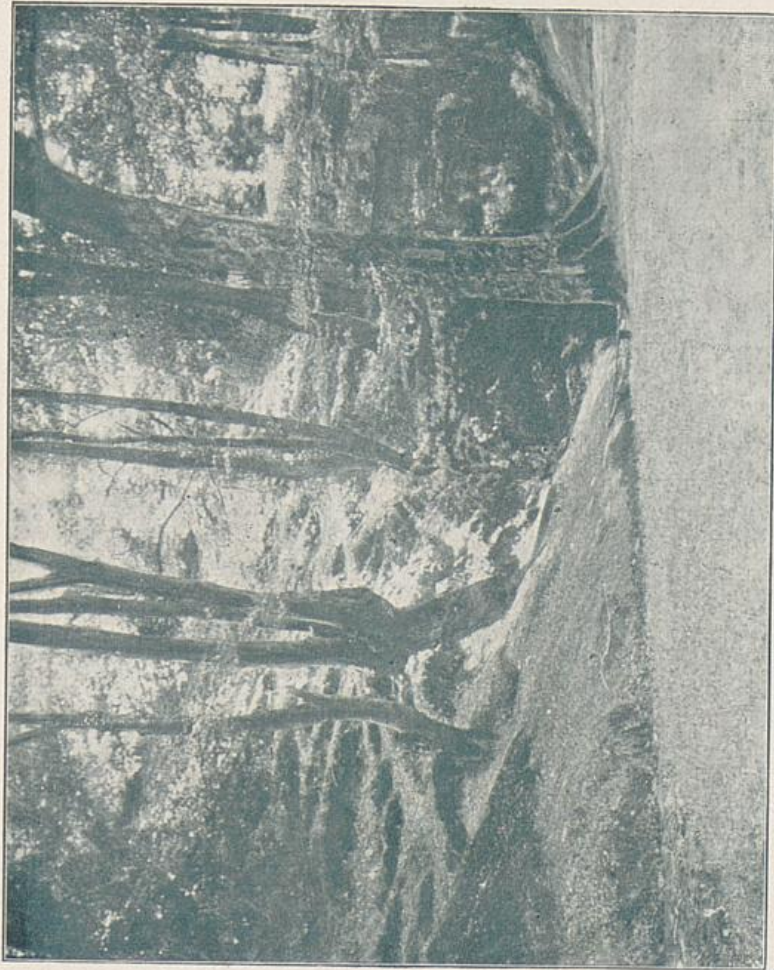


Ruinen der Falkenburg.









Quellengrund der Berlebecke.







### An den Berlebeder Quellen.

Mel.: Deutschland, Deutschland über alles.

Seid begrüßt, ihr Bergeskuppen,  
All ihr Schluchten seid begrüßt,  
Buchen- ihr und Tannengruppen,  
Die ihr stolz und freudig sprießt.

Seid begrüßt, ihr frischen Quellen,  
Seid mir tausendmal begrüßt,  
Die ihr eure hellen Wellen  
Rastlos in die Täler gießt.

All ihr Höhen lichtumflossen,  
All ihr Täler ohne Zahl,  
Meiner Kindheit Spielgenossen,  
Seid begrüßt viel tausendmal.

Wieder liegt ihr, wie vor Jahren,  
Vor mir da im Sonnenstrahl,  
Als ich einst hinausgefahren  
Aus dem lieblich stillen Tal.

Wieder grüßt mich euer Rauschen,  
Buchengrün und Wellenschaum,  
Wieder kann ich sinnend lauschen  
Frohem Sang in Busch und Baum.

Wieder ruh ich an der Quelle,  
Werf hinab dies kleine Blatt.  
Trag als Gruß es, schnelle Welle,  
Zur geliebten Vaterstadt.





### Am Hangstein.

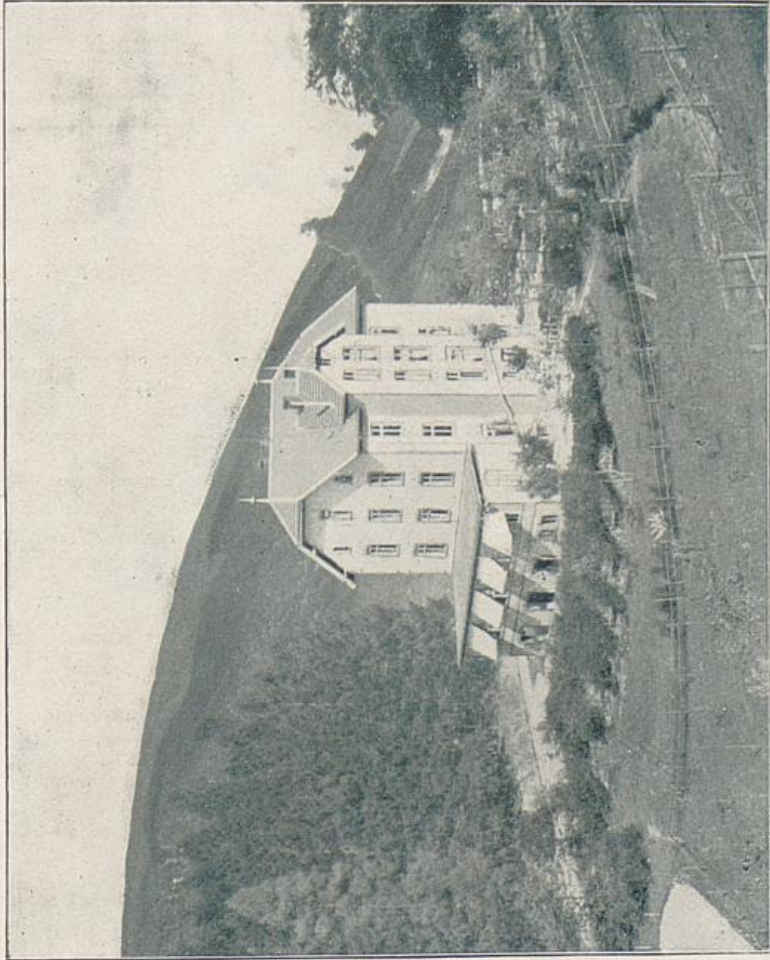
Mel.: Am Brunnen vor dem Tore.

Mit frohem Liederklange  
Zog ich durchs Lipperland,  
Bis ich am Bergeshange  
Ein kühles Plätzchen fand.  
Am stillen Waldesrande  
Da hielt ich träumend Raft,  
Und schaute in die Lande  
Voll sommerlicher Glast.

Es drängte in den Auen  
Sich rauschend Halm an Halm,  
Und jubelnd klang im Blauen  
Der Lerche Morgenpsalm.  
Ein Lichtgewölk trug leise  
Der Wind dem Norden zu,  
Hoch oben flog im Kreise  
Ein Falk in stolzer Ruh.

Still ruht im Sonnenglanze  
Die weite, schöne Welt,  
Es glänzt im Wälderfranze  
Der Saaten grünes Feld.  
Des Bergwinds Orgeltöne  
Ziehn durch das Waldrevier,  
Es liegt in alter Schöne  
Mein Heimatland vor mir.





Hangstein.







Die alten Buchen ragen  
Empor als Wunderbau,  
Nicht kann im Lied ich sagen,  
Wie schön hier Wald und Au.  
Ich nehme als Opferschale  
Den Becher in die Hand:  
Heil dir mit Berg und Tale,  
Heil dir, mein Heimatland!



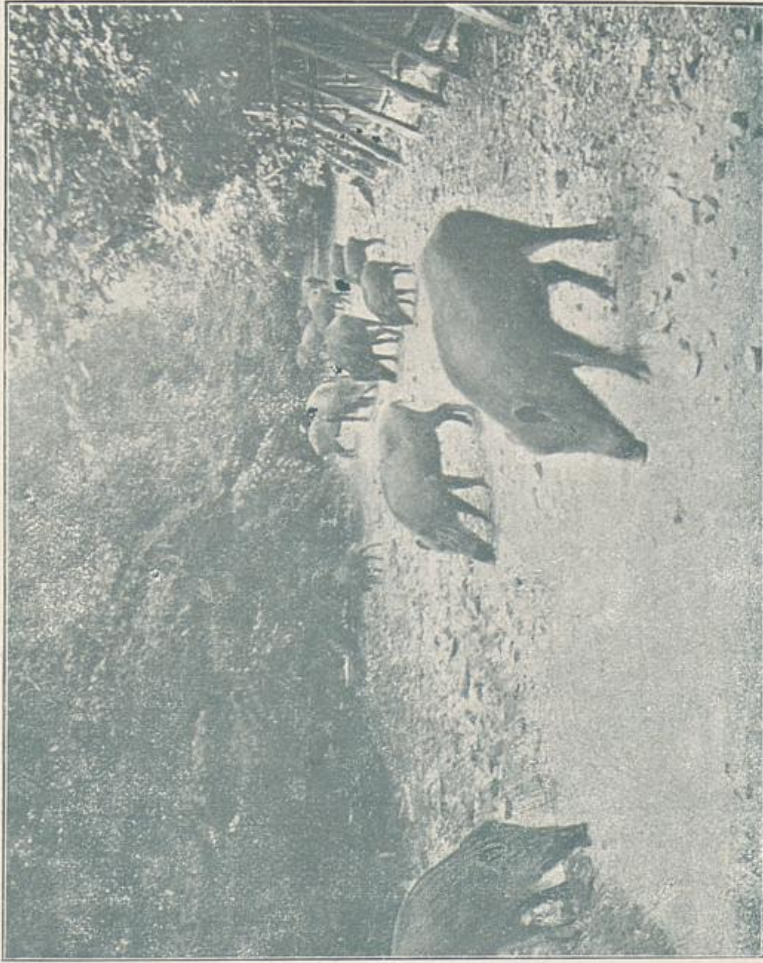


### Das Winnefeld.

Spätsommer ist's: ein leichter, blauer Dunst  
Liegt schimmernd auf den waldbekränzten Höhen.  
Wir wandern auf dem alten Winnefeld;  
In stiller Ruhe liegt die weite Halde.  
Hier schlanke Buchen, krause Weißdornbüsche,  
Dort dunkle Fichten, grüne Tannenreih'n  
Und Farrenkräuter mit den breiten Wedeln,  
Die sich im Sonnenscheine leise wiegen.  
Eidechsen huschen durch das dichte Gras,  
Die Bremsen schwirren um den grünen Strauch.  
Des Grünspechts Hämmern schallt, ein Häher hebt  
Sich freischend aus den Fichten, in der Luft  
Schwebt hoch ein Bussard; ohne Flügelschlag  
Zieht hoch im Blauen er die weiten Kreise.  
Die Sonne sinkt, der Bäume Schatten liegt  
In langen Streifen auf dem Winnefelde,  
Und Abendstille ruht auf Busch und Baum.  
Da steigt der Mond empor, sein silbern Licht  
Fließt zitternd um den Stamm der alten Fichten  
Und um den Weißdornbusch. Ein Abendfalter  
Huscht durch die Luft mit silberweißen Flügeln.  
Ein Nebel steigt empor und liegt wie träumend  
Im sanften Mondlicht auf dem Winnefeld.

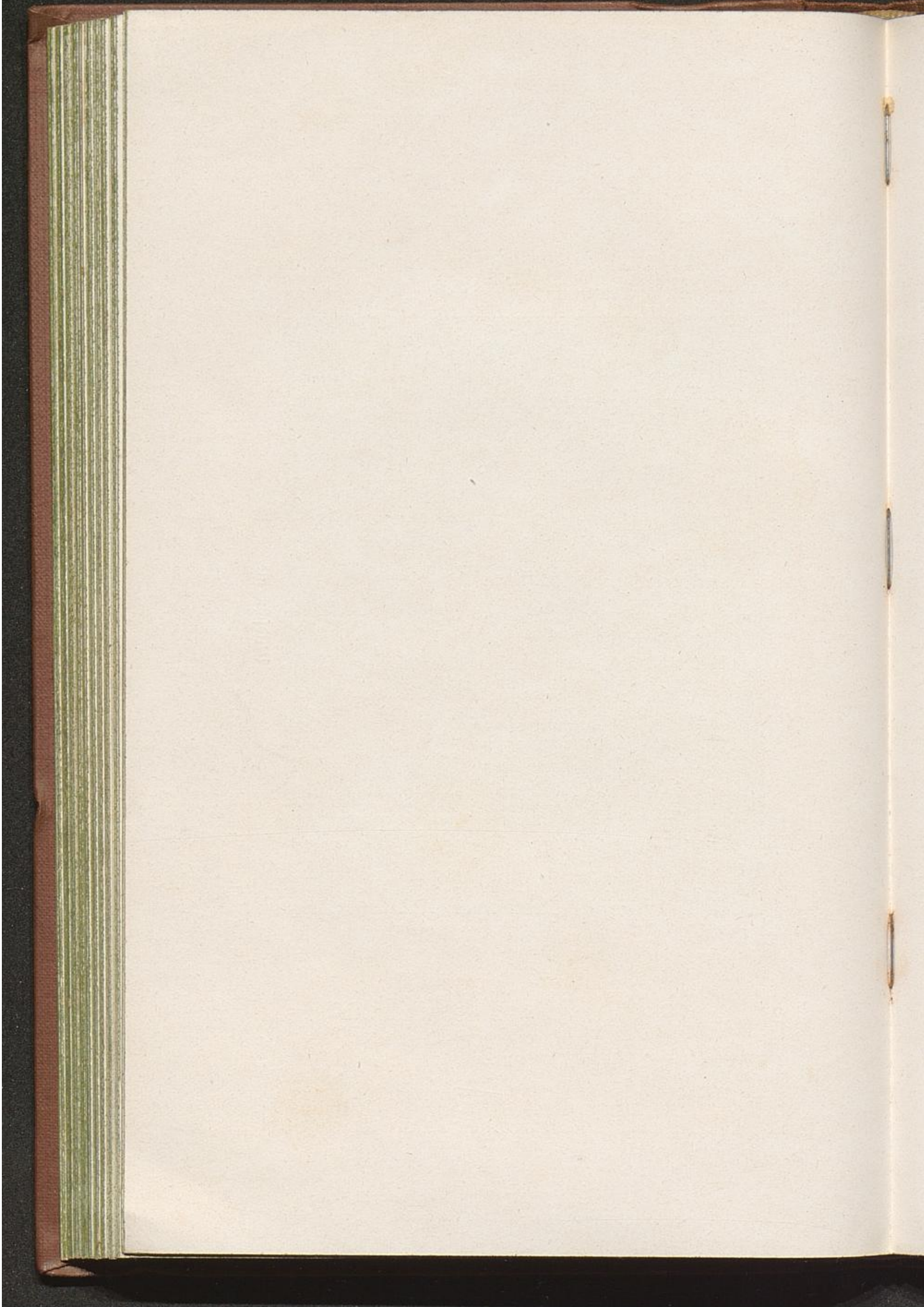






Wildschweine.







### Waldesrauschen.

Ich stand am Bergeshange  
Im Abenddämmerchein,  
Da lauscht ich lange, lange  
Dem Rauschen im grünen Hain.  
Wie Lieder klang's aus alter Zeit,  
Wie Kinderjauchzen und Kinderleid.  
Ich stand am Bergeshange  
Im Abenddämmerchein.

Die Nachtigallen sangen,  
Es klang wie Seufzerhauch.  
Die Fliedertknoſpen ſprangen  
Schon auf am nahen Strauch.  
Die lichten Abendwolken ziehn  
Dahin im letzten Sonnenglühn.  
Die Nachtigallen sangen,  
Es klang wie Seufzerhauch.

Der Frühling war vergangen,  
Der lichte Sommer kam,  
Aus Waldesrauschen klangen  
Mir Lieder wundersam.  
Die Liebe zog in's Herz hinein,  
Das Leben glänzte wie goldiger Wein.  
Der Frühling war vergangen,  
Der lichte Sommer kam.

Im Sonnenlichtgefunkel  
Lag rings die weite Welt,  
Von Sternen war das Dunkel



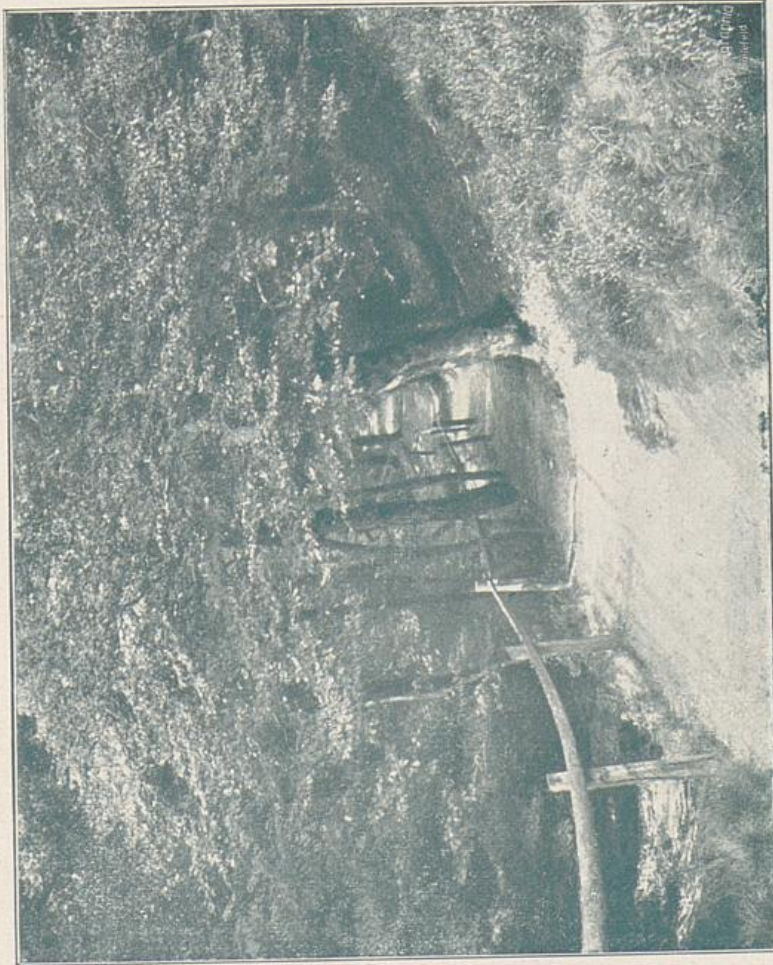
Der Sommernacht erhellt.  
Die Seele ward so weit, so weit,  
Das Herz war voller Seligkeit.  
Im Sonnenlichtgefunkel  
Lag rings die weite Welt.

Es flog mit Sturmesflügeln  
Dahin die schnelle Zeit,  
Da rauschte auf den Hügeln  
Der Wald im bunten Kleid.  
Ein weißer Nebel zog durch's Tal,  
Durch's bange Herz zog bitt're Qual.  
Es flog mit Sturmesflügeln  
Dahin die schnelle Zeit.

Aus seinem Kauscheliede  
Klang es wie Klagetön,  
Verschwunden war der Friede,  
Die Freude zog davon.  
Die Lust ward Last, die Hand ward Faust!  
Horch, wie der Sturm zu Tale saust!  
Aus seinem Kauscheliede  
Klang es wie Klagetön.

Die bunten Blätter sanken  
Herab vom Baum und Strauch,  
Die dürren Zweige schwanken  
Im kalten Abendhauch.  
Das Haar ward weiß, die Seele kalt,  
Das Auge matt, das Herz so alt.  
Die bunten Blätter sanken  
Herab vom Baum und Strauch.





Waldweg.







Noch einmal möcht ich träumen  
Wie in der Kinderzeit,  
Wenn von den grünen Bäumen  
Es Blütenflocken schneit.  
O sel'ge Zeit, da ich gelauscht  
Dem Lied, das mir der Wald gerauscht!  
Noch einmal möcht' ich träumen,  
Wie in der Kinderzeit.





### Sonnenstrahlen.

In blitzenden Wellen  
Kommen die schnellen,  
Die prächtigen, hellen  
Kinder der Sonne  
Vom Himmel herunter;  
Umfließen die Gipfel  
Der ragenden Berge,  
Umspielen die Wipfel  
Der rauschenden Bäume,  
Erfüllen die Räume  
Mit Glanz und mit Licht;  
Umschweben die Blumen  
Auf grünender Halde,  
Erhellen das Dunkel  
Im schattigen Walde,  
Und wär' auch das Laubwerk  
So dick und so dicht.

Sie rauben der Erde  
Die Kleider von Schnee,  
Umweben die Lande  
Mit grünem Gewande  
Von Gras und von Klee;  
Umgeben die Felsen  
Mit grünlichem Moose,  
Sie küssen zum Leben  
Die bräutliche Rose,  
Umfränzen mit Reben  
Das Hüttchen am See.



Sie geben den Farben  
Die goldenen Farben,  
Sie füllen den Speicher,  
Sie füllen den Schrein.  
Sie färben im dunkeln  
Laube die Traube,  
Daß einst sie mög' funkeln  
Als köstlicher Wein.

Sie geben dem Kleide  
Der grünenden Au  
Das helle Geschmeide  
Von bligendem Tau.  
Sie haben gezogen  
Den schimmernden Bogen  
Im himmlischen Blau.  
Des Winters Kristalle  
Am Raine, im Haine  
Verwandeln sie alle  
In Edelgesteine.

Sie ziehn durch die Ranken  
Ins Zimmer des Kranken  
Und säubern von finstern  
Geistern den Ort!  
Und quälen des Nachts ihn  
Die Todesgedanken,  
Die Kinder der Sonne  
Scheuchen sie fort.





### Pfingsten.

Des Frühjahrs erstes Donnerrollen  
Zog segnend über Berg und Tal:  
Da keimt es in den braunen Schollen  
Und Knospen kamen ohne Zahl.  
Im Wald begannen sich zu regen  
Die Blätter all' an Baum und Strauch,  
Die zarten Gräser an den Wegen,  
Sie schwanken in der Lüfte Hauch.

Die Nachtigallen kehren wieder  
Und haun' ihr Nest in Busch und Baum,  
Und bei dem Klange ihrer Lieder  
Wird rings die Welt ein Blüentraum.  
Nun wiegen tausend Kelche leise  
Im Morgenwind sich voller Duft,  
Die Lerche singt in alter Weise  
Ihr Lied hoch in der klaren Luft.

Vergessen ist des Winters Stürmen,  
Vergessen finst'rer Wolken Droh'n,  
Die Glocken läuten von den Türmen  
Das Pfingstfest ein im Jubelton.  
Heil Pfingsten dir, du Fest der Freude,  
Dein Geist zieht segnend durch die Welt:  
Grün ist der Wald und grün die Weide  
Und blau das weite Himmelszelt.

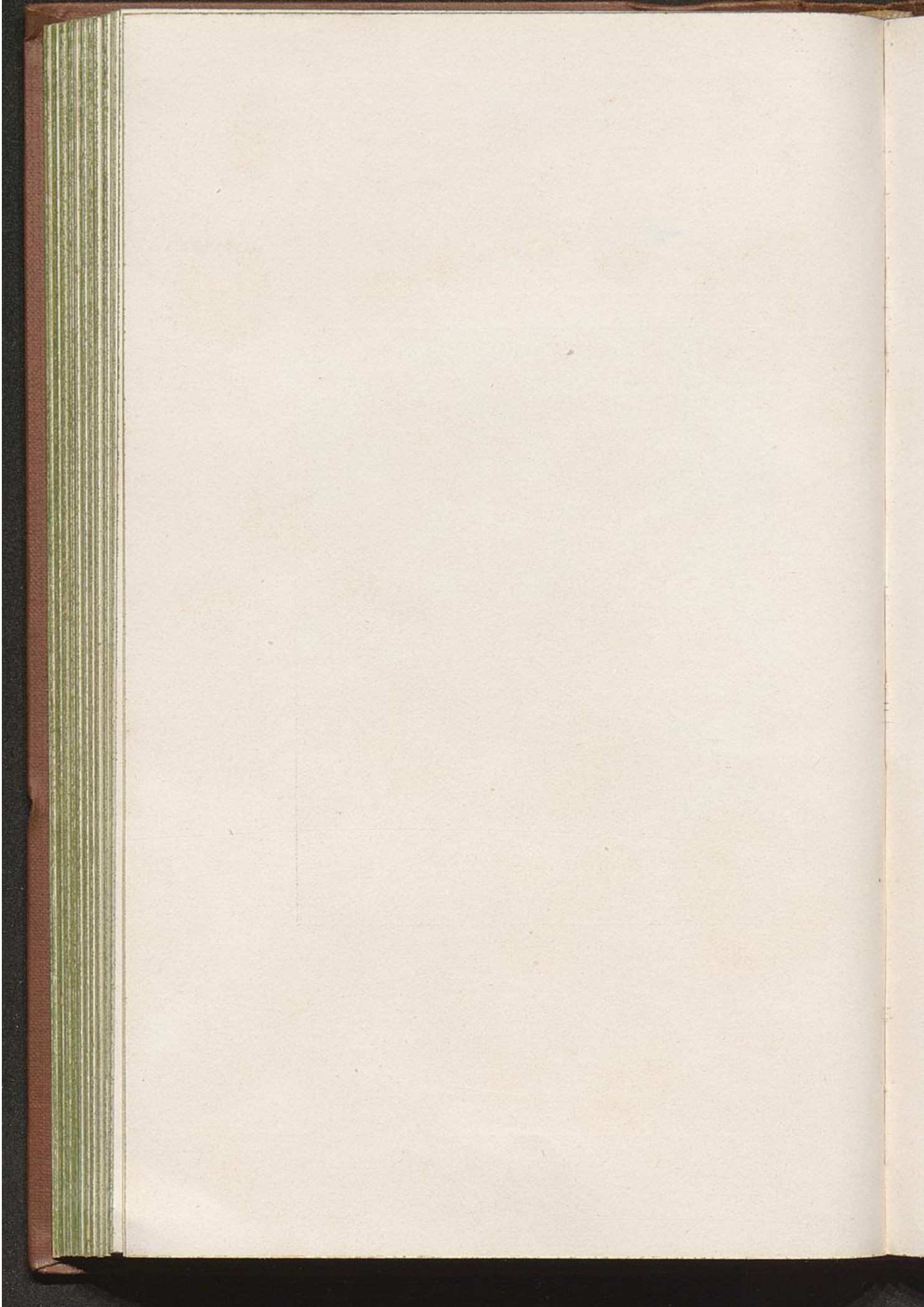
Im Sturmwind nicht, im sanften Wehen  
Zieht heut der Herr an uns vorbei,  
Er läßt uns seine Wunder sehen:





Birken an der Emsquelle.







Die Welt wird wieder jung und neu.  
Er spricht zu uns mit Feuerzungen  
Aus jedem blütenvollen Baum,  
Im Lerchenlied, das uns erklingen,  
Im Blütenduft und Wellenschaum.

Er spricht zu uns mit Feuerzungen  
Aus Blumen, die in Farben sprüh'n,  
Aus Keimen, die sich losgerungen,  
Aus lichten Wolken, die da zieh'n.  
Wenn so durch die belaubten Hallen  
Der Geist der Pfingsten brausend geht,  
Dann wird durch deine Seele wallen  
Ein tiefempfundenes Gebet.

Der Liebe Geist mit leisem Schwingen  
Klopft an die Brust, o laß ihn ein,  
Er wird dir Licht und Leben bringen  
Und wie ein Adler sollst du sein.  
Dann darfst du deine Seele baden  
Frei in der Liebe Sonnenschein,  
Dann segnet dich der Geist der Gnaden:  
O laß den Geist der Pfingsten ein!





### Novembersturm.

Durch die dunkle Nacht wandre ich einsam und  
spät,

Raum erkenn ich den Weg  
Und den schwankenden Steg.  
Kein Sternlein hoch oben am Himmel steht,  
Ueber Felder und Wälder der Sturmwind weht,  
Dunkle Wolken ziehn eilends den lustigen Weg.

Und die Bäume, die Sträucher, wie seufzen sie  
laut:

O welch traurige Zeit!  
Und der Frühling wie weit,  
Wo der Himmel so herrlich herniederblaut  
Und sein Segen auf alle herniedertaut!  
Alle Freuden dahin! O du traurige Zeit!

Doch der Sturmwind fährt brausend um Baum  
und um Strauch,

Fährt um Zweig und um Ast,  
Ohne Rast, ohne Rast.  
Spricht: Sagt ihr und klagt ihr nach altem  
Brauch?

Ich stähle das Mark und ich mache euch stark,  
Daß ihr schöner erblüht bei des Frühlings Hauch.







Mattholte in der Semoer Markt.







### Ich singe und sage.

Ich singe und sage von köstlicher Zeit,  
Da waren die Täler mit Blüten beschneit,  
Der Wald war so grün und der Himmel so blau,  
Am duftenden Flieder hing blizender Tau.  
Hier Schwalbengezwitscher, dort Lerchengesang  
Im Frührotschein, o wie lieblich das klang!

Ich singe und sage von herrlicher Zeit,  
Die Berge so hoch und die Täler so weit,  
Das Herz war so fröhlich, das Auge so klar,  
Begeistert die Seele, die Rede so wahr.  
Aus dunklen Gebüsch tönt Nachtigallschlag  
Und Quellgeriesel, o herrlicher Tag.

Ich singe und sage von fröhlicher Zeit,  
Im Morgenlicht zog ich durch Halde und Heid',  
Durch Wälder und Auen, bergab und bergan,  
Es rauschten die Buchen, es rauschte der Tann.  
O fröhliches Wandern durch Busch und durch Ried,  
Dich, Wanderlust, preis' ich mit klingendem Lied.

Ich singe und sage von seliger Zeit,  
Das Herz war zum Nehmen und Geben bereit.  
Der Arm war noch stark und das Herz noch so  
warm,

Da hielt ich ein liebes Feinsliebchen im Arm  
Mit wehenden Locken, mit rosigem Mund.  
O du herzige Maid, o du selige Stund'!





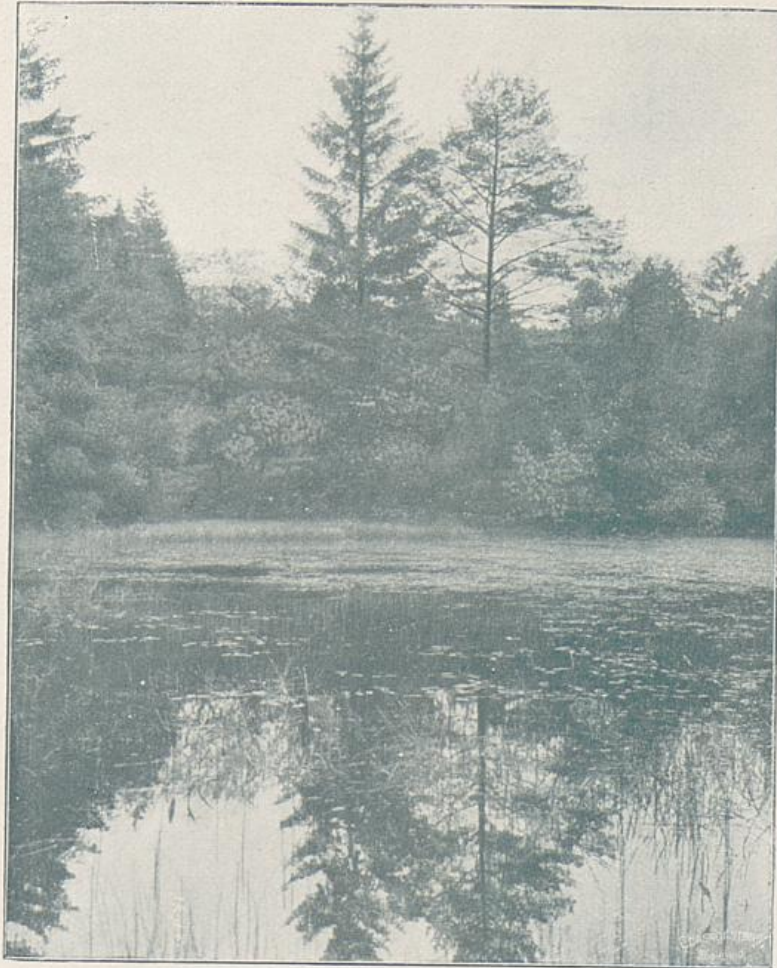
### Wie schön!

Wir zogen singend durch den dunklen Wald,  
Wir horchten still geheimnisvollem Rauschen.  
Durchs Blättergrün die Sonne lieblich strahlt,  
Die Vöglein frohe Liedergrüße tauschen.  
Am Waldsee saßen wir in stummem Lauschen,  
In dem sich Baum und Himmel schimmernd malt.  
Und Busch und Blume an den Uferhöhn.  
Sie sah hinab und sah mich freundlich an,  
Sie lächelte und lächelnd sprach sie dann:  
„Wie schön sind Wald und See, wie schön,  
wie schön!“

Auf hohem Bergesgipfel standen wir,  
Im Sonnenschein die Welt zu unsern Füßen:  
Dort Dörfer mit der schlanken Türme Zier,  
Hier muntre Quellen, die zu Tale fließen,  
Fern wald'ge Kuppen, die sich freundlich grüßen,  
Und Saaten rings im blühenden Revier,  
Im Morgenlichte lagen Tal und Höhn.  
Sie sah hinab und sah mich freundlich an.  
Sie lächelte und lächelnd sprach sie dann:  
„Wie schön ist doch die Welt, wie schön, wie  
schön!“

Der Laube denk ich oft von wildem Wein,  
Wo wir so traut im Dämmerstündchen saßen,  
Des blühenden Apfelbaums im Mondenschein,  
Wo wir die Welt und ihr Gewühl vergaßen,





Der Kriebsteich.







Weit ab vom Lärm der Stadt auf Markt und  
Straßen.

Beseligend Gefühl: Du mein, ich dein!  
Wir standen auf des Lebens Sonnenhöhn.  
Mit hellen Augen sah sie froh mich an,  
Sie lächelte und lächelnd sprach sie dann:  
„Wie schön das Leben, o wie schön, wie schön!“





### Die Wiese.

O Lenzeslüfte, sanfter Frühlingsatem,  
Wie hauchst du linde über grüne Wiesen!  
Grünsilbern glänzt der Tau mit tausend Lichtern  
An schmalen Gräsern und an schlanken Halmen  
Und leis im Winde neigen sich die Spitzen.

Jetzt fliegen Wolkenschatten drüber hin.  
Ein regenduftiges Gewölk zog leise  
Am Morgenhimmel auf, und Segen träufelt  
Im sanften Regen auf die stille Flur.  
Nun bricht die Sonne strahlendhell hervor  
Und greift mit goldnen Armen in die Tiefe.  
Ein Erd- und Lebensatem steigt empor  
Und in den Lüften glänzt ein Regenbogen.

Doch mitten in der Wiese sanftem Grün  
Erblihn in allen Farben bunte Blumen.  
Ranunkeln heben ihre gelben Kelche,  
Lichtnelken lassen ihre Blüten flattern,  
Die Ampferrispen zittern leis im Winde,  
Der weiße Stern der Wucherblume leuchtet,  
Die Distel senkt die purpurroten Köpfe,  
Die Glockenblume wiegt die blauen Glöckchen,  
Dazwischen Halm an Halm und Blatt an Blatt,  
Zart, leicht und lustig, immer schwankend, nickend.  
Welch eine Pracht, wenn auf dem Farbensee  
Die weh'nden Sonnenlichter heiter schimmern,  
Und auf und ab sich hebt die grüne Flut.





Die Inselwiese.







Wie regt es sich von tausendfachem Leben  
Im Schatten dieser grünen Gräserwildnis.  
Der Rüsselkäfer sucht sich seine Pfade,  
Goldkäfer eilen lautlos hin und her,  
Marienkäfer wiegt sich auf den Halmen.  
Ameisen ziehn geschäftig ihre Straße,  
Die Grillen zirpen, unermüdlich ziehn  
Von Halm zu Halm die Spinnen ihre Fäden.  
Im Reich der Lüfte leben Sonnenkinder.  
Die Bienen summen um die vollen Kelche,  
Vorbei im Fluge eilt die schnelle Fliege,  
Die Mücken tanzen rastlos auf und ab,  
Und wie lebend'ge Blüten flattern schaukelnd  
Die bunten Schmetterlinge auf der Wiese,  
Der Pfauenschwanz mit schwarzen Flügelaugen,  
Der Admiral, der schlanke Segelfalter,  
Der Trauermantel und der blaue Müller.

Hoch über diesem Leben in der Tiefe  
Frohlockt im lichtgetränkten Blau die Lerche,  
Und jubelnd klingen ihre Liederwirbel,  
Bis hinterm Wald der Sonnenball versinkt.  
Dann streut der Abendwind den Blütenstaub  
Aus Rispen und aus Aehren sorgsam aus,  
Und schüchtern tritt das Reh aus dem Gebüsch  
Und äst im Dämmerlichte auf der Wiese.





### Jägerlied.

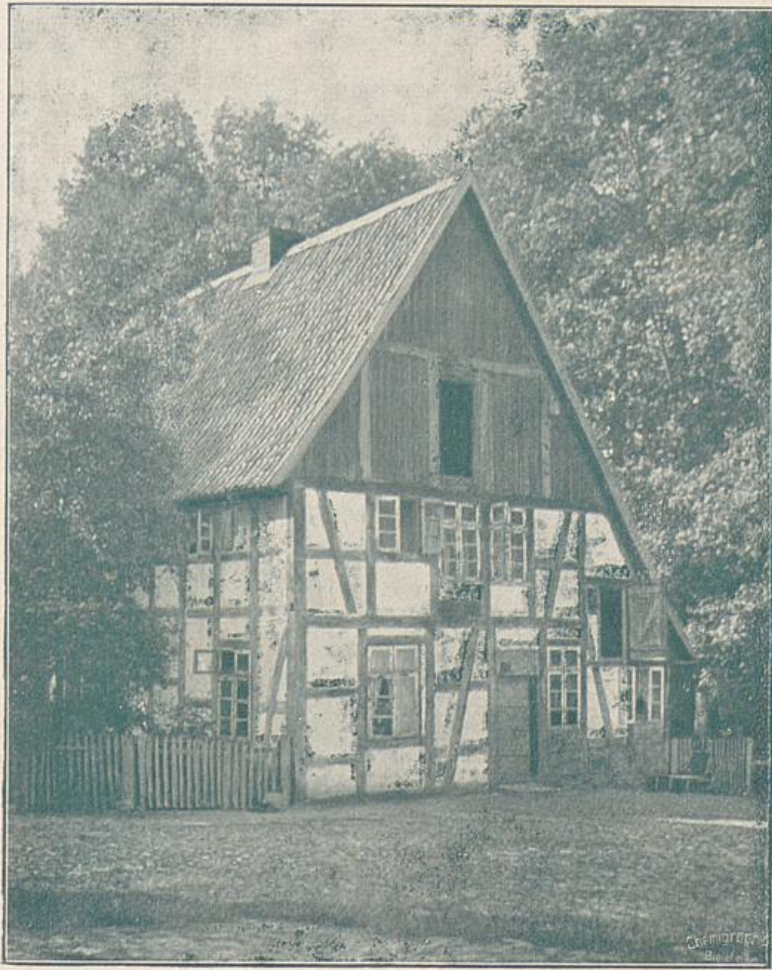
Der Sommertag bricht hell herein,  
Das Lied der Vögel schallt,  
Mich lockt der lust'ge Sonnenschein  
Zum Wald, zum grünen Wald.  
Im stillen Tal am Buchengang  
Weiß ich ein kleines Haus,  
Da schaut bei meines Waldhorns Klang  
Mein holdes Lieb heraus,  
Noch schöner als der junge Tag,  
Und rote Rosen blüh'n am Hag.

Ich wand're fröhlich durch das Tal  
Und sing ein Jägerlied  
Von Waldesduft und Sonnenstrahl  
Vom scheuen Wild im Ried.  
Und wie ich trete aus dem Tann,  
Da steht ein junges Reh,  
Es schaut mit braunem Aug' mich an  
Und äßt im grünen Klee.  
Vom nahen Feld tönt Wachtelschlag,  
Und rote Rosen blüh'n am Hag.

Im stillen Tal am Buchengang  
Da steht ein kleines Haus,  
Mit Jägersang und Waldhornklang  
Ruf ich mein Lieb' heraus.  
Ich küsse froh mein Schätzelein  
Wohl auf den roten Mund.  
Wie ist die Welt voll Sonnenschein  
In dieser Morgenstund'.  
Heut' ist der schönste Sommertag,  
Und rote Rosen blüh'n am Hag.

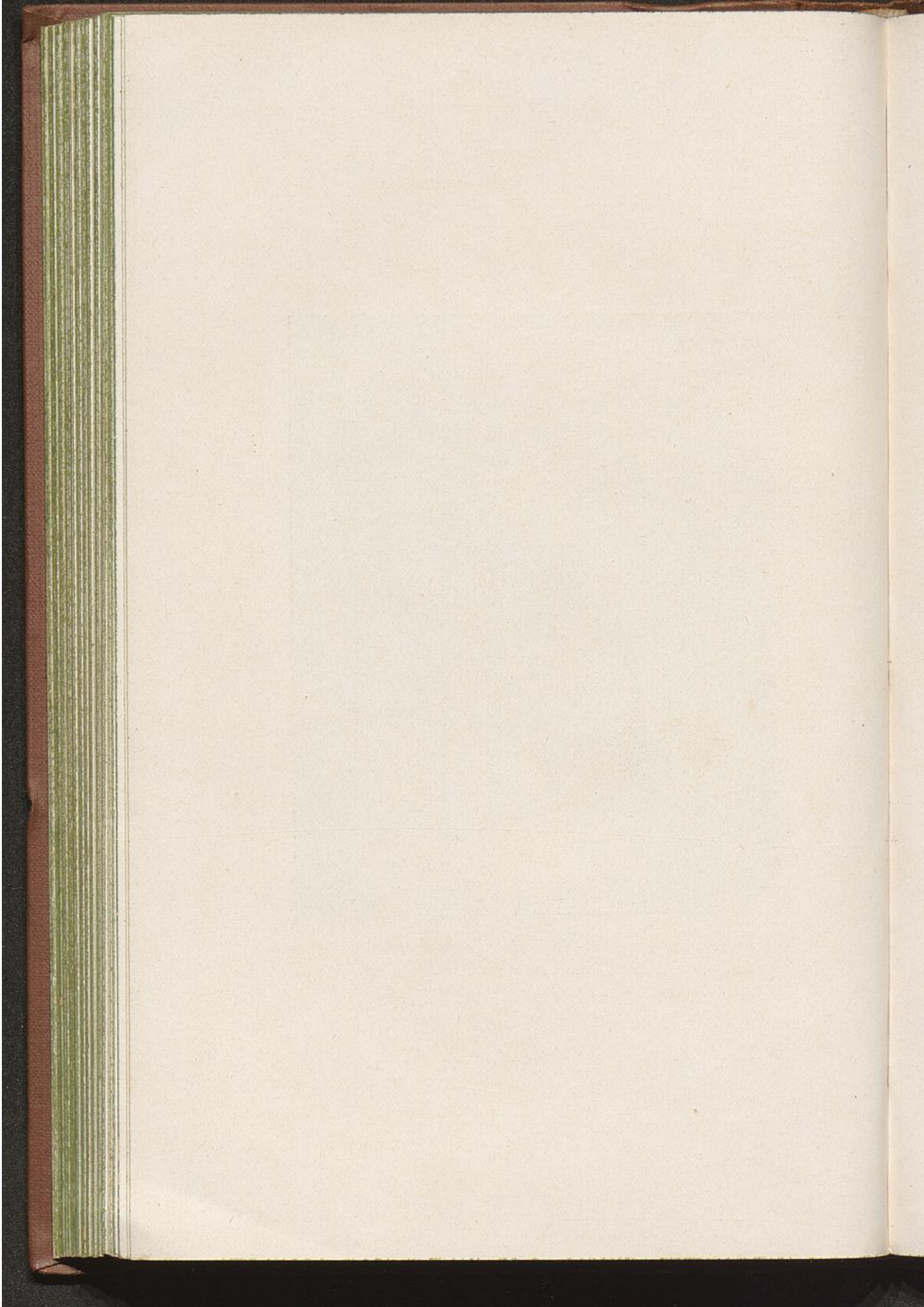






Im stillen Winkel.







### Das Feld.

Der Sommertag ruht auf den weiten Feldern,  
Die Aehren wogen wallend hin und her,  
Und über ihnen wiegt sich leicht die Schwalbe.  
Geheimes Flüstern geht von Halm zu Halm,  
Der Sommerwind verweht den Blütenstaub.  
Doch wenn die Mittagsglut vom Himmel strahlt,  
Dann stehen ruhevoll die Aehrengassen  
Und unbewegt die Halme. Selbst die Lerche  
Ist still geworden, nur die munt're Grille  
Singt ohne Unterlaß ihr Sommerlied.  
Der Igel raschelt durch das Halmenfeld,  
Der Hamster zieht mit vollen Backentaschen  
In seinen Bau und sammelt für den Winter,  
Schon sind die Kammern voll von gold'nen  
Schätzen.  
Ein Kochen, Sieden, Gähren geht durch's Feld,  
Geheime Kräfte wirken im Verborg'nen.

Wie spärlich ist die Wurzel, fahl der Halm  
Und doch voll Kraft, er trotzt dem stärksten  
Winde,  
Und duftlos, farblos trägt er seine Aehre,  
Das Brot der Armen. Immer ist es so,  
Stets trug der Edle noch der Armut Kleid.  
Doch unter dieser Halme tapf're Männer  
Mischt lieblich sich der Frauen bunte Schar.  
Dem Nützenden eint sich das ewig Schöne.  
Kornblumen stehen hier in zartem Blau,  
Mohnblumen nicken dort im roten Köckchen  
Und Rittersporn hält an dem Wege Wacht.



Bald klingt die Sense in des Schnitters Hand.  
Die vollen Schwaden fallen auf den Grund,  
Wenn auch die Wachtel ruft: O tritt mich nicht.  
Dann schwankt der letzte Wagen heim,  
geschmückt  
Mit buntem Erntekranze. Aus dem Dorfe  
Erschallt der Klang der Fiedel, jauchzend  
schwingt  
Der Bursch sein Mädchen. Es ist Erntetanz.





### Die Senne.

Bis in die graue Ferne dehnt sich rings  
Das Heideland, so weit das Auge schaut,  
Da spricht kein Halm, da duftet keine Blume,  
Da grünt kein Baum, kein Strauch, nur

Heidekraut,

Schlägt seine Wurzeln in den dürrn Sand.  
Die Erde trägt ein härenes Gewand,  
Sie hüllt sich schweigend in ein düst'res Braun,  
Und stille Schwermut ruht auf dem Gefilde

Und doch auch hier weht Gottes linder Odem,  
Auch hier quillt Schönheit aus der Schöpfung  
Born.

Die Krüppelbirke hebt ihr grünes Haupt  
Auf weißem Stamme einsam in die Lüfte,  
Stechpalmen und Wachholder stehn im Grund,  
Der Ginster schmückt den Hang mit lichtem Golde,  
Maßliebchen ducken furchtsam sich in's Moos,  
Die Preiselbeeren glänzen in der Sonne.  
Das Heidekraut mit dunkelbraunem Haar  
Hängt seine roten Blütenglocken aus,  
Und würz'ger Duft zieht durch die Heide hin.  
Das ist ein Heim für kleine Elfenkinder,  
Im Haar der Heide treiben sie ihr Spiel  
Und schlürfen Honig aus den roten Fläschchen.

Ein Sommerregen zieht durchs weite Land,  
Zerflatternd fliegen Wolken durch die Lüfte  
Und schütten ihren Segen auf das Land.  
Doch siegend bricht die Sonne durch den Schleier,  
Zur Erde fliegen ihre goldnen Pfeile,  
Am Heidekraute zittern blanke Tropfen.



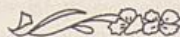
Da wird's lebendig in der Blütenwildnis.  
Geschäftig eilt der Käfer durchs Gestrüpp,  
Die Raupen klettern auf die schwanken Zweige,  
Die Spinnen bauen ihre seidnen Brücken,  
Eidechsen lugen aus dem Ginsterbusch,  
Der Schmetterling schwebt gaukelnd hin  
und her,  
Und fleiß'ge Bienen summen um die Glöckchen.

Das Abendrot fliegt übers Heidkraut,  
Im Sonnengolde brennt der Rand der Wolken,  
Berglühend, wie die Abendsonne sinkt.  
Da wird es ruhig in der weiten Heide,  
Nur Abendfalter schwirren durch die Luft.  
Die Grille schläft und nur der Abendstern  
Blickt ernst und milde auf die Heide nieder.

Der Mond geht auf, groß, klar und feierlich.  
Sein zitternd Licht fliegt um den Stamm der  
Birken,  
Fließt silbern durch die Nadeln düstrer Fichten,  
Die schwarz und schweigend auf zum Himmel  
ragen.

Vom Heidegrunde steigen Nebel auf,  
Sie wogen, wallen übers Heidegrab,  
Wo alte Helden grauer Vorzeit ruhn.

Vom grauen Turm des fernen Heidedorfs  
Klingt Abendläuten, leise und verhallend.  
Nun alles still. Die weite Heide schläft.

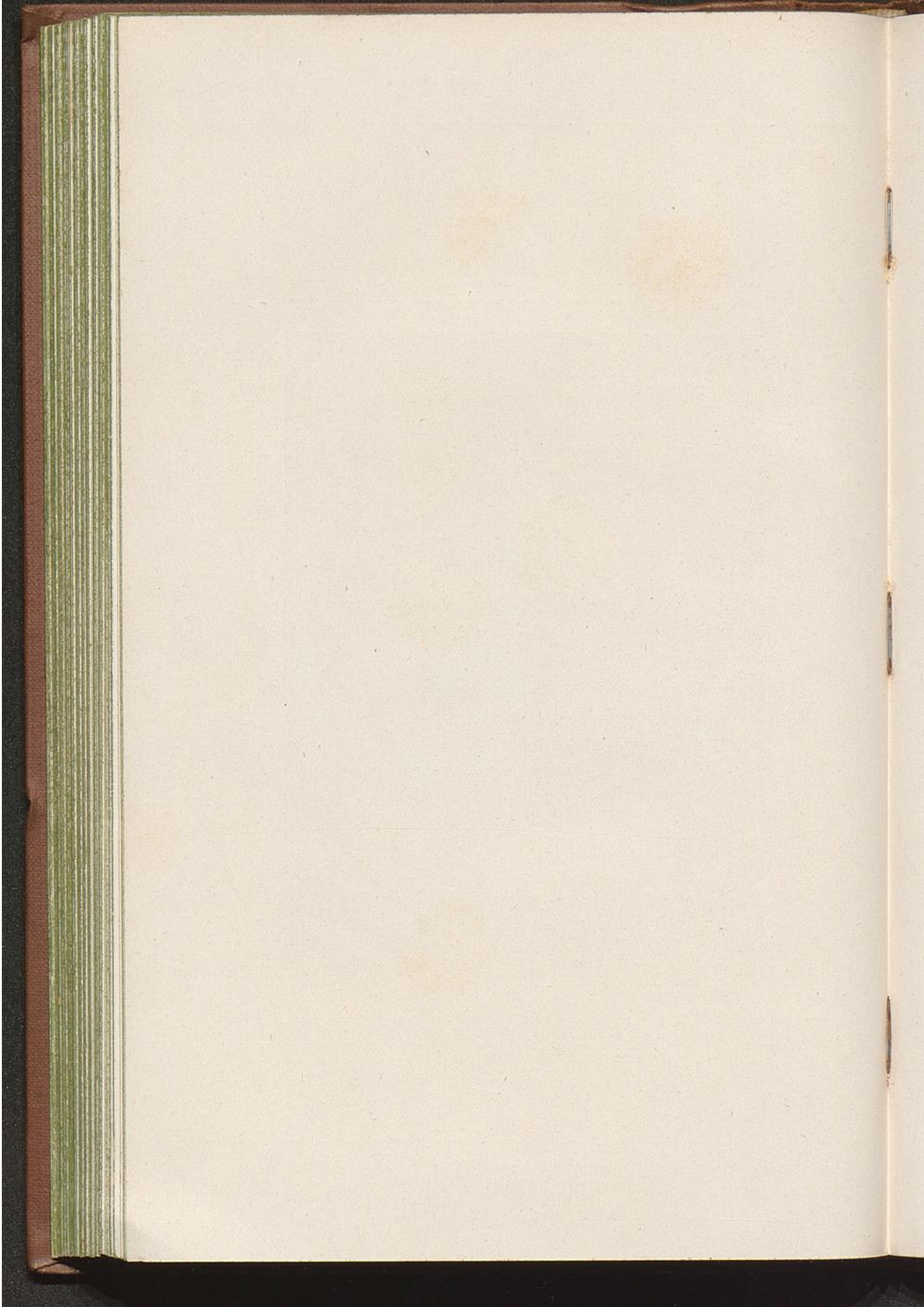






Heide landschaft.







### Das Heidegrab.

Von braunem Heidekraut umbliht, im Schatten  
Von alten Eichen und von dunklen Föhren,  
Versteckt in weiter Heide liegen einsam  
Die Hünensteine, Male grau'ster Vorzeit,  
Die einst ein stark Geschlecht dem Stärksten weihte.  
Wie manche Sturmnacht haben sie gesehen,  
Die kalte Brust dem Wind entgegenstehend!  
Wie lagen sie so manchen Sommertag  
Im Sonnenbrande auf der weiten Heide,  
Und dennoch trogen sie dem Zahn der Zeit  
Und stehen mächtig, wie vor tausend Jahren.

Zuweilen sieht man einen Schäfer sinnend  
Im weißen Mantel auf den Steinen sitzen,  
Indes die Herd' im Heidekraute lagert;  
Zuweilen zieht ein Jäger mit dem Hunde  
Daran vorbei. Verklungen ist der Name,  
Vergessen sind die Heldentaten dessen,  
Der seit Jahrtausenden darunter ruht.

Ein König war's, ein Führer seines Volks,  
Des mutig Schlachtroß oft die Heide stampfte,  
Des blaue Augen helle Blicke sprühten,  
Des Bart und Locken wild im Winde wallten,  
Wenn er den Seinen vorflog zum Gefechte.  
Geliebt von seinem Volke und geachtet  
Von seinen Feinden sank er sterbend nieder  
Ins Heidekraut. Valhalla nahm ihn auf.  
Doch ihn zu ehren richtete sein Volk,  
Die Felsenplatten auf zum ew'gen Male



Und niemand störte je des Helden Ruhe. —  
Doch wenn im Sommer hell der Vollmondschein  
Auf weiter Heide ruht und hier und da  
Nur lichte Wölkchen hoch im Aether schwimmen,  
Da geht ein seltsam Klingen durch die Luft,  
Ein weißer Schatten steigt empor am Grabe  
Und schwebt im Nachtwind auf der Heide hin.  
Die stille Herde rührt sich und der Hund  
Erwacht und lauscht. Der Schäfer aber weiß,  
Daß jetzt der Heidenkönig aus dem Grab  
Gestiegen ist und durch die Heide wandelt.  
Ein langgezogener Ton klingt aus der Ferne  
Wie Hörnerklang. Man hört das dumpfe

Stampfen

Und Schnauben vieler Kofse, Schwerter klirren,  
Wie hergeweht vom Winde schallen Stimmen,  
Doch hat kein Aug' die Reiter je gesehn.  
Wie Wolkenschatten fliegt es durch die Heide.  
Wenn aber aus dem fernen Heidedorf  
Der erste Hahnenschrei die Nacht durchdringt,  
Dann zieht es wieder schattenhaft daher  
Und weht wie weiße Schleier um den Stein,  
Bis fern im Ost das Morgenrot sich zeigt.  
Dann sinkt es nieder. Eine Heidelerche  
Steigt jauchzend in die Luft, der Morgenwind  
Streichet säuselnd über's braune Heidekraut,  
Das jetzt im Schmuck von tausend Tropfen  
schimmert.

Im Morgenlicht erglänzt das Heidegrab.







2hm Heidehügel.







### Abendruhe in der Heide.

Wenn sich im Abendhauche  
Das Heidekraut bewegt,  
Wenn sich am Ginsterstrauche  
Die Blüte leise regt,  
Dann zirpt die kleine Grille  
Den letzten, sanften Laut,  
Und abendliche Stille  
Liegt auf dem Heidekraut.





### Der Heidehof.

Sommerfäden, weich wie Seide,  
Fliegen in die Welt hinaus.  
Sonntagsstille in der Heide,  
Sonntagsruhe in dem Haus.

Urgroßmütterchen spricht raunend  
Ihren frommen Segensspruch,  
Und das Bübchen blättert staunend  
In dem alten Bilderbuch.

Sonnenstrahlen zucken flimmernd  
Um die Bäume, dichtbelaubt,  
Und die Lichter fallen schimmernd  
Auf des Kindes blondes Haupt.

Blinzelnd in der Morgensonne  
Liegt der Hofhund vor der Tür,  
Und von einer Regentonne  
Schaut der Hahn in sein Revier.





### Abschied.

Ich fuhr durch die Heide im Abendtau,  
Leis knirschten die Räder am Wagen.  
Rings wogte und wallte ein Nebelgrau,  
Von wehenden Winden getragen.

Und aus dem Nebel schaute mir nach  
Das Häuschen, das traute, das kleine.  
Zu ihm die Birke am Fenster sprach:  
Nun sind wir wieder alleine.

Durch Nebel und Nacht blitzt geheimnisvoll  
Das Licht der Wagenlaterne.  
Ein leises Gebell herüber scholl  
Vom Heidehaus in der Ferne.





### Pfingstmorgen im Walde.

Am Pfingstfest wandre in den Wald hinaus,  
Da wölben sich die weiten Kirchenhallen,  
So tief, so dunkel und so feierlich,  
Und wieder voll geheimnisvoller Lichter.  
Wie Pfeiler eines Münsters steh'n die Stämme,  
Und durch der Aeste mächtiges Gewölbe  
Strahlt mild der Sonne Licht, des Himmels Blau.

Die Eichen steh'n wie Männer, Stamm an  
Stamm,  
Die Tanne hält die Wacht am Bergeshang,  
Die Birke wiegt ihr Mädchenhaupt im Licht,  
Frau Esche breitet ihre Fächer aus,  
Die Buche hebt ihr königliches Haupt.

Setzt frommes Schweigen, tiefe Waldesstille,  
Dann leises Rauschen in den hohen Kronen,  
Hier Quellgeriesel, dort des Waldbachs Brausen.  
Wie Orgeltöne zieht es durch das La',  
So mild und weich und voll. Im Blätter-  
rauschen  
Singt uns der Wald sein uralt ew'ges Lied.

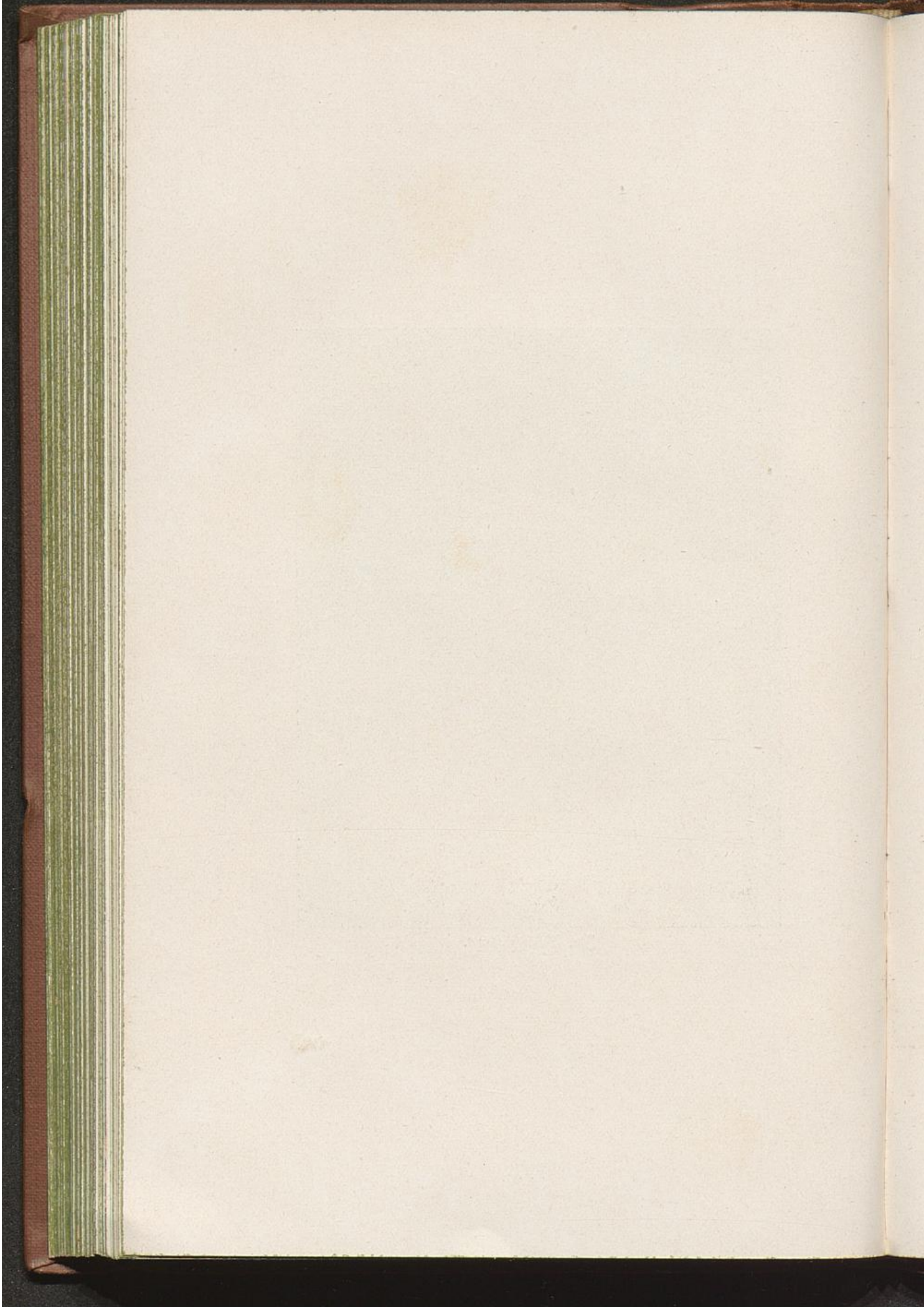
Wenn Frühlingswinde durch die Lande ziehn,  
Dann kleidet sich der Wald in liches Grün.  
Das Laub ist zart und dünn, das Sonnenlicht  
Zuckt spielend um des Laubes grün Gegitter,  
Und leise Düste fließen durch den Wald.  
Die blauen Leberblümchen wachen auf,  
Die Veilchen duften, Anemonen blühen





Im Büchenberge.







Die Brombeerstaude schlingt sich um den  
Schlehdorn,  
Die Winde hängt die weißen Kelche auf,  
Der Seidelbast schwenkt seine roten Fahnen,  
Die wilde Rose nickt vom grünen Strauche:  
Ein Ringelreigen voller Lust und Scherz.  
Das Pfingstfest naht, das lieblichste der Feste.

Da singt der Bach sein frohes Wanderlied,  
Er murmelt, rauscht und rieselt, lispelt, gurgelt,  
Die Sonnenstrahlen küssen seine Wellen,  
Libellen schweben über seinem Schilf,  
Bergißmeinnicht erblühen an seinen Ufern.  
Wie Pfeile huschen Fische durch die Flut,  
Und gleißend glänzen ihre Silberschuppen.

Der Vögel Pfingstlied klingt von Baum zu Baum  
Wie Jubelton und helles Liebesjauchzen,  
Des Waldes Duft und Glanz wird Melodie.  
Aus dichtem Blütenhag klingt duftberauscht  
Das hohe Frühlingslied der Nachtigall  
Und singt von Blumenduft und Blütenschmelz.

Da haucht ein heißer Atem durch das Tal,  
Die Vögel flattern ängstlich im Gebüsch.  
Gewölk zieht auf, es donnert in der Ferne.  
Der Tag wird Nacht. Da zuckt es blendend  
nieder,

Und majestätisch rollt des Himmels Donner.  
Der Regen rauscht in den bewegten Kronen,  
Der Wald fängt ihn in seinen Armen auf  
Und lenkt ihn sorglich in der Erde Tiefen.  
Am Bergkamm ziehn die Wolken in die Ferne,  
Durch Waldeswipfel blickt der Strahl der Sonne



Und spiegelt sich in Millionen Tropfen.  
Die an den Gräsern und den Kräutern blißen.

In Waldesmitten liegt die stille Wiese,  
Wie eines Kindes aufgeschlagnes Auge.  
Eidechsen schlüpfen durch das fette Grün,  
Die Waldmaus eilt behend durch dichte Wurzeln,  
Ein Schmetterling schwebt lautlos aus dem  
Walde

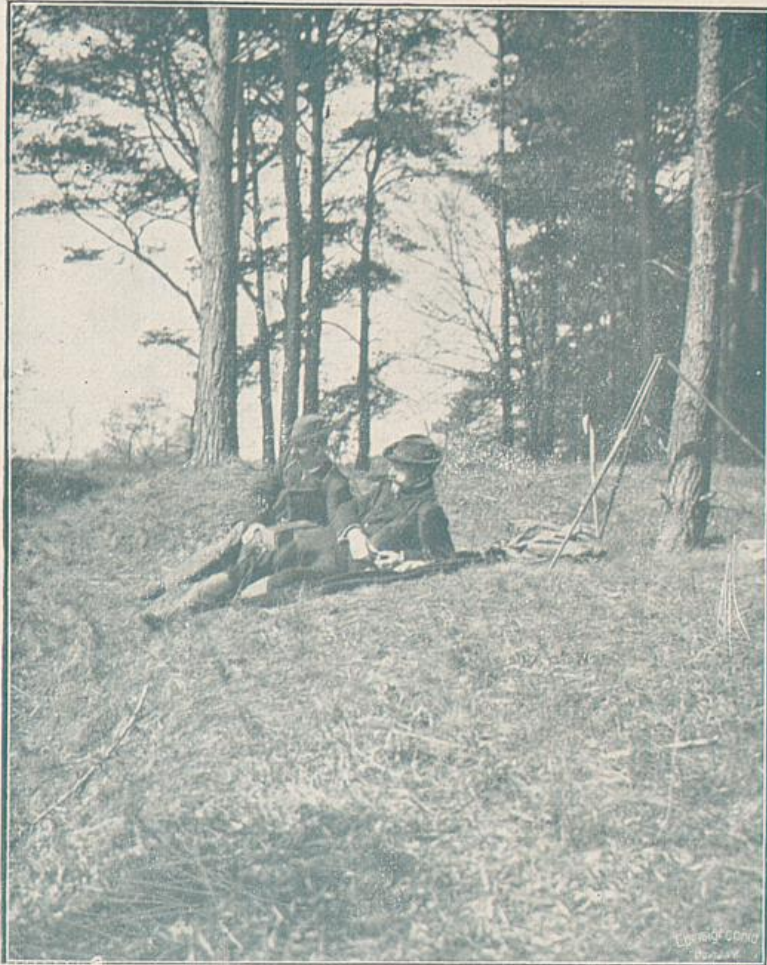
Und schlürft begierig von dem Honigtranke,  
Den ihm die Sonne reich und gut gefelkert.

Die schlanken Läufe sorgsam hebend, tritt  
Das Reh behutsam aus des Dickichts Schatten.  
Mit schwarzen Augen sieht sich's forschend um,  
Bewegt die Ohren, sichert mit der Nase  
Und schreitet langsam durch das hohe Gras.  
Die andern kommen nach, ein ganzes Rudel,  
Die Kälbchen spielen harmlos um die Mutter.  
Da fracht ein Zweig, die Köpfe schnellen auf,  
Verschwunden ist das Wild im Waldeschatten.

Der Wald wird hell. Wie durch ein grünes Tor  
Schaust Du vom Berghang in die Tiefe nieder.  
Inmitten roter Dächer ragt ein Turm,  
Und weithin breitet sich die blaue Ferne.  
Nun Stille rings. Da zittert leis ein Klang.  
Vom grauen Turme durch die grünen Kronen.  
Das Pfingstgeläute klingt um alle Kuppen.  
Es lauscht das Tal, denn segnend schreitet heute  
Der Geist der Pfingsten durch den stillen Wald.

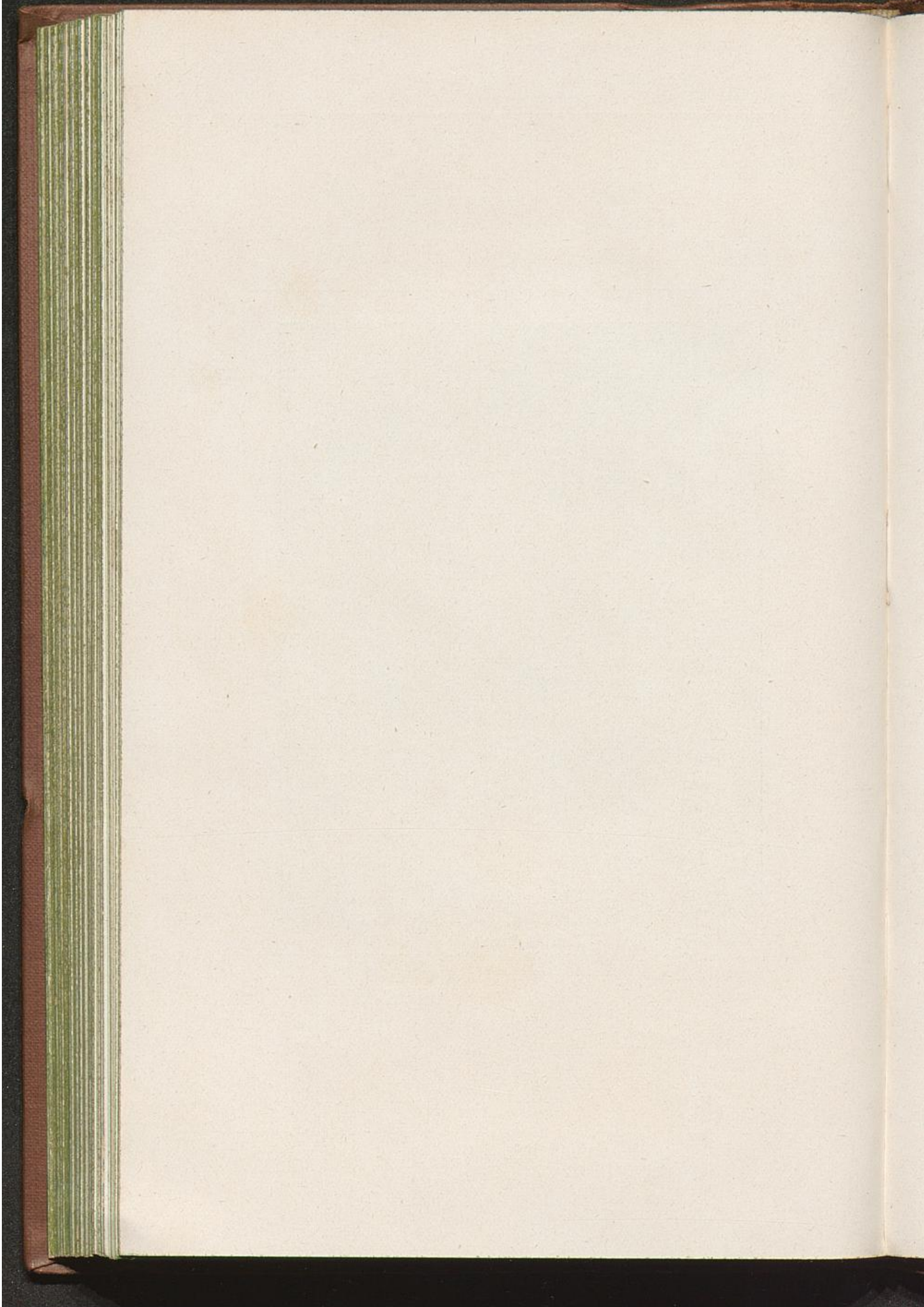






Am Waldrande.







### Wanderlied.

„Ferien, Ferien! Schönes Wort,  
Klingst wie Glockenklingen,  
Tage, die uns fort und fort  
Neue Freuden bringen.“

Wenn ich durch die Täler gehe,  
Durchs gesegnete Revier,  
Wenn ich auf den Höhen stehe,  
Tief die Landschaft unter mir;  
Wenn die Grotenburg ich schaue,  
Moosbewachsen das Gestein,  
Und das Denkmal, das ins Blaue  
Ragt empor im Sonnenschein;  
Wenn ich unter grünen Bäumen  
Wandle in der Waldesruh  
Und, versenkt in stilles Träumen,  
Hör dem Lied der Vögel zu;  
Wenn die Abendwinde leise  
Rauschen durch den Buchenhang,  
Zieht durchs Herz die alte Weise,  
Die ich schon als Knabe sang:

„Ferien, Ferien! Schönes Wort,  
Klingst wie Glockenklingen,  
Tage, die uns fort und fort  
Neue Freuden bringen.“





### Einfuhr.

Sieh, am blüh'nden Gartenzaune  
Steht die junge Maid,  
Und ich frag' in Wanderlaune:  
Ist der Weg noch weit?

Schüttelt sie die dicken Flechten,  
Nickt mir freundlich zu,  
Zeigt mir lächelnd mit der Rechten  
Eine Wanderruh.

Sieh', vom Tannenwald umgeben  
Schaut ein stattlich Haus,  
Um die Fenster wilde Reben,  
Aus dem Grün heraus.

Oben auf des Hauses Treppchen,  
Hoch von Wein umlaubt,  
Nimmt der Wirt das braune Köppchen  
Grüßend schon vom Haupt.

Unter einer alten Linde,  
Halt' ich Wanderrast.  
Vöglein singt im Abendwinde  
Hoch vom schwanken Ast.

Weithin durch die dunklen Tannen  
Klingt sein schmetternd Lied,  
Und der Bergwind trägt's von dannen  
Ueber Busch und Ried:

„Ferien, Ferien! Schönes Wort,  
Klingst, wie Glocken klingen.  
Tage, die mir fort und fort  
Neue Freuden bringen.“



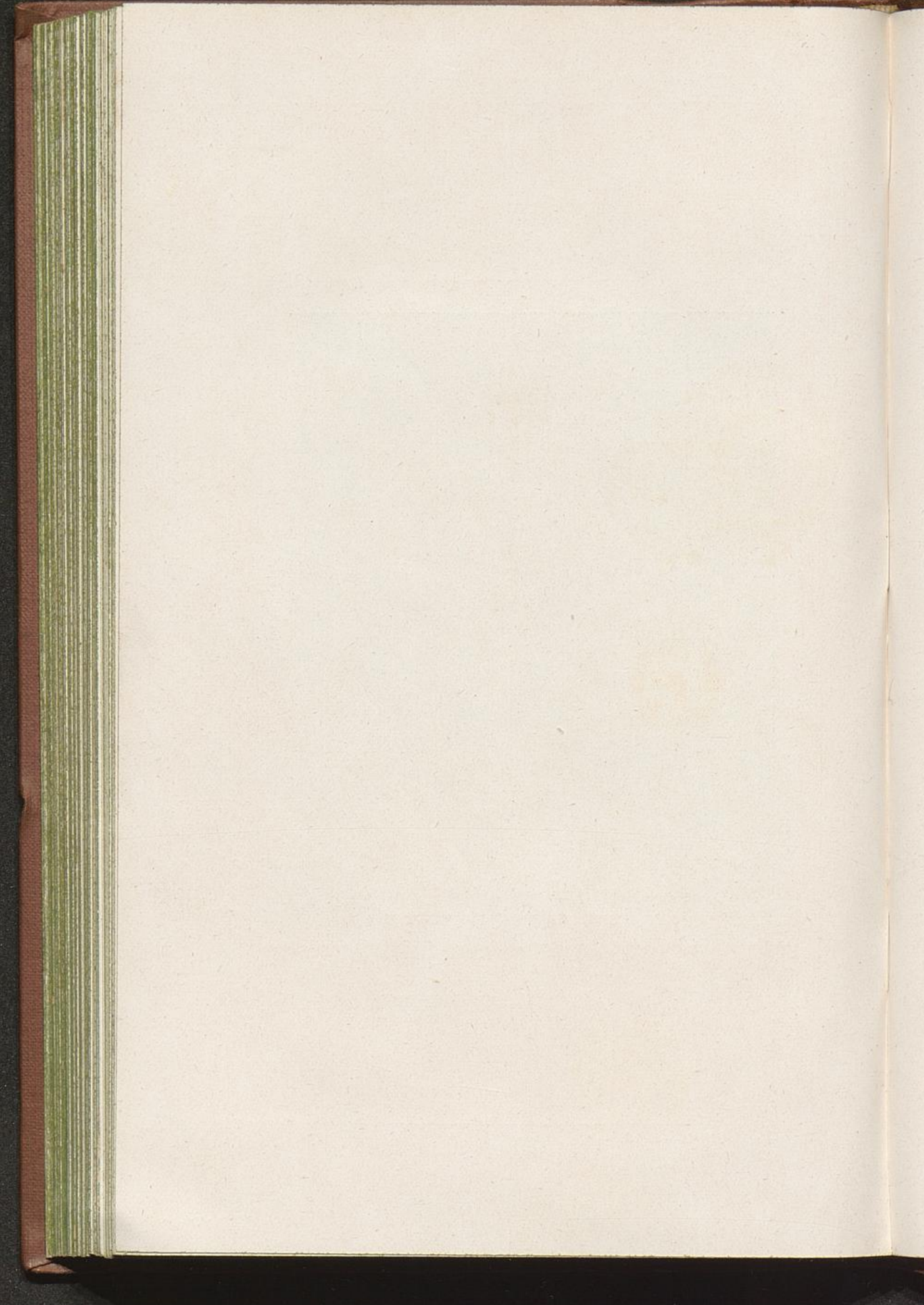




Geleitgebirg  
Brysch

Bauerngehöft.







### Sonnenaufgang.

Noch liegt die Bergwelt rings in tiefem  
Schweigen,  
Noch glühn am hohen Himmel lichte Sterne,  
Noch ruht der Wald im Schoß der dunklen Nacht,  
Und leise nezt der Tau die jungen Kräuter.  
Da fangen Morgenlüfte an zu atmen,  
Ein sanftes Zwitschern tönt aus dem Gebüsch  
Und kündet dir das Grau'n des jungen Tags.  
Schon zieht ein leises Dämmern um die Bäume.  
Die Fledermaus, vom Schwärmen müde, fliegt  
Zur Felsenspalte. In der hohlen Eiche  
Verbirgt die Eule sich. Der Morgen graut.

Im Osten wird es hell, die Sterne schließen  
Die müden Augen, doch die Wolkenränder  
Erglüh'n wie Feuerflammen in der Höhe.  
Es wächst das Licht und wogt in breiten Wellen.  
Die Häupter des Gebirges scheiden sich,  
Der erste Schimmer fliegt um ihre Stirnen,  
Doch alle Täler deckt noch dunkle Nacht,  
Und weiße Nebel wallen um die Hänge.

Nun zuckt es auf wie lichte Feuergarben,  
Die Sonne steigt empor, ein heller Bogen  
Erglüht am Himmel über fernen Kuppen.  
Die Königin des Tags taucht aus der Tiefe,  
Und blühend zuckt ihr Licht um alle Kuppen  
Und fließt am Berghang in die Tiefe nieder.  
Der Bergwind singt sein frohes Morgenlied,  
Kauscht durch die Tannen, rieselt durch die  
Buchen.

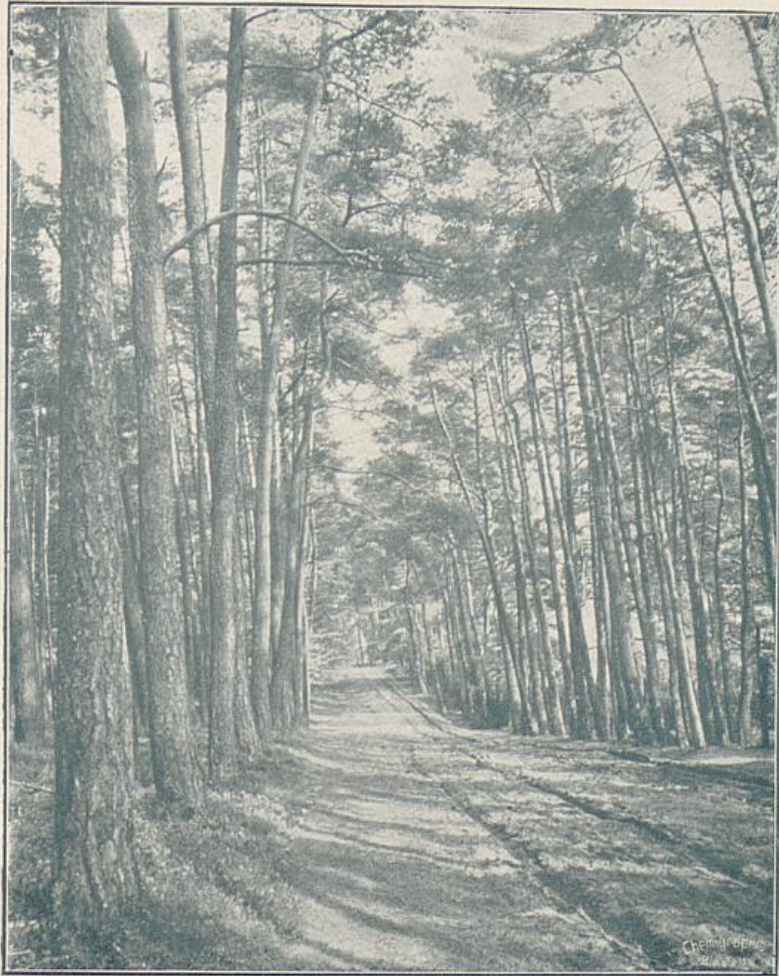


Der Nebelduft zerfließt, und unermesslich  
Liegt unter dir die weite, schöne Welt  
Mit Stadt und Dorf, mit Kirchen und mit  
Höfen,  
Mit Wäldern und mit Saaten, Seen und  
Flüssen,  
Bis in die weite, graue Nebelferne,  
Wo Erd' und Himmel ineinander fließen.

Der junge Tag ist da, der Wald wacht auf.  
Der Fuchs schleicht lauernd durch die Hasel-  
stauden,  
Von einem Baum zum andern springt das Eich-  
horn,  
Die wilde Hummel summt um volle Kelche,  
Und tausendstimmig singt der Chor der Vögel  
Den Morgenpsalm: Dies ist der Tag des Herrn.

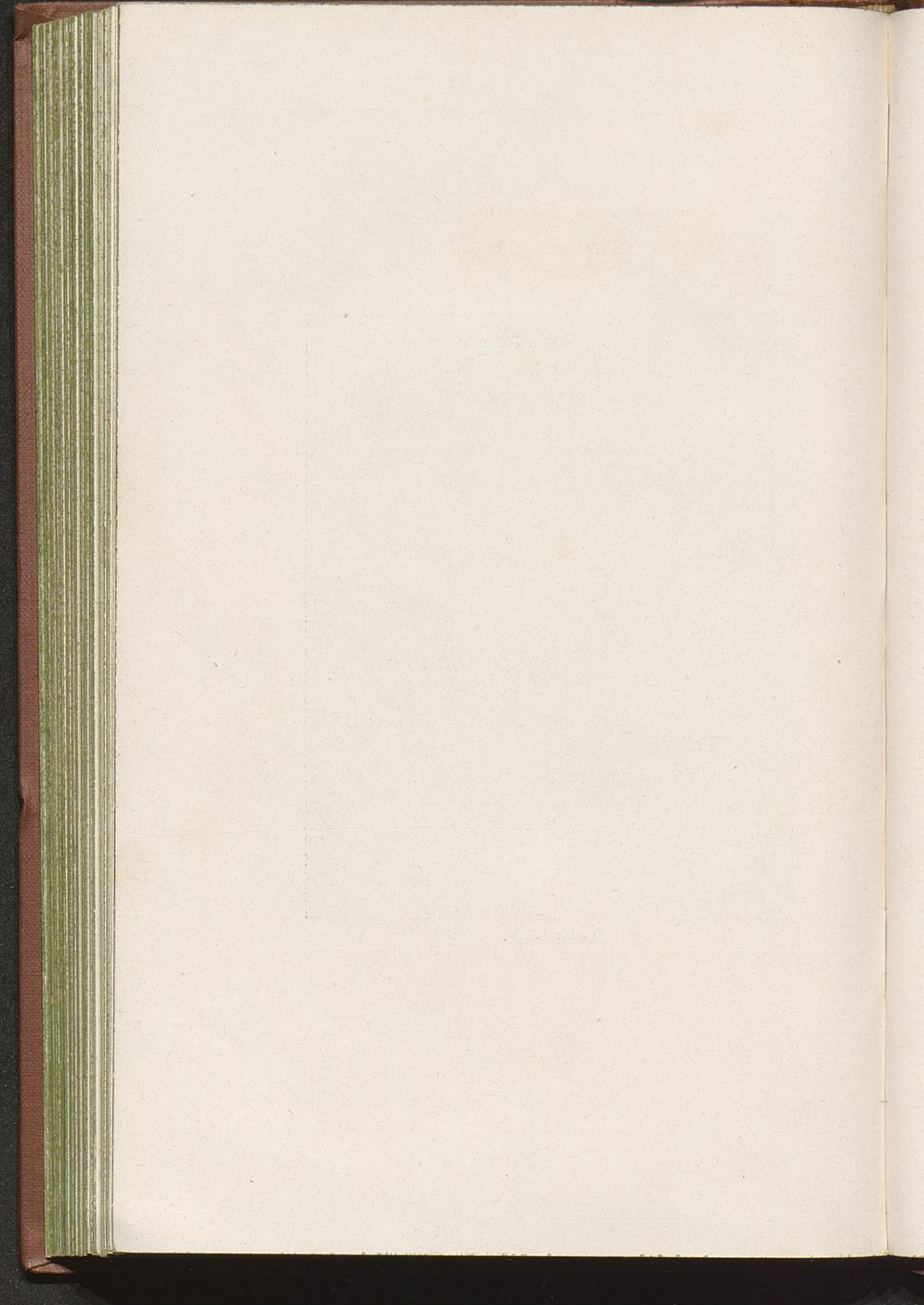






Morgenfrühe.







### Das Johannswürmchen.

Die Julihitze ruht am Waldesrande,  
Und über seinen Wipfeln brennt die Sonne.  
Welch Lichterspiel! Ein jedes Buchenblatt  
Wird Sonnentropfen, funkelnder Smaragd.  
Grüngoldner Schimmer dämmert durch die  
Hallen,

Die wie verzaubert liegen, seltsam still,  
Und selbst am Tage ist im Walde dunkel.  
Nur dort, wo zwischen Moos und Waldesblumen,  
Die Quelle ihren Silberfaden zieht,  
Libellen sich im Sonnenscheine wiegen,  
Da ist es hell, da lacht der volle Tag.

Nun sinkt die Sonne hinterm Wald hinab;  
Wie träumend huscht der letzte Abendstrahl  
Um Waldeswipfel, die sich leise neigen.  
Da wacht das Märchen auf, mit großen Augen  
Sieht es im abendlichen Wald sich um.  
Lichtelfen schweben lautlos durch den Wald,  
Aus Mondlichtfäden ist ihr Kleid gewoben.  
Mit grünem Lichte schweben sie im Dunkeln,  
Als wollten sie das Käferchen geleiten,  
Das sich auf seinem Flug verirrt,  
Und nun sein Blütenbett nicht finden kann.

Johannswürmchen nennst du diese Funken?  
Lichtelfen finds, die über Blumen tanzen.  
Verscheuch sie nicht, fliegt eins auf deine Hand,



Gönn' ihm die Ruhe nach der langen Fahrt.  
Und schau'st du es mit rechten Augen an,  
Dies Mitgeschöpf, im eignen Lichte leuchtend,  
Dann fällt der Erde Anflug von der Seele.  
Wie eine Blume, die der Nachttau tränkt,  
So frisch, so wohlig richtet sie sich auf  
Zu jenen Lichtern, die in stiller Ruh  
Hoch überm Wald am ew'gen Himmel glänzen.





### Die Jahreszeiten.

Die Veilchen blicken aus grünem Rain,  
Die Blätter nicken im Sonnenschein.  
Wie Perlen schimmert der Morgentau,  
Die Schwalbe zimmert am kleinen Bau.  
Die Quellen rieseln vom Berg ins Tal  
Auf glatten Kieselstein im Sonnenstrahl.  
Die Lerchen schwingen sich hoch empor,  
Und Lieder klingen aus Busch und Rohr,  
Im Wiesentale tönt Nachtigallschlag:

Frühlingstag, Frühlingstag!

Der Südwind hauchet durch Wald und Feld,  
In Licht getauchet ist rings die Welt.  
Die Rosen blühen am Walddesfaum,  
Die Kirschen glühen am grünen Baum.  
Die Aehren reifet die Sonnenglut,  
Im Neste pfeifet die junge Brut.  
Die Garben rauschen, die Sense klingt,  
Die Mädchen lauschen, der Schnitter singt.  
Aus Weizenfeldern tönt Wachtel Schlag:

Sommertag, Sommertag!

Die Störche zogen im Frühlicht fort,  
Die Schwalben flogen zum fernen Ort.  
Die Sänger schweigen, der Wald wird bunt,  
Die Nebel steigen vom Wiesengrund.  
Die Büchsen knallen in Wald und Feld,  
Die Hörner schallen, die Meute bellt.  
Aus gelbem Laube vom edlen Wein  
Erglänzt die Traube mit lichthem Schein.  
Die Sperlinge rufen mit feckem Schlag:

Erntetag, Erntetag!



Die Winde sausen durch Schlucht und Kluff  
Es zieht mit Brausen der Wind durch die Luft.  
Beeiste Fluren, beeiſter See,  
Und Rotwildspuren im friſchen Schnee.  
Die Schlitten gleiten dahin im Flug,  
Die Glöckchen läuten an Hals und Bug.  
Auf glattem Spiegel das Volk ſich wiegt,  
Um Haus und Hügel die Flocke fliegt.  
Aus Waldeſtiefen tönt Nertſchlag:  
Wintertag, Wintertag!





### Der Letzte seines Stammes.

Nicht länger mehr jagst du, mein Sennerroß,  
Durch die Heide mit flüchtigen Hufen.  
Heut führt man dich vor das prächtige Schloß  
Mit den marmornen Säulen und Stufen.  
Den Sohn des Grafen sollst du jetzt tragen.  
Mein Schmied, du hast das Kößlein beschlagen  
Noch ehe der Morgen gegraut.  
Hammer und Umboß, wie klangt ihr so laut.

Und als der goldne Morgen anbrach,  
Und die Schatten entflohn, die düstern,  
Da trug ihn durchs Tor am jungen Tag  
Der Rappe mit schnaubenden Nüstern.  
Das war ein frisches, ein fröhliches Jagen.  
Mein Schmied, du hast das Kößlein beschlagen  
Noch ehe der Morgen gegraut.  
Hammer und Umboß, wie klangt ihr so laut.

Es fliegt dahin durch die Heide grün,  
Durch den Wald mit den andern Rossen,  
Da sieht's wie im Sturmwind vorüberfliehn  
Die alten, freien Genossen.  
Halt Rappe! Du mußt deinen Reiter tragen.  
Mein Schmied, du hast das Kößlein beschlagen  
Noch ehe der Morgen gegraut.  
Hammer und Umboß, wie klangt ihr so laut.

Hell schimmern die Fenster im Grafenschloß,  
Heim stampfen die müden Gäule;  
Da schleudert den Knaben das edle Roß



An die blinkende Marmorsäule.  
Die Ritter und Knechte rufen und klagen.  
Mein Schmied, du hast das Kößlein beschlagen  
Noch ehe der Morgen gegraut.  
Hammer und Amboß, wie klangt ihr so laut.

Da eilte der Graf aus seinem Schloß  
Herunter die Marmorstufen.  
O Jammer, es stampfte das Sennerroß  
Den Reiter mit stählernen Hufen.  
Sie haben ihn tot hinweggetragen.  
Mein Schmied, du hast das Kößlein beschlagen  
Noch ehe der Morgen gegraut.  
Hammer und Amboß, wie klangt ihr so laut.

---

Anm.: Der letzte Sproß des Wartbergischen  
Grafengeschlechts ward am Tage seiner feierlichen  
Bewehrung von seinem eigenen Pferde erschlagen.  
S. Das Wesertal von Fr. Dingelstedt. I. B. p. 10.







Im Sommergefiit.







### Die Weser.

Es klinge brausend meines Liedes Ton  
Wie Windeswehn im grünen Buchendome!  
Es gilt der deutschen Berge starkem Sohn,  
Es gilt dem alten, deutschen Weserstrom:  
Du stammest nicht aus kalten Gletscherhallen,  
Thuringia's Sonnenhöhn,  
Die alte deutsche Rhön  
Sehn deine Quellenflut zu Tale wallen.

In deinen breiten Wassern sieht man nicht  
Sich hohe Dome prächtig widerspiegeln,  
Und deine sanfte Flutenwelle bricht  
Durch keinen Kranz von grünen Rebenhügeln.  
Kein Lurleifelsen glänzt im Abendscheine,  
Kein Klostersglockenklang,  
Kein dumpfer Mönchsgesang  
Vermischt sich mit dem Rauschen deiner Haine.

Um deine Wiege rauscht der deutsche Wald,  
Zum deutschen Meere fühlst du dich gezogen,  
Und manches Helden herrliche Gestalt  
Trugst du zu Kampf und Sieg auf deinen Wogen.  
Du singst ein Lied von Deutschlands Macht und  
Der Sage Blütenkranz                    Ehre.  
Und großer Taten Glanz  
Begleiten deine Fluten bis zum Meere.

Durch offne Täler und durchs Waldrevier  
Gilst du dahin im lichten Sonnenstrahle.  
Die heiligen Eichen rauschen über dir,



Du fließest um versunk'ne Göttermale.  
Die Buchen auf den Sachsenkämpfen lauschen  
Dem alten Wogengang.

Der Sachsen Schlachtgesang  
Umtönet sie in deiner Fluten Rauschen.

An deinen Ufern wohnt ein stark Geschlecht  
Mit blauen Augen und mit blonden Haaren;  
Auf stillen Höfen leben Herr und Knecht  
In gleicher Weise, wie vor hundert Jahren.  
Sie leben einfach, von des Feldes Gaben.

Der Nibelungenhort  
Heißt hier: Ein Mann, ein Wort;  
Doch liegt er nicht im tiefen Strom begraben. —

Um Corvey rauscht die Flut. Ein Glaubensheld  
Zog Ansgar einst aus diesen stillen Gründen  
Dem Norden zu, der armen Heidenwelt  
Die großen Taten Gottes zu verkünden,  
Hier lebt' ein Dichter\*, der uns viel gegeben.

Der liederfrohe Mund  
Ruht jetzt im kühlen Grund,  
Doch ewig wird sein Lied im Volke leben.

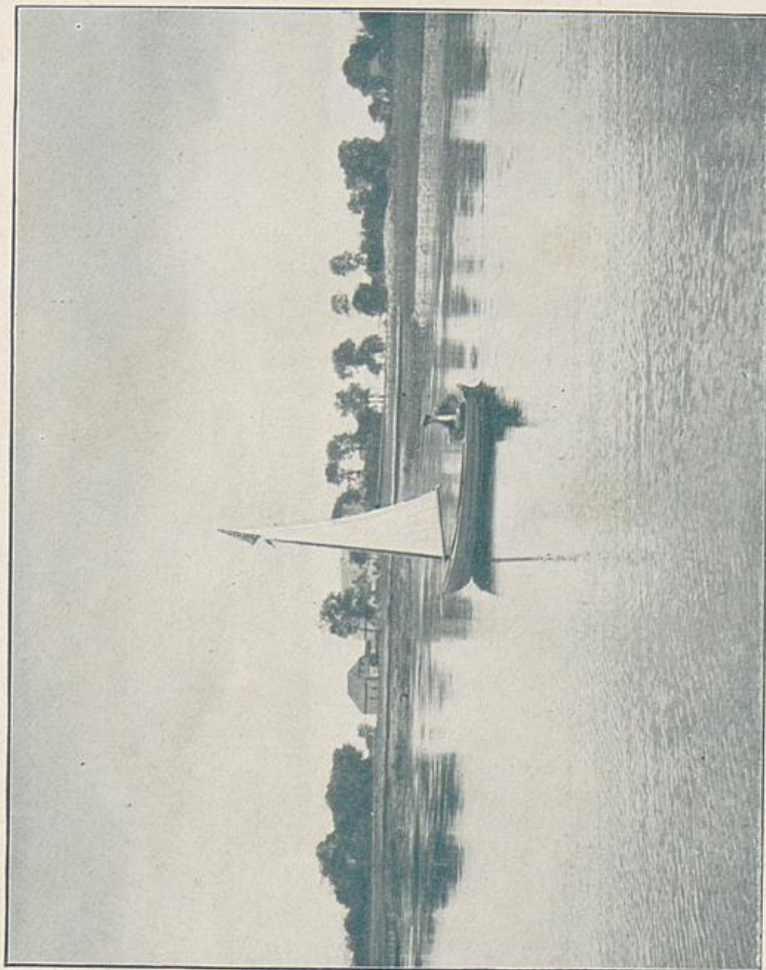
Mein Strom, du wanderst fort von Ort zu Ort,  
Talabwärts folgst du deinem sichern Bette,  
Es trägt dein schneller Lauf dich rüstig fort  
Durch stille Dörfer und durch blüh'nde Städte.  
Sie liegen zahlreich dir zu beiden Seiten;

In ihrer Glocken Klang,  
In ihres Volkes Sang  
Tönt manche Sage aus vergang'nen Zeiten.

---

\*) Hoffmann von Fallersleben.





Mit dem Strome.









Blick von der Ruine Polle.







Vom Rattenfänger habt ihr wohl gehört,  
Der durch das alte Hameln kam gezogen.  
Die Kinder hat er durch sein Lied betört,  
Weil ihn die Alten um den Lohn betrogen.  
Des Liedes Zauber haben sie empfunden;  
Sie hörten's gar zu gern,  
Sie folgten ihm von fern,  
Im nahen Koppelberg sind sie verschwunden. —

Sei Schauenburg begrüßt, wo weit das Land  
Mit Wald und Flur sich in die Ferne breitet,  
Und wo des Stromes breites Silberband  
In Schlangenwindung um die Höhen gleitet.  
Die feste Burg ist lange schon zerfallen;  
Es sanken Tor und Turm  
Dahin im Zeitensturm; —  
Du darfst in alter Schönheit meerwärts wallen.

Die Arensburg erglänzt im Sonnenstrahl,  
Die Flut bespült den Fuß der Lühdner Klippe,  
Du wanderst durch ein reich gesegnet Tal,  
Das Hermannsdenkmal grüßt dich fern aus Lippe.  
Um jene Höhen folgst du deinen Bahnen,  
Wo einst in heißer Schlacht  
Der ewgen Roma Macht  
Gebrochen ward vom Volke der Germanen. —

Nun strömst du mächtig durch Westfalens Tor,  
Kings breitet sich das Land der roten Erde.  
„Die Ladung, horch! Verklagter komm hervor,  
Sonst bist du sicher nicht am eig'nen Herde.  
Das Behmgericht erwartet dich zur Stelle.



Verhehl's vor Weib und Kind,  
Vor Feuer und vor Wind.\*)  
Es steht der Tod an deines Hauses Schwelle.“ —

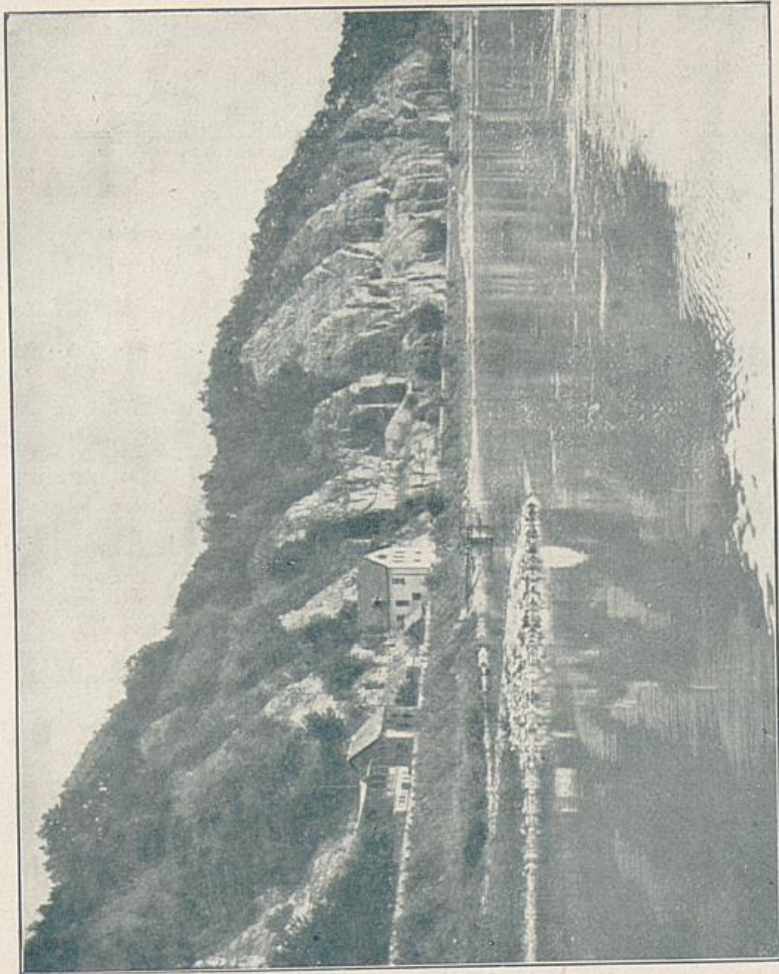
Voll edler Würde blickt ein Kaiserbild  
Zum Strome nieder von der Bergeswarte.  
Die Heldenaugen schauen groß und mild  
Mit stillem Gruße auf die Weserscharte.  
Sein Kampfruf tönte auch durch diese Auen,  
Als er mit starker Hand  
Ein festes Eisenband —  
Um alle Stämme schlug in Deutschlands Gauen.

Doch weiter wallst du, breit wird nun das Tal,  
Die alte Brema liegt vor deinen Blicken.  
Hier regt es sich von Rähnen ohne Zahl,  
Und schwere Schiffe trägt dein breiter Rücken.  
Es wölben sich die hohen Brückenbogen.  
Das schnelle Segelboot  
Mit Wimpeln weiß und rot  
Kommt wie ein Schwan durch deine Flut ge-  
zogen.

Held Roland steht dort stumm mit Schwert und  
Schild,  
Ob laut des Tages Stimmen ihn umschallen.  
Sei mir gegrüßt, du steinern Städtebild,  
Seid mir gegrüßt, ehrwürd'ge Rathaushallen.  
Der fühle Keller ruft zu seinen Räumen,  
In langen Fässerreihn  
Liegt der Apostelwein.  
Schenkt ein! Stoßt an! Hier läßt sich's lieblich  
träumen!

\*) Alter Wehmspruch.



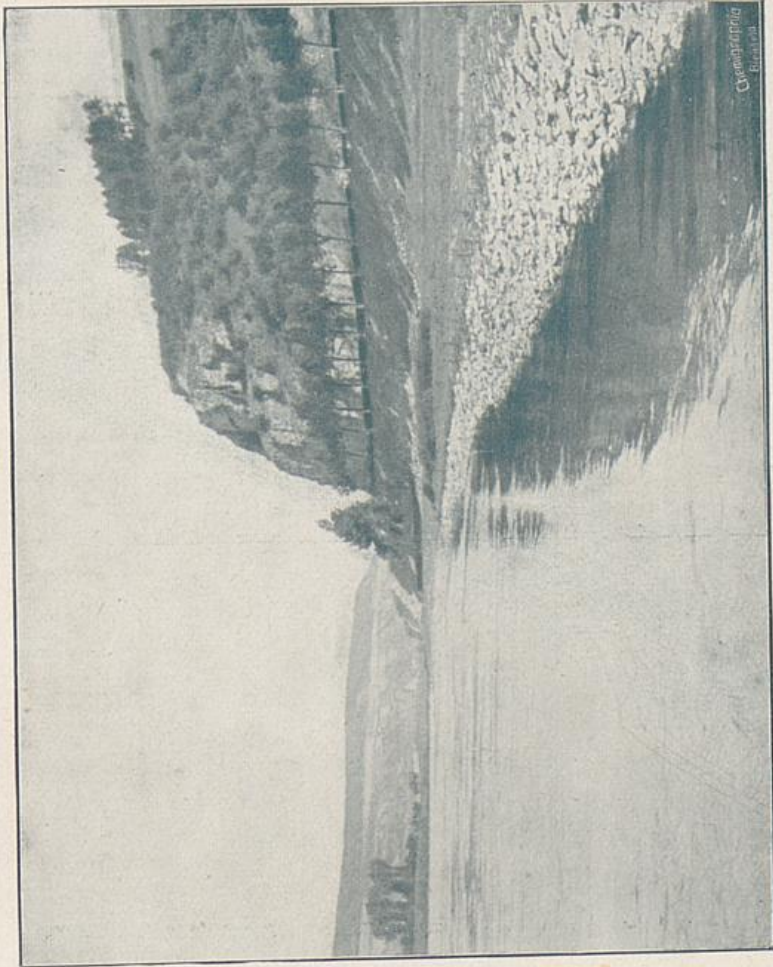


Steinmühle.









Geographische  
Anstalt

Klippe







Der Freiheit eine Gasse! Wackres Wort,  
Für das auch Bremens Söhne kämpfend starben.  
Sei Bremen stets der Freiheit Schild und Hort,  
In alle Meere trage Deutschlands Farben!  
Durch Sturm und Wellen fahre ohne Zagen.

Bedächtig laß nur ein  
Wes du wirst mächtig sein,  
Und blüh' noch freudig in den fernsten Tagen. —

Nun breitest majestätisch du die Flut,  
Zur Seite streckt sich reiches Marschgelände.  
Amerikas und Indiens kostbar Gut,  
Zum Hasen fördern es geschäft'ge Hände.  
Das Segel glänzt, des Dampfsschiffs Räder sausen;  
Du trägst sie stolz einher,  
Du rollst zum blauen Meer,  
Das deiner Fluten harret mit ew'gem Brausen. —

Du bist, mein Strom, des deutschen Volkes Bild:  
Aus Waldesdunkel einst hervorgekommen  
Hat es mit starkem Arm und blankem Schild  
Den Kampf um's Völkerdasein aufgenommen.  
Es brach mit fester Hand die fremden Bande;  
Ein Held in blanker Wehr  
Zog es vom Fels zum Meer,  
Ein Segensborn für all die weiten Lande.





### Bad Meinberg.

Lieblieh liegst du im Tal am Fuße be-  
waldeter Hügel,  
Die wie ein schützender Wall deine Ge-  
lände umziehn.

Heilung bringend den Kranken und  
neue Kraft und Gesundheit,  
Spielen um Baum und um Strauch, Son-  
nenlichter und Luft.

Mitten im freundlichen Park, im Schat-  
ten der prächtigen Bäume,  
Kauschet die Werre ihr Lied, tönet der  
Vögel Gesang.

Allen Genesenden klingts wie Kunde  
von besserer Zukunft;  
Heiterer wird das Gemüt, heller und  
klarere der Blick.

Kommt dann der Abend und wandelt  
der Mond so friedvoll am Himmel  
Senkt sich auch Frieden und Ruh' in das  
bekümmerte Herz. —





Bad Meinberg: Partie aus dem Kurpark.







Hoch überragt vom Gemäuer des Kirch-  
leins und uralten Linden,  
Liegen die Häuser des Dorfs zwischen den  
Hügeln verstreut.

Kirche und Linden sind Zeugen von  
längst erlosch'nen Geschlechtern,  
Die einst das Kirchlein gebaut, fröhlich die  
Linden gepflanzt.

Lange schon ruhen sie aus im Schatten  
der mächtigen Bäume;  
Ihre Gräber bedeckt jährlich das fallende  
Laub.

Wie die Väter vor Zeit, so wallen noch  
heute die Enkel  
Zu dem Kirchlein empor, Frieden suchend  
und Trost.

Feierlich klinget zu Tal das Sonntags-  
geläute der Glocken:  
„Hoffet! Das fallende Laub predigt den  
künftigen Lenz.“





## Rückschau und Abschied.

Du holder, du goldener Jugendtraum\*)

Du holder, du goldener Jugendtraum,  
Wie liegst in der Ferne du weit.  
Schnell zogst du wie weißer Wellenschaum  
In das wallende Meer der Zeit.  
Die Sonne glänzte herrlich wie Gold,  
Es blizte der Tau in den Blumen hold  
Wie ein funkelndes Elfengeschmeid.

Wie blühten die Rosen am Buchenhang,  
Die Veilchen am grünen Rain.  
Der Nachtigall Lied durch das Tal erklang,  
Weit durch den rauschenden Hain.  
Wie blinkte der Quelle Silberband,  
Wie glänzte der Teich an des Waldesrand  
Im goldenen Sonnenschein.

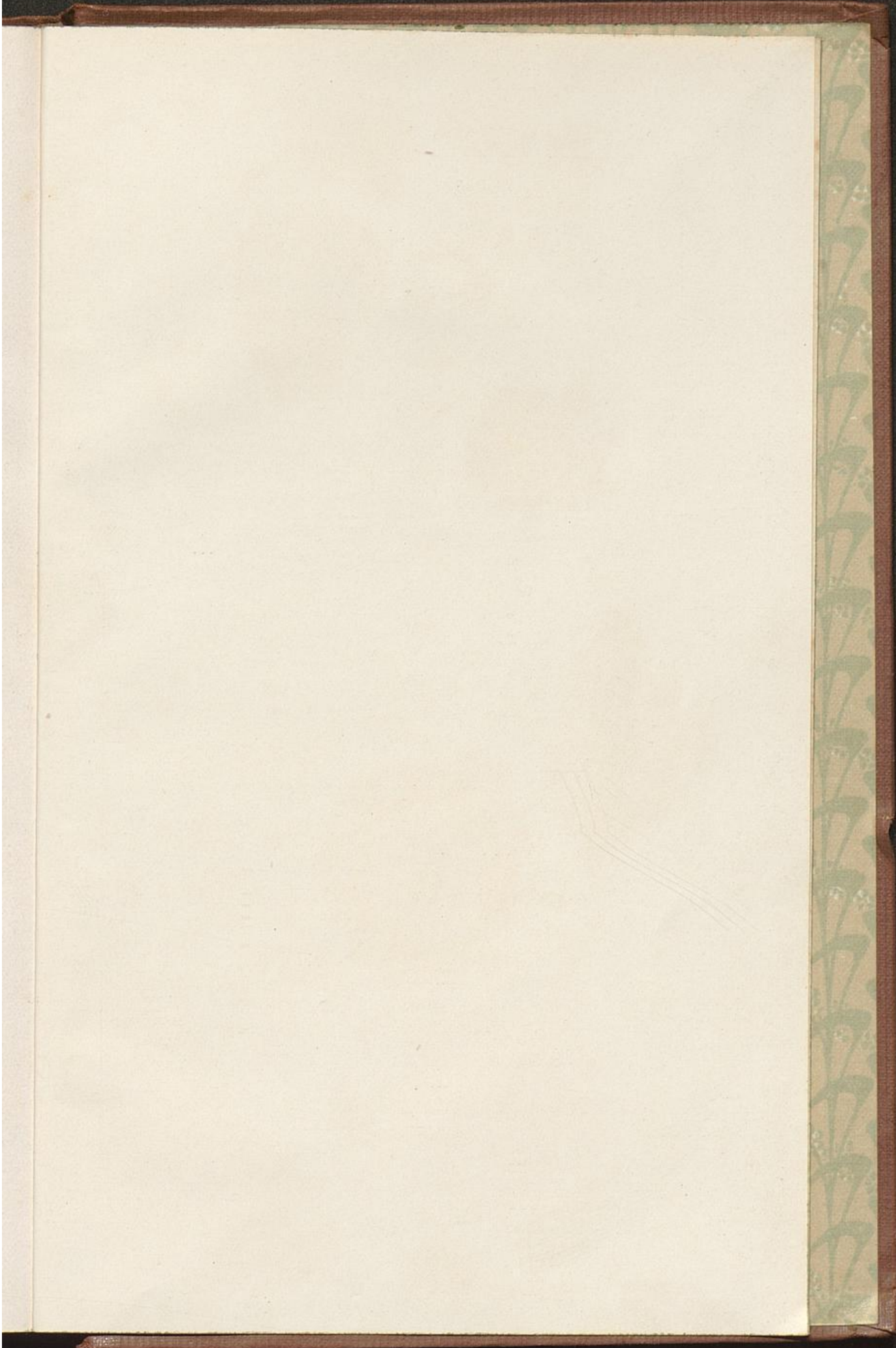
Der Wald hat ein Märchen mir zugerauscht  
In der seligen Kinderzeit.  
Ich habe mit klopfendem Herzen gelauscht  
In der schattigen Einsamkeit.  
Es trug mich davon über Zeit und Raum,  
O du holder, du goldener Jugendtraum,  
Wie liegst in der Ferne du weit.

---

\*) Für eine Singstimme mit Klavierbegleitung komponiert  
von Joh. Gewalter, op. 9. Ries und Erler, Berlin.



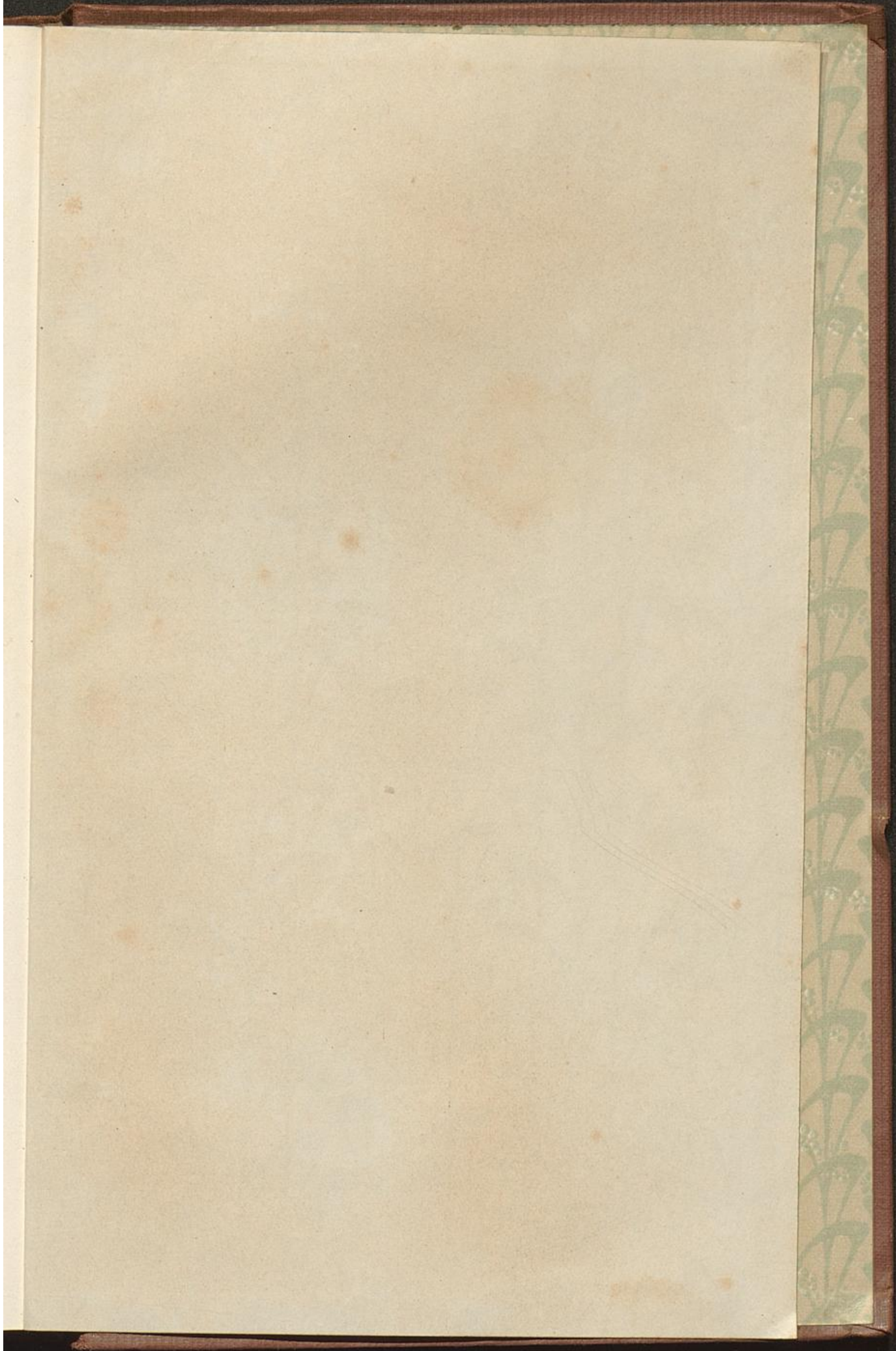




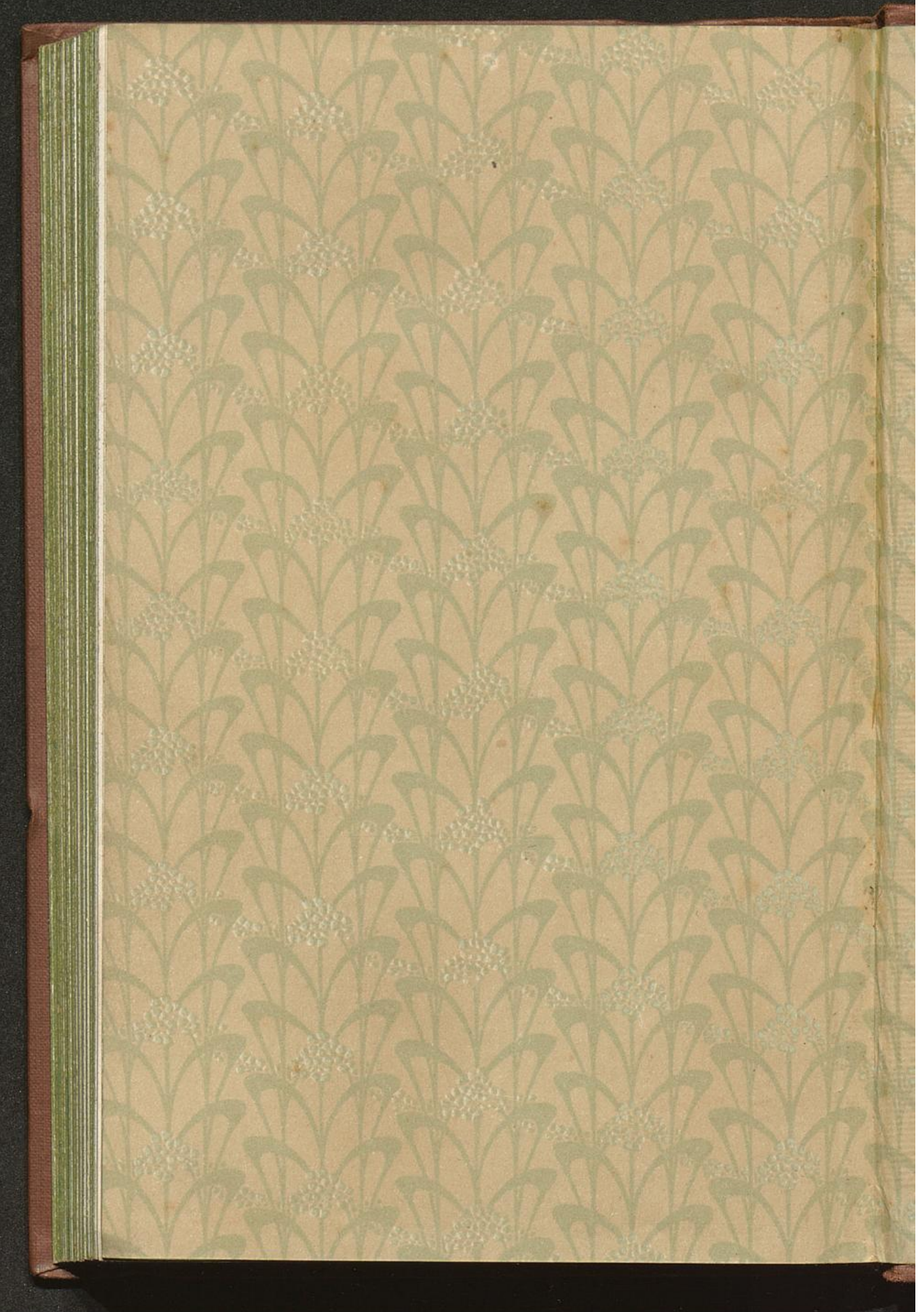




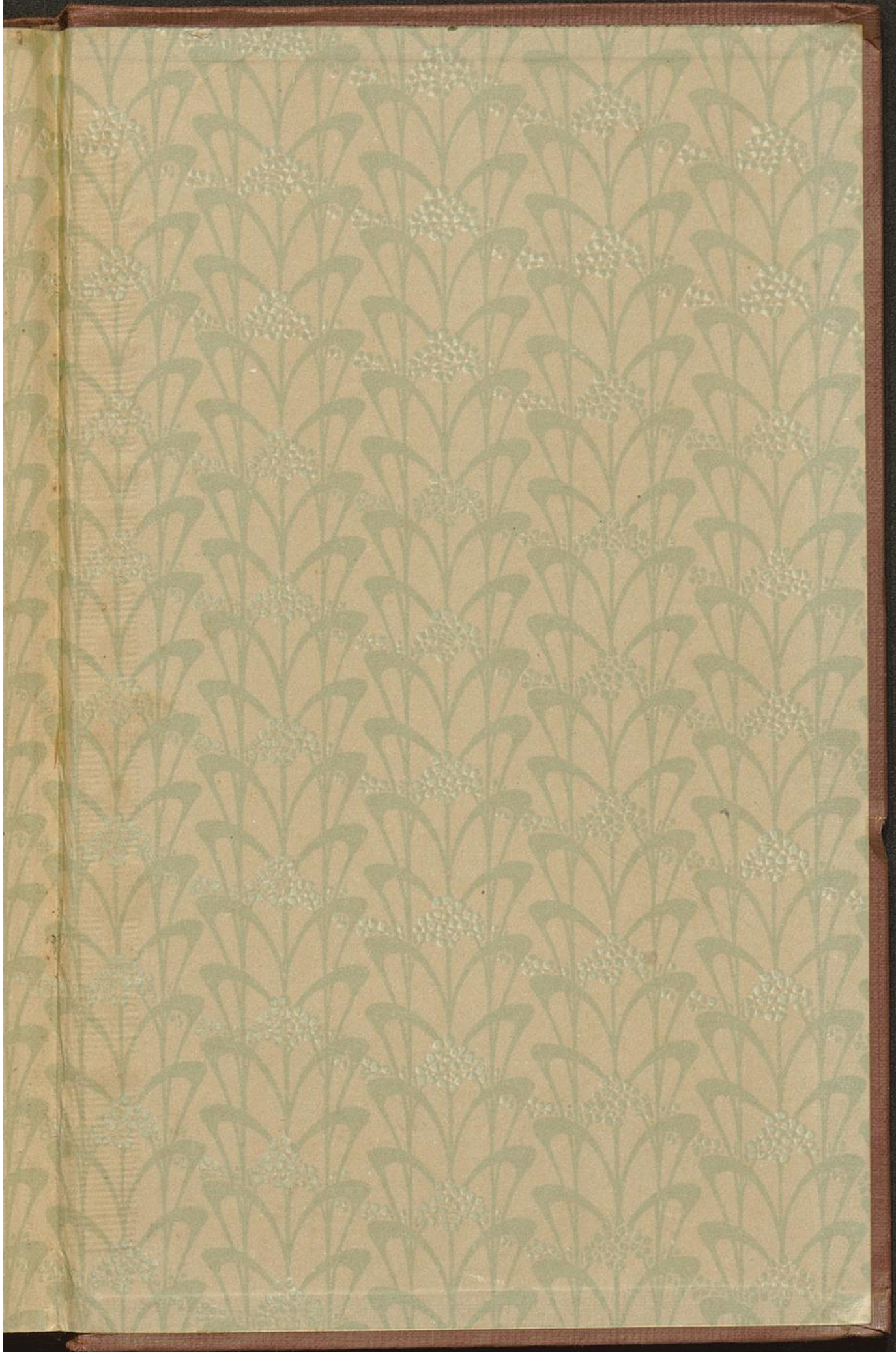
















03SR3593



P  
03

FREVERT, WANDERTAGE IN DER HEIMAT

SR  
3593